



Bodenwertsteuer

Führt der Weg zum Ziel über
das Bundesverfassungsgericht?

Arbeit ruiniert die Welt

Günther Moewes > 4

Mutter aller Monopole

Dirk Lohr > 10

Informationen
und Meinungen
zur Bodenwertsteuer

Aktuelle Info > 13

Auf dem Weg
zu ethischen
Kryptowährungen

Arthur Brock > 36



HUMANE WIRTSCHAFT

Für strukturelle Veränderungen

Die Zeitschrift **HUMANE WIRTSCHAFT** wird vom gemeinnützigen „Förderverein für Natürliche Wirtschaftsordnung e. V.“ mit Sitz in Essen herausgegeben.

- **HUMANE WIRTSCHAFT** ist „mehr als eine Zeitschrift“, weil es nicht unser Hauptanliegen ist, alle zwei Monate bedrucktes Papier an Abonnenten zu liefern. Es geht vielmehr darum, **der Idee einer gerechten Bodenordnung und eines nachhaltigen Geldsystems eine Stimme zu geben**. Das geschieht mit Hilfe von Autoren, die jenseits eingefahrenen Denkens Kenntnisse über zukunftsfähige Alternativen vermitteln. Insofern erfüllt die Zeitschrift einen erforderlichen Bildungsauftrag. Unsere regelmäßigen Bezieher sind Botschafter und Möglichmacherinnen. Freundinnen und Freunde, die es für bedeutend und wertvoll erachten, dass wahren Alternativlösungen Raum gegeben wird. Es besteht Interesse daran, die für eine Transformation auf ökonomischem Gebiet unerlässlichen Erkenntnisse weiterzugeben. Meinungsbildungsprozesse sollen mit dem Ziel angestoßen werden, der politischen Umsetzung eines zukunftsfähigen und nachhaltigen Ordnungsrahmens für Wirtschaft und Gesellschaft den Weg zu bereiten.
- Über das reine Abonnement hinausgehend gibt es die Fördermitgliedschaft. Mit ihrer Zeichnung bekunden mittlerweile viele Menschen ihren Willen, für grundlegende Reformen einzustehen und „ihrem“ Medium dabei zu helfen, sie der Realisierung näherzubringen.
- **HUMANE WIRTSCHAFT** ist werbefrei, weil wir die Unabhängigkeit für ein hohes Gut halten. Wir wissen aus Rückmeldungen, dass jede unserer Ausgaben zu mehr Lesern gelangt, als die nackte Zahl der gedruckten Auflage zum Ausdruck bringt.
- **HUMANE WIRTSCHAFT** fördert Bildung. Wir reden mit den Menschen auf eigenen Veranstaltungen, ebenso wie auf Kongressen und Konferenzen sonstiger Organisatoren. Wir beteiligen uns an konkreten Projekten und leisten nach Möglichkeit Hilfe, wo immer danach gefragt wird.
- Der Boden ist uns nicht nur im Hinblick auf Ordnungsfragen eine Herzensangelegenheit. Er ist auch das Verbindende zu allen Mitmenschen und der Natur in seiner gesamten Schönheit. Wir stehen zur gleichen Zeit auf ihm. Er nährt uns. Aus „**Humus**“ entstand „**Humanität**“.
- Und weil wir nur gemeinsam mit anderen Menschen zu mehr Gerechtigkeit, Solidarität und intensiverer Kooperation kommen können, wünschen wir, dass Sie uns begleiten:

Gesell
Dich doch dazu

ist die Einladung an alle, die sich für eine humane Wirtschaft einsetzen. Wir wollen Ihr Medium sein!

Mit Spenden und Fördermitgliedschaften ermöglichen Sie uns von Werbung unabhängig zu bleiben.

Wir sagen ein herzliches Dankeschön für Ihre Spende.

Informationen zu Abonnements und Fördermitgliedschaften unter <http://humane-wirtschaft.de> oder direkt per E-Mail: service@humane-wirtschaft.de oder im Impressum und auf den Bestellkarten im hinteren Teil dieser Ausgabe.

Die Seminarreihe „**Wirtschaft und Gesellschaft**“ geht weiter:

am **17./18. Februar 2018** mit der Frage:

„Wem gehört die Erde?“

und am **21./22. April 2018** mit dem Thema:

Das Bildungswesen braucht Eigenverantwortlichkeit, Vielfalt und Wettbewerb

in der Silvio-Gesell-Tagungsstätte in Wuppertal. (weitere Infos auf den Seiten 22 und 23)

Der Kurs mit Workshop-Charakter wird geleitet von Fritz Andres und Eckhard Behrens vom SffO e. V.

Aus den Fugen geraten



Erlassene Gesetze sind wie zu Papier gebrachte Noten eines Komponisten. Das Verfassen war Ergebnis menschlicher Überlegungen und verfolgte einen Zweck. Beschriebene Notenblätter sind nicht die Musik. Gesetzestexte nicht deren Anwendung. Zu der Zeit von Johann Sebastian Bach gab es keine Missverständnisse zwischen Komponist und Interpret, weil sie in der Regel identisch waren. Mit dem Aufkommen unterschiedlicher Stile begann eine neue Ära. „Die Kunst der Fuge“, Bachs letztes Werk, für vier Stimmen geschrieben, enthält keinerlei Instrumentierungsanweisungen. Unzählige Legenden wabern um die Deutung dieser Eigenart. Komponierte er es für eine Idealbesetzung der Zukunft? Eine Offenheit, die im Laufe der Zeit zu einer Vielfalt an Interpretationen führte. Das Saxophon, das man erst 100 Jahre nach seinem Tod entwickelte, war wie für die Fuge geschaffen, denn die Saxophonfamilie besteht aus vier Stimmlagen. Der Tonkünstler Bach war ein Visionär. Das polyphone Zusammenwirken der verschiedenen Saxophonarten war unvorhersehbar und begeistert bis heute die Interpreten. Friedemann Graef vom Berliner Saxophon Quartett beschrieb 1990 das künstlerische Bemühen, eine Balance zwischen der individuellen Gestaltung der Einzelstimmen und einer gemeinsamen Artikulation und Dynamik zu finden: „Die Gleichberechtigung aller Stimmen in den Fugen bringt somit einen ‚sozialen‘ Aspekt in die Ensemblearbeit“.

Bachs Noten lösten unzählige Interpretationen vieler Musikrichtungen aus. Ganz zu schweigen von Büchern, die seine unergründlichen Intentionen interpretierend geschrieben wurden. Regelmäßig schlage ich meine Ausgabe des „Gödel, Escher, Bach – Ein Endloses Geflochtenes Band“ von Douglas Hofstadter auf, die ich seit dem Erscheinen der deutschen Übersetzung im Jahr 1985 besitze. Jedes Mal erstaunt mich die darin steckende visionäre Kraft, zum Beispiel im Zusammenhang mit aktuellen Diskussionen zum Thema Digitalisierung und Künstliche Intelligenz. Wie der Titel andeutet, unter maßgeblicher Beteiligung Johann Sebastian Bachs. Seine Fuge stellt eine kulturelle Meisterleistung dar, die für Millionen von Menschen auf der Welt – über Grenzen hinweg – identitätsbildend wirkte.

Wo ist der Zusammenhang zu Gesetzen? „Das Ensemble“ Gesellschaft macht aus den »Noten« der Legislativen das zur Aufführung gelangende Stück. Wenn das, was bei dessen Interpretation herauskommt aber statt eines ausbalancierten sozialen Gemeinschaftsprodukts als Ergebnis Ungleichheit und Gegeneinanderwirken hervorbringt, stellt sich die Frage, woran es liegt? Im Unterschied zum Nichtgefallen eines Musikstücks, ist ein Gesetz, das einem nicht passt nichts, was man problemlos aus sei-

nem Leben verbannen kann. Wenn erkennbar wird, dass dessen Umsetzung mehr Schaden anrichtet, als es identitätsstiftend ist, muss man spätestens aufhören, die Interpreten zu beschimpfen und das Gesetz entsorgen. Wie viele Kompositionen – auch von Bach – landeten wohl im Papierkorb?



In die Ablage „Mülleimer“ gehört das Gesetz, das die Grundsteuer in Deutschland regelt. Sozialer Zusammenhalt und Identität geraten erst heute in den gebührenden Fokus der Gemeinschaft. Spaltung und Isolation sind Gift für eine Welt, die nur gemeinsam existieren oder untergehen kann. Grund und Boden braucht jeder Mensch zum Leben. Er findet ihn bei Geburt verteilt vor und muss den Anspruch, ihn nutzen zu dürfen von den vorhandenen Eigentümern „abkaufen“. Die Bodenpreise entwickelten sich zu einer immer teureren, praktisch unbezahlbaren Angelegenheit für einen größer werdenden Teil der Bevölkerung. Das bestehende Gesetz trennt weder Grundstück und Gebäude, noch hat es die Nutzung des Grund und Bodens im Blick. Das öffnet einer Form der Spekulation Tür und Tor, die gesellschaftliche Gräben aufreißt und vertieft. Eine Minderheit Privilegierter kann auf gesellschaftszerstörerische Weise eine Mehrheit ausbeuten.

Es scheint, als kippte das Bundesverfassungsgericht das bestehende Gesetz. (Bei Drucklegung stand das Ergebnis noch nicht fest, deutete sich aber an). Bei der richterlichen Entscheidung spielten die bisherigen negativen Auswirkungen keine Rolle. Vielmehr ging es um eine nicht vorgenommene laufende Anpassung, deren Unterlassung im Widerspruch zum Grundgesetz steht. Der für die Gesellschaft günstige Umstand, dass diese Anpassung nur mit immensem Aufwand leistbar ist, könnte dazu führen, dass eine Gesetzesänderung erfolgen muss, die nicht nur das akute Problem im Hinblick auf das Grundgesetz löst, sondern auch das weitaus mehr Schaden anrichtende, welches vom uneingeschränkten **Eigentum an Grund und Boden** ausgeht.

Es sieht danach aus, als würde eine grundlegende Problematik der Neuzeit an der Wurzel gepackt. Es könnte ein entscheidender Schritt sein hin zu einem „Gesellschaftsensemble“ mit größerer Sensibilität für die soziale Balance. Das wiederum würde es allen Teilen der Gesellschaft erlauben, Freude am Leben zu haben.

Herzlich grüßt Ihr

Andreas Zangemann

INHALT



4



13



26



10



17

Adressdaten unserer Geschäftsstelle:

HUMANE WIRTSCHAFT

Luitpoldstr. 10

91413 Neustadt a. d. Aisch

Tel.: (09161) 87 28 672

Fax: (09161) 87 28 673

E-Mail: service@humane-wirtschaft.de

Arbeit ruiniert die Welt 4 Günther Moewes

Ausgehend vom „Grundgesetz des Niedergangs“, ein in der Architekturwelt Furore machendes Buch, skizziert der Autor beispielhaft die umfassende Entwicklung von Bauen und Stadtplanen in Bezug auf die Welt der Ökonomie.

Informationen zur Bodenwertsteuer 13 Redaktion

Namhafte Befürworter und einflussreiche Politiker sprechen sich für die Bodenwertsteuer aus. Eine Presseschau.

Boden und Bodenrenten – Mutter aller Monopole: 10 Dirk Lohr

Neue Vorschläge zur Veränderung von etwas Etabliertem haben es immer schwer und sehen sich Fragen ausgesetzt, die man vergleichbar tiefgehend an das Gewohnte selten stellt.

Liebe zur Weisheit (Philosophie) 17 Gero Jenner

Philosophie in ihrer Sonderstellung unter den Lehren wäre geeignet Veränderung zu inspirieren. Durch die Rückwärtsgewandtheit ihrer Auslegung im heutigen Wissenschaftsbetrieb stellt sie sich selbst ins Abseits.

Infoblatt Bodenwertsteuer 12 Grundsteuer: Zeitgemäß! – Aufruf zur Grundsteuerreform

Ein Entwurf rückt in den Fokus und befruchtet die Diskussion um eine zwingend erforderliche Grundsteuerreform.

Grundlagenseminarreihe „Wirtschaft und Gesellschaft“ 22 Terminhinweis der Redaktion

Ein Kursangebot für alle, die immer schon wissen wollten, was es mit den wichtigsten Fragen zum Thema Wirtschaft auf sich hat. Die Auftaktveranstaltung Anfang November war ein vielversprechender Einstieg. Jetzt anmelden für die kommenden Termine.

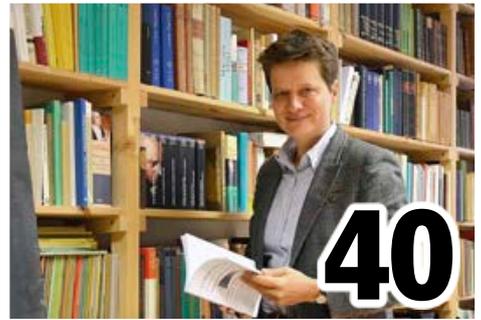


Termine 2018 24 Unsere Termine, wie immer in der Heftmitte.

5. Internationale Summer School 26 Günther Jedliczka

Die HUMANE WIRTSCHAFT vergibt ein Stipendium.

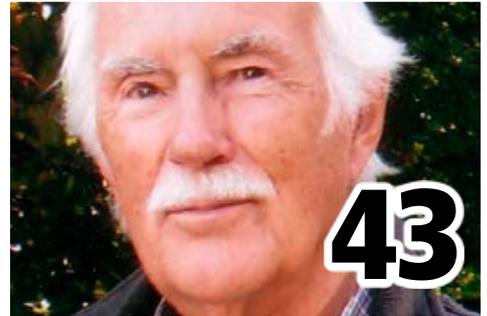
Ende der Bewerbungsfrist: 31. März!
Jetzt unbedingt bewerben!



TITELBILD:

Der Weg zum Ziel

Idee: Andreas Bangemann
Umsetzung: Martin Bangemann



Steffen Henke „Fließendes Geld für eine gerechtere Welt“ 28 Buchvorstellung

Das neue Buch des Leipziger Geschäftsführers der gemeinnützigen „Neues-Geld-GmbH“ ist jetzt verfügbar.

61. Mündener Gespräche 29 Terminhinweis der Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft

Ein echtes Zukunftsthema: Europa und der EURO.

„Die Tat wäre das Neue...“ 30 Pat Christ

Das Wirken der Menschen geht auch nach dem Tod weiter. Das gilt im Besonderen, wenn Lebende wie Helmut Försch sich für das Gedenken einsetzen.

Ist das Kunst – oder...? 32 Andreas Bangemann

Politisches Kabarett ist in Deutschland beliebt und erfreut sich eines großen Publikums. Birgt es auch eine Kraft zur Veränderung?

Auf dem Weg zu ethischen Kryptowährungen 36 Arthur Bröck (zweiter von drei Teilen)

Die unglaublichen Meldungen, wie hoch Bitcoins bewertet werden, lassen Phantasien ins Kraut schießen, die weniger mit den technischen Möglichkeiten als viel mehr mit der Hoffnung auf schnellen Reichtum verbunden sind. Dabei gäbe es Konzepte, die einer Ökonomie der Zukunft dienlich sein könnten.

Abseits des staatlichen Tropfs 40 Pat Christ

Im malerischen Bernkastel-Kues an der Mosel schickt sich eine neue Hochschule an, die Lehrbuchökonomie mit zeitgemäßen Konzepten und einem unverstellten Blick zu transformieren.

Homepage von Helmut Creutz 43 Redaktion & Auszüge seiner Webseite

Das Werk des im Oktober 2017 Verstorbenen lebt weiter!

Weitere Nachrufe zum Tod von Helmut Creutz 44 von Günther Moewes, Ralf Becker und Volker Freystedt

Zum Tod von Robert Mittelstaedt 46 Nachruf der Redaktion

Leserbriefe 47

Impressum – Kontakt – Shop 48

Arbeit ruiniert die Welt

Das Jahrhundert der Vermischung

Günther Moewes

Als „kenntnisreichsten“ und „ersten Umweltjournalisten der Republik“ bezeichnen die Medien Christian Schütze, bis 1992 Umweltredakteur der Süddeutschen Zeitung. „Arbeit ruiniert die Welt“ lautete der Untertitel zu seinem Buch „Das Grundgesetz des Niedergangs“ (Schütze, 1989). Im folgenden Festvortrag zu Schützes 90. Geburtstag im Dezember 2017 erläutert Günther Moewes, warum es für ihn und viele seiner Generation zum Kultbuch wurde.

Stadtraum war von der Renaissance bis zur Gründerzeit stets das eigentliche Planungsziel gewesen, das „primär Gemeinde“. Die Gebäude waren nur das „sekundär Gemeinde“, Modelliermasse, vor allem dazu da, den primär gemeinten Stadtraum zu bilden, das Öffentliche, das Gemeinschaftliche. Die Raumfolgen hatten hohen Erlebniswert, hohe Prägnanz, Unverwechselbarkeit und Einprägsamkeit. Von der Gasse über die Straße bis zum Platz – man wusste genau, wann man einen Stadtraum verließ und den nächsten betrat. Soge-

Als Architekturlehrer trieb mich besonders eine Beobachtung um: Der damals und noch heute herrschende Architekturstil war der sogenannte Funktionalismus. Der war zum einen verspäteter Nachvollzug, der Industriellen Revolution zum anderen Bestandteil der großen Revolution der Bildenden Künste zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Solche spannenden Aufbruchzeiten hat es ja immer wieder in der Geschichte gegeben. Sie versuchten, den bisherigen, abgenutzten Zeitgeist abzustreifen und nach Neuem, Allgemeingültigerem zu suchen, nach rationalen, für alle objektiv verbindlichen Gesetzmäßigkeiten. Nach der muffigen Stilvermischung des Historismus wollte der Funktionalismus wieder eine neue Klarheit und Reinheit. Seine Ziele hießen deshalb: **Materialgerechtigkeit, Funktionsgerechtigkeit und Werkgerechtigkeit.**

So weit die Theorie. „In der Praxis von Architektur und Städtebau... vollzog sich jedoch das genaue Gegenteil dieser theoretischen Forderungen. Es entstand eine historisch einzigartige Vermischung: bei den sogenannten Verbundbaustoffen und in den Baumärkten entstanden extreme Materialvermischung und extremes Produktechaos. In der Architektur entstand eine nie dagewesene Vermischung der unterschiedlichsten Gebäude- und Dachformen. Im Städtebau entstand ein nie dagewesenes Chaos von Gebäudehöhen, -fluchten, -abständen und -formen“. Ausgerechnet, als an den Universitäten neue Fachbereiche mit dem Sehnsuchtsnamen „Raumordnung“ gegründet wurden, „wurden Stadt und Dorf, Siedlung und Landschaft, Architektur und Natur miteinander vermischt“ (Moewes 1995, S. 7). „Vulgärfunktionalismus“ habe ich das damals genannt.



Lucca, Italien. Prägnante Stadträume. Die Gebäude sind das sekundär Gemeinde, mit denen die primär gemeinten Stadträume modelliert werden. Man weiß genau, wann man einen Raum verlässt und den nächsten betritt.

Lizenz: (CC BY-NC-ND 2.0) <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.0/de/>

Aerial Photographic Archive for Archaeology in Europe, Flickr, <https://www.flickr.com/photos/apaae/5855198265/>

Es gab überhaupt keine „Raumordnung“ mehr – es gab nicht einmal mehr „Raum“. Der städtebauliche Raum war – erstmalig seit dem Frühmittelalter – total verloren gegangen, war zum bloßen „Immobilienabfall“ geworden.

nannte Schwarzpläne von damals zeigen, dass das ganz gezielt und bewusst geschah. Bis auf Kirche, Rathaus oder Schloss gab es Gebäude nur als zusammenhängende Mehrzahl.



„Was früher die Religion war, ist heute die Wirtschaft: Sie setzt Phallus-Symbole in die Mitte der Städte und verlangt den Kotau der Politik“. Und wie Architekten 30 Jahre später auf mein Statement von 1981 reagierten. Die Türme der Architekten Sir Norman Foster in London (Erbauer des neuen Reichstagsgebäudes in Berlin) und Jean Nouvels in Barcelona sind unüberbietbare Superlative des Antiraums.

Foto links: Swiss Re Hauptquartier, 30 St Mary Axe, City of London, gemeinfrei
Quelle: https://en.wikipedia.org/wiki/File:30_St_Mary_Axe,_%27Gherkin%27.JPG

Foto r.: Joaquim Alves Gaspar, User: Alvesgaspar - Der „Torre Glòries“ in Barcelona, Spanien Lizenz: CC-BY-SA 4.0, Quelle: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Barcelona_March_2015-8a.jpg

erforderte. Nicht mehr der Raum war das primär Gemeinte, sondern das Einzelgebäude war das einzig Gemeinte. Der Raum war dagegen das überhaupt nicht Gemeinte, das nicht einmal Bewusste. Sogar die energiegünstige Blockrandbebauung wurde als unhygienische Hinterhofromantik denunziert und aufgegeben. Ausgerechnet, als erstmalig in der Weltgeschichte der Verkehrslärm aufkam, verzichtete man auf die ruhigen Höfe und sorgte dafür, dass der Krach auch ja von allen Seiten an die Gebäude herankam.

Diese neue „Singularität“ – wie sie die Soziologie heute nennt (Reckwitz 2017) – hatte es so nie gegeben. Von den alten Fachwerkstädten und -dörfern, von den italienischen Bergdörfern und den weißen Dörfern Andalusiens, über die Klinkerstädte der Hanse bis zu den Gründerzeitvierteln – stets waren die Quartiere Gebäudegemeinschaften aus einem Guss. Diese „Ensemble-Ästhetik“ sei verloren gegangen, schrieb mir Christian Schütze einmal. Und damit das Gefühl für Gemeinschaft, Zugehörigkeit und Allgemeinverbindlichkeit.

seine Stelle traten zwei neue Bestrebungen: Man wollte zwar Unverwechselbarkeit, aber nicht mehr der Region oder der Stadt, sondern der eigenen, persönlichen Handschrift. Zum anderen wollte man die sogenannte „Idee“, die Artikulation von etwas noch nie Dagewesenem, noch nie Gesehenem. Dieser Ansatz hatte etwas zu tun mit der Revolution der modernen Kunst zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Von nun an dachte jeder Student: Man muss unbedingt eine visuelle Idee haben. Nur so wird man berühmt. „Überindividualisierung“ nennt das die Soziologie. Sie ist eine Form des Marketings. Ihr Ziel ist das einmalige, unverwechselbare „Logo“, das „Highlight“. Städte wie Schanghai oder Hongkong sind nur noch Logo-Salate. Ursache: Kapitalpotential größer als Geistespotential.

Es sollen hier nicht die Kostbarkeiten diskriminiert werden, die Leute wie Gaudi, Paxton und Eiffel geschaffen haben, oder Utzon mit seiner Sydney-Opera. Es muss aber gefragt werden: Wie viele solcher „Highlights“ verträgt eine Stadt? Das wirft die zwei-

bale Computer-Denglish die internationale Verständigung erhöhen. Aber erhöhen sie, erhöht Multi-Kulti auch die Vielfalt und Unverwechselbarkeit unserer Welt? Diese zu erhöhen und nicht zu verringern war immer Ziel von Natur- und Kulturrevolution. Wie groß muss die Minimaleinheit sein, mit der die größte Vielfalt erreicht wird? Erhöht eine möglichst große punktuelle, aber global überall gleiche Vielzahl aus Habitus, Design, Einzelbauten, Gärten, Autos und Gebäuden wirklich Vielfalt und Unverwechselbarkeit? Oder ist die Minimal-Dimension größter Vielfalt vielleicht doch die landschaftliche und klimatische Einheit der Region?

In Architektur und Landschaft hat der Verlust an Vielfalt auf den ersten Blick vor allem eine Ursache: die Missachtung der natürlichen regionalen Gegebenheiten durch die Überentwicklung des Transportwesens. Warum muss das Bundespräsidialamt in Berlin unbedingt eine Fassade aus schwarzem indischen Marmor haben, Botas Stadtbibliothek in Dortmund eine aus rotem schwedischem Sandstein und Schneider-Eslebens inzwischen wieder abgerissenes Düsseldorfer ARAG-Gebäude eine aus Waschbeton mit Carrara-Kieselsteinen? Werden durch solchen subjektiven geschmacklerischen Eklektizismus zusätzliche Werte geschaffen? Wird dadurch der Wohlstand erhöht? Nein, es schafft nur zusätzliche Arbeit, zusätzlichen Transport und Energieverbrauch und Staus auf Autobahnen. Es ist extrem anti-ökologisch.

Die große Frage lautet also:
Warum

- bringt der Funktionalismus statt der geforderten Reinheit stets nur Vermischung hervor?
- entstehen statt Stadtraum und Gemeinschaft nur raumlose Einzelbauten, Überindividualisierung und globaler Einheitsbrei?
- entsteht statt unverwechselbarer Quartiere, Ortsbilder und Regionen meist nur globaler Einheitsmischbrei?

Damals war der Begriff „Globalisierung“ noch nicht gebräuchlich. Doch wir hatten schon den noch unbestimmten Verdacht: Es musste irgendetwas mit der Art unseres Wirtschaftens zu tun haben, mit einer falschen Ökonomie.



Logo-Salat statt Stadtraum. Egoismus-Wettbewerb statt Gemeinschaft. Ursache: Kapitalpotential größer als Gemeinschafts- und Geistespotential. Schanghai Skyline, Dezember 2014

Lizenz: (CC BY-NC-ND 2.0) <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.0/de/>
Quelle: Simon Desmarais, Flickr, <https://www.flickr.com/photos/simonippon/15572217514/>



Diese neue Singularität gab es auch in anderen Bereichen, vor allem aber bei den Architekten. Sie war Folge eines neuen Selbstinszenierungsstrebens der sogenannten „Künstlerarchitekten“. Natürlich waren Bramante und Michelangelo auch Künstler. Ihre Werke beschränkten sich jedoch auf Variationen, Steigerungen und Weiterentwicklungen innerhalb eines geltenden Formkanons. Diese Allgemeinverbindlichkeit wurde jetzt aufgegeben. An

te große Frage auf: Erhöhen Funktionalismus und Globalisierung wirklich die Vielfalt und Unverwechselbarkeit der gebauten Welt? Oder führen sie in einen global immer gleicheren städtebaulichen Einheitsbrei? Diese Frage gilt ja nicht nur für Architektur und Städtebau, sondern auch Natur und Landschaft, die Vielfalt der Arten und die von Kleidung, Habitus und Sprache. Mag ja sein, dass der Verlust an Sprachen und Mundarten und das glo-

Die falsche Ökonomie der Vermischung

Das war die Situation, als 1989 Christian Schützes Buch „*Das Grundgesetz vom Niedergang*“ erschien. Es schlug bei vielen von uns jungen Architekten ein wie eine Bombe. Mit einem Schlag wurde klar, warum trotz aller gegenteiligen theoretischen Anstrengungen alle Wirtschaftsvorgänge ein für alle Mal in unumkehrbare Vermischung, Nivellierung und Potentialverlust führen müssen.

1865 hatte der deutsche Physiker Rudolf Clausius den zweiten Hauptsatz der Wärmelehre formuliert: Energie geht zwar nie verloren, aber sie wird auf der Erde ständig in die unumkehrbare Unverfügbarkeit überführt, es sei denn, sie kommt von der Sonne. Ein Topf mit heißem Wasser gibt seine Energie ständig an die Umgebung ab, aus der sie nie wieder zurückgewonnen werden kann. In den 50er Jahren des 20. Jahrhundert hatte der in den USA lehrende rumänische Ökonom Georgescu-Roegen diesen zweiten Hauptsatz auf die Materie ausgedehnt. Beides zusammen ergibt das Entropiegesetz:

Alle Wirtschaftsvorgänge führen in dem Ausmaß in die unumkehrbare Vermischung und Nivellierung, in den unumkehrbaren Potentialverlust, in dem sie Materie oder fossile Energie bewegen. Alle Wirtschaft verwandelt den Globus unumkehrbar in Müll, es sei denn, sie arbeitet wie die Natur ausschließlich mit Sonnenenergie.

Im Gegensatz zu heutigen Wirtschaftsvorgängen hatte die Naturevolution stets das Gegenteil von Entropie ausgelöst, sogenannte „Syntropie“. Mit Hilfe der Sonnenenergie und der Photosynthese hat die Evolution über Jahrtausende hinweg die Wunder unserer Erde aufgebaut. Das war nur möglich unter der grandiosen Einzigartigkeit von Bedingungen, wie sie nur auf einem einzigen unter Milliarden von Himmelskörpern herrschen. Viele dieser Wunder hat die menschliche Technik bis heute nicht erreicht: weder die Stabilität und Schlankheit von Grashalm oder Vogelei, noch die Manövrierfähigkeit des Libellenflugs, noch die Selbstreparatur der Wundheilung.

Aber auch die kulturelle Evolution hat Wunder geschaffen, mit denen sie die

Natur übertrifft: Hochgeschwindigkeiten auf der Erde (nicht im Weltraum), Hochleistungsrechnungen von Computern usw. Aber diese „Wunder“ verbrauchen meist enorme Energien, erzeugen unumkehrbare Entropie. Allein die Computerwährung Bitcoin verbraucht laufend weltweit mehr Energie als ganz Irland. Nur Kulturleistungen erzeugen keine Entropie: Die Werke Dantes, Michelangelos, Shakespeares, Beethovens, Picassos und Brechts haben die Vielfalt der Welt erhöht, ohne dabei nennenswert Entropie zu schaffen. Bis auf wenige historische Ausnahmen hat sich die Menschheit über Jahrzehntausende hinweg innerhalb des sogenannten Sonnenlimits bewegt und sich nur der Wind- und Wasserkraft bedient, oder der Körperkraft von Mensch und Tier. Nur wenige Kulturen haben sich durch Vernichtung ihrer Lebensgrundlagen selbst zerstört: die der Azteken etwa, oder der Osterinsel. Erst durch den Rückgriff auf die fossilen Energien und die dadurch ausgelöste „Industrielle Revolution“ hat der Mensch das Sonnenlimit gesprengt. Heute verbrauchen wir weltweit in einem einzigen Jahr die fossilen Brennstoffe, für deren Anhäufung die Natur eine Million Jahre gebraucht hat.

Christian Schützes Buch hat damals viele von uns jungen Architekten mit einem unerhörten Optimismus erfüllt. Wir glaubten, jetzt stehe der Aufbruch in eine neue Ökonomie unmittelbar bevor. Eine Ökonomie, die wieder der Evolutionslogik folgen und sich innerhalb des Sonnenlimits bewegen würde. In der der Preis nicht mehr vom Markt bestimmt würde, sondern vom Ausmaß der erzeugten Entropie. Der konstruierte Scheingegensatz von Ökonomie und Ökologie würde endlich überwunden werden.

Der Traum vom neuen Bauen

Aus dieser neuen Ökonomie – so glaubten wir – würde quasi selbsttätig das völlig neue demokratischere, ökologischere und vor allem kostengünstigere Bauen hervorgehen, das wir schon seit langem anstrebten. Wir wollten das vor allem durch zweierlei erreichen: durch energiegentigere Planung und durch industrialisierte Serienproduktion.

Während Industrie und andere Planer die Heizkosten meist durch Zusatz-

aufwand wie Wärmedämmung verringern wollten, wussten wir, dass man bei Neubauten, allein durch richtige Planung kostenlos bis zu 60 % Energie einsparen kann. Zur richtigen Planung gehören vor allem:

1. Ein günstiges Verhältnis von Außenwand zu Volumen. Viergeschossige Blockrandbebauung verbraucht pro Wohnung im Mittel nur 36,6 % der Heizenergie eines freistehenden Einfamilienhauses gleicher Wohnungsgröße. Durch Hofüberglassungen im Winter kann sie auf bis zu 22 % reduziert werden.
2. Richtige Berücksichtigung der Himmelsrichtung bei Fassade und Sonnenschutz: Im Süden große Fenster zur passiven Solarnutzung mit horizontalem Sonnenschutz und gedämmten Klapp- oder Schiebeläden. Im Norden geschlossene Fassaden mit kleinen Fenstern. Sonnenschutz stets außenliegend, aber niemals umlaufend. Sondern im Süden horizontal, im Osten und Westen vertikal und beweglich. Keine Ganzumglasungen aus Symmetriegründen.
3. Die Schließung von Baulücken und Bauwischen spart pro Geschoss den Heizbedarf einer Wohnung ein.

Senkung der Neubaukosten durch Serienproduktion wollten damals fast alle. Serie ist etwas Bauspezifisches. Schon griechische Tempel hatten gleiche Stützen und nicht etwa verschiedene. Industrialisierte Bauweisen wurde deshalb in den 60er Jahren zu einer regelrechten Bewegung mit eigenen neuen Lehrstühlen, eigener Fachliteratur, eigenen Tagungen und Kongressen. Aber wie schon beim Vulgärfunktionalismus standen den hochfliegenden Theorien sehr stumpfsinnige Ergebnisse gegenüber: Nicht Wiederholung gleicher Säulen und Bauelemente, sondern ewig gleiche Fertighäuser. Oder ewig gleiche Bautypen wie etwa die Hamburger Kreuzschulen. Oder schwere Beton-Großtafeln, die auf Tiefladern durch die halbe Republik gekarrt und dann stur an Kranschiene entlang montiert werden mussten. Vor allem aber: Die Teile wurden in Nassbauweise miteinander verbunden. Das widersprach einer der wichtigsten Forderungen moderner Planung: Gebäude sollten nachträglich veränderbar, um-

baubar, demontierbar sein, ihre Teile wiederverwendbar. All diese Bauten konnte man aber nur aufwendig abreißen und in Bauschutt verwandeln.

Das alles wollte ich auf keinen Fall. Ich hatte mich schon früh mit „Materialentropie“ beschäftigt, lange bevor der Begriff dafür durch Christian Schütze aktiviert wurde. Ich hatte Aufsätze geschrieben mit Titeln wie „Architektur als Vormüll“ oder „Doppelte Lebensdauer ist halber Müll“. Deshalb bin ich 1965 ganz bewusst als deutscher Entwicklungschef zur britischen Stahlbaufirma Brockhouse gegangen. Die hatten ein sogenanntes „Baukasten-system“ entwickelt. Davon gab es weltweit nur wenige. Sie funktionierten etwa so wie die alten „Märklin-Baukasten“ aus der Spielzeugindustrie. Brockhouse war das konsequenteste von allen: Es war kleinteilig und bedurfte keiner schweren Hebezeuge oder Spezialtransporter. Es wurde absolut trocken montiert und war so ohne großen Aufwand nachträglich veränderbar und demontierbar, also absolut bauschuttlos. Im Grunde war es nur eine Ingenieurleistung, ein Satz Bauteil- und Montagezeichnungen, mit dem die verschiedensten Architekten die verschiedensten Entwürfe, Gebäudeformen, Baukörper und Fassaden realisieren konnten. Es konnte von regionalen Firmen mit regionalen Materialien baustellennah produziert und an Ort und Stelle montiert werden. Wir glaubten, dass so wieder regionale Unverwechselbarkeit aus einem Guss entstehen würde – wie früher bei den italienischen Bergdörfern.



Italienisches Bergdorf Manarola (La Spezia). Strukturprinzip: „Demokratisches“ Bauen nach einheitlicher „Spielregel“, statt autoritärer Planung von oben.

Foto: Julian Nitzsche, Lizenz: CC-BY-SA 3.0 https://wikimedia.org/wiki/File:Cinque_Terre_Manarola.JPG

In unseren Träumen gingen wir sogar noch weiter: Wir träumten davon, dass eines Tages jedes Quartier seinen eigenen Bauhof haben würde, wo man die Teile neu oder gebraucht kaufen und



„Habitat“. Weltausstellung Montreal 1967 Einer der ersten Bauten des modernen Strukturalismus. Eine Ordnung finden, die nachträgliche Veränderungen erlaubt. Allerdings extrem energieungünstig wegen des viel zu hohen Außenwandanteils.

Foto: Thomas Ledl, Lizenz: CC-BY-SA 4.0 <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>
Quelle: <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=61578410>

bei etwaigen späteren Umbauten wieder verkaufen könnte. Eines fernen Tages sogar in bestimmten Grenzen, z. B. bis zu zwei oder drei Geschossen, von den Nutzern selber, ohne Architekten – wie bei Ikea. Vielleicht steht ja eines Tages auf jedem solcher Bauhöfe ein 3D-Drucker, der die Teile nach regional verschiedenen Programmen ausdrückt. Transportaufwand fast Null.



Internationale Deutsche Schule in Brüssel im Brockhouse-System. Architekt: Prof. Karl Otto, Berlin. Quelle: Int. Deutsche Schule Brüssel, <http://www.ids-b.de>

Von diesen Träumen ist wenig oder nichts in Erfüllung gegangen, und das hat – wie ich gleich zeigen werde – wieder mit unserer heutigen falschen Ökonomie zu tun. Immerhin wurden bis 1977 mit dem System in Deutschland 106 Schulen gebaut, in Europa laut Firmenangabe über 800, sowie Universitätsgebäude in York und Bath in Großbritannien. Meines Wissens wurde allerdings kein Gebäude über eine Sanierung hinaus nachträglich umgebaut.

Im Gegensatz zu Fertighäusern und Großtafelbauweisen deckten sich Baukastensysteme mit der einzigen rationalen damaligen Architekturüberlegung. Irrationale Stil-„Ideen“

wurden ja damals alle halbe Jahr von den Künstlerarchitekten erfunden: Dekonstruktivismus, Brutalismus, Metabolismus, Organische Architektur, pseudoökologische Laubhütten- und Halbkugelhäuser. An die Stelle der Vermischung historistischer Stile war die Vermischung von Eventstilen getreten. Die einzige Entwicklung, die damals einem halbwegs rationalen Ansatz entsprang, war der sogenannte „Strukturalismus“. Er versuchte, eine neue Ordnung zu finden, die ein nachträgliches Hinzufügen oder Wegnehmen von Gebäudeteilen erlaubte, ohne die Gesamtästhetik optisch zu beschädigen. Das hatte die historische feudale und sakrale Ästhetik nicht erlaubt. Beim Nymphenburger Schloss, bei Sanssouci oder Palladios Villa Rotunda kann man nicht irgendwo etwas zufügen oder wegnehmen, ohne die strenge Symmetrie zu zerstören. Die wurde bei höfischen Pracht- und Luxusbauten mangels funktionaler Notwendigkeiten als einziges Mittel gegen formale Beliebigkeit und Willkür empfunden. Ganz anders beim historischen Profanbau. Dort waren Gebäudemehrzahlen von Anfang an nach dem Strukturprinzip organisiert. Etwa bei den Bergdörfern in Italien, Andalusien oder bei arabischen Sukhs. Bauen nicht nach einem individualistisch-autoritären Entwurf von oben, sondern gewissermaßen „demokratisch“, „von unten“, nach einheitlichen Spielregeln oder Gestaltungssatzungen. Und deshalb auch aus einheitlichem städtebaulichen Guss und von hoher regionaler Unverwechselbarkeit.

Wie die Mainstream-Ökonomie die Welt ruiniert



Zu den oben bereits gestellten Fragen nach der Ursache von Vulgärfunktionalismus, Vermischung, Vereinzelung, Raumverlust, Überindividualisierung und globalem Einheitsmischbrei kommt jetzt noch die Frage: Warum gelingt dem heutigen Bauen weltweit weder wirk-same Energieeinsparung, noch kosten-günstige Serienproduktion? Die Ant-wort:

Unser heutiges Wirtschaftssystem ist prinzipiell nicht auf Einsparung angelegt, sondern auf das genaue Gegenteil: auf Umsatz, auf möglichst hohen Verbrauch von Material, Transport, Energie und Arbeit. Denn nur der bringt Gewinn. Was ursprünglich als großer theoretischer und kultureller Aufbruch gedacht war, entpuppt sich dank einer falschen Ökonomie als Niedergang von Globus, Klima, Vielfalt und Demokratie.

Einsparung gilt nur für die Normalbevölkerung: Pfandflaschen-Recycling, Mülltrennung, Energiesparbirnen, Einkommensverzicht, null Sparsin-sen und Koppelung der materiellen Existenzberechtigung an die zurück-gehende Arbeit. Die Wirtschafts- und Kapitaleseite leistet sich dagegen Ver-schwendung: Bauschutt-Abriss gan-zer Hochhäuser einschließlich ihrer Ganzumglasungen, Bitcoins mit dem Energieverbrauch Irlands, zinslose Mega-Kredite für Spekulationen und feindliche Übernahmen und leistungs-lose Mega-Gewinne aus dem bloßen Besitz von Sach- und Finanzkapital und der Arbeit anderer. Spekulanten erwerben Luxuswohnungen in den großen Mega-Cities, lassen sie leer stehen, vertreiben die Mieter, erzeu-gen so Wohnungsnot, Obdachlosig-keit und Berufspendelverkehr mit gi-gantischem Energieverbrauch, Staus und Feinstaub. Allein in der Londoner City stehen 21 000 Wohnungen leer. Wert ab 600 000 Dollar. Mieteinnah-men uninteressant.

Das alles bringt auch dann Gewin-ne, wenn die Arbeit unsinnig oder gar schädlich ist wie die Exporte von Rüs-tung in Spannungsgebiete oder Billig-konserven nach Afrika. Deren Inhalt wird in Europa oft ausgerechnet von Afrika-Flüchtlingen zu Dumpinglöh-

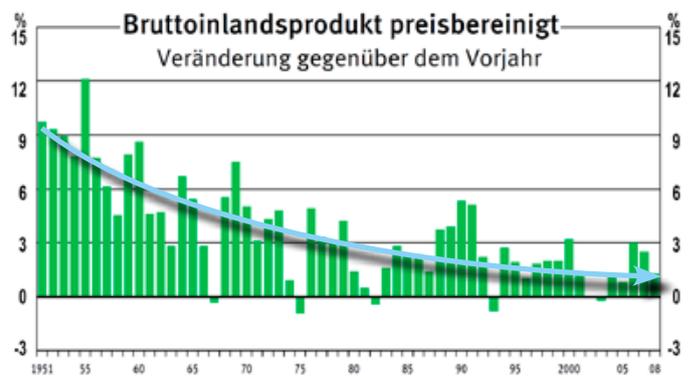
nen geerntet, deren kleiner Agrar-betrieb durch eben diese Exporte zer-stört wurde. Im Gegensatz zu solcher Ausbeutung von Arbeit will Industria-lisierung eigentlich, dass Menschen-arbeit an Maschinen delegiert wird, die dann das Geld statt der Menschen und für die Menschen verdienen. Der Kapitalismus will dagegen, dass die Maschinen das Geld ausschließlich für die Kapitaleseite verdienen. Das ist der Grundwiderspruch zwischen rich-tiger Industrialisierung und Kapitalis-mus. Deshalb lautet der Untertitel von Christian Schützes Buch „Arbeit ruiniert die Welt“ (1989), und von meinem Buch „Architektur und Ökologie in der Arbeitsgesell-schaft“(1995). Völlig unabhän-gig voneinan-der waren wir zu gleichen Er-kenntnissen über Arbeit ge-langt.

Schon 1989 war uns klar: Allzu viele Behaup-tungen der kon-ventionellen Ökonomie sind fragwürdig. Es beginnt mit der Behauptung: Ohne Wachstum kein Wohlstand. Das mag ja für Anfangsstadien von Volkswirtschaften gelten. Noch nie hat aber ein Ökonom überzeugend darlegen können, warum auch in hoch-industrialisierten Ländern Wohlstand nur entstehe, wenn jedes Jahr mehr produziert wird als im Vorjahr. Tatsäch-lich entsteht Wohlstand vor allem aus Einsparung, aus Anhäufung von Nicht-Verbrauchtem, aus sogenannter „Akkumu-lation“. Er ist also auch nicht primär unökologisch.

Von 1951 bis 2010 hat sich das reale BIP in Deutsch-land mehr als versechsfacht. „Real“ heißt preis-bereinigt, nach Abzug der Infla-tion. Es ist dabei

streng „linear“ gewachsen, d. h. jedes Jahr um den fast genau gleichen Betrag.

Trotzdem wird ständig behauptet, das BIP-Wachstum ginge zurück. Der SPIE-GEL 44/2017 zeigt eine Grafik, in der das Wachstum seit 1951 von Jahrzehnt zu Jahrzehnt gesunken ist, von 8,2 % in der 50er Jahren bis auf 0,9 % im ersten Jahrzehnt seit 2000. Wachstums-rückgang trotz Versechsfachung des BIP? Wie kann das sein? Es beruht auf einem Prozenttrick. Wenn man einen stets gleichen Zuwachs in Prozent eines stets gestiegenen Vorjahresergeb-nisses ausdrückt, muss die Prozent-rate zwangsläufig fallen. Das ist kein

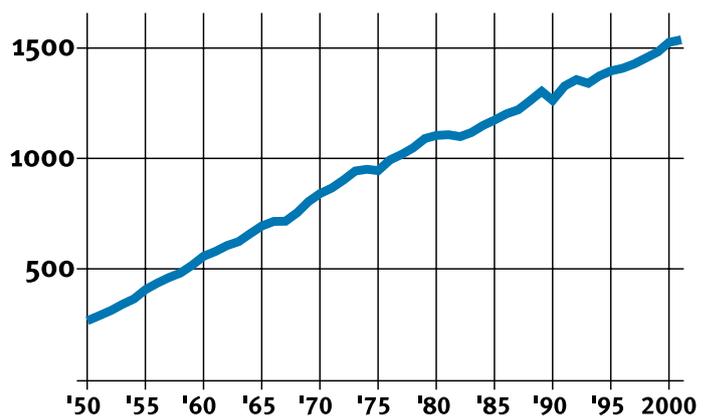


Prozentuale Veränderung des bereinigten Bruttonsozialprodukts im Vergleich zum Vorjahr von 1951 bis 2008. Tendenz als Linie hinzugefügt.
Zahlenquelle: Statistisches Bundesamt • Wirtschaft und Statistik 3/2009
https://www.destatis.de/DE/Publikationen/WirtschaftStatistik/VGR/RezessionBetrachtung.pdf?__blob=publicationFile

ökonomisches Phänomen, sondern Mathematik Untersekunda.

Warum misst man es dann aber in Pro-zenten? Obwohl alles ständig zunimmt, will man uns weismachen, es nehme etwas ab. Um so den nächsten Irrtum zu suggerieren: Ohne Wachstum hö-here Arbeitslosigkeit, geringere Löhne

Reales BIP von Deutschland 1950-2001
(in Mrd. Geary-Khamis-Dollar)



Quelle: Maddison, Angus (OECD): The World Economy, 2003, S. 50 ff.

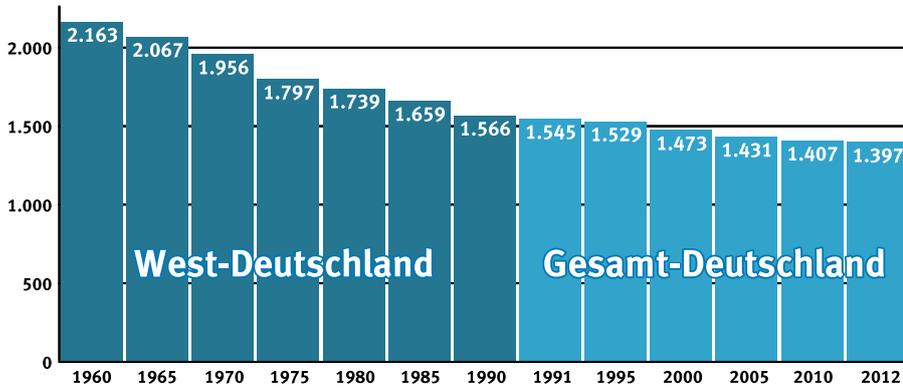
und Renten. Tatsächlich ist nicht die Arbeitslosigkeit, sondern das Arbeitsvolumen seit 1960 ständig zurückgegangen.

Daraus entsteht Irrtum Nummer drei: Je älter die Bevölkerung, desto länger müssen wir arbeiten. Tatsache ist: die Maschinisierung von Men-

er wird vor allem durch ökonomische Irrtümer über Arbeit ruiniert.

Arbeitsstunden pro Jahr je Erwerbstätigen 1960-2012

Inkl. Teilzeitbeschäftigung; bis 1990: alte Bundesländer, ab 1991: Deutschland



Quelle: Allmendinger, Jutta/Eichhorst, Werner/Walwei, Ulrich (Hg.) (2005), IAB Handbuch Arbeitsmarkt. Analysen, Daten, Fakten, Nürnberg, Kapitel E, S. 202ff.; Wert 2005: IAB-Kurzbericht 03/2012; Werte ab 2010: Statistisches Bundesamt (2013), PM 19.02.2013

Sozialprodukt und Arbeitslosigkeit sind dagegen mittelfristig stets parallel gestiegen. Wenn die Arbeitslosigkeit gestiegen ist, so nur, weil man die Arbeitszeit nicht synchron um die von Maschinen übernommene Arbeit verkürzt. Und das von den Maschinen verdiente Geld nicht an die von Arbeit Befreiten verteilt, sondern zu extremen Niedrigsteuern an Milliardäre, Konzerne und Finanzindustrie. Um uns dann weiszumachen, wir müssten verhungern oder verarmen, wenn die Politik nicht heldenhaft durch Wachstum für sinnlose oder schädliche Ersatzbeschäftigung Sorge. Allerdings kaum für mehr Kitas, Lehrer und Altenpfleger.

schenarbeit ist stets schneller fortgeschritten als die Lebenserwartung. Von 1960 bis 2012 betrug der Rückgang an jährlich geleisteten Arbeitsstunden 41 %, die Zunahme der Lebenserwartung nur 17 %. Auch hier gab man das von den immer mehr Maschinen verdiente Geld vor allem den Kapitalbesitzern, anstatt damit die Älteren zu alimentieren. Stattdessen ließ man die immer weniger Jüngeren für die immer mehr Älteren arbeiten und nannte das Ganze dann „Umlagesystem“. Mit den Folgeirrtümern ab Nummer vier kann man ganze Bücher füllen. Unser Globus wird nicht nur durch Arbeit ruiniert,

Die große Zukunftsfrage lautet: Wie ist die materielle Existenz der Bevölkerungen zu regeln, wenn das Geld immer mehr von Maschinen verdient wird und Menschenarbeit als Existenzlegitimation immer mehr ausfällt? Etwa, indem wir das von den Maschinen verdiente Geld weiter der Kapitaleseite überlassen, die damit Klima und Globus kaputt spekuliert? Eine wirtschaftshörige Politik will das Problem beharrlich nicht erkennen. Sie berauscht sich weiter am Blindflug ohne Instrumente.

Zum Autor

Prof. Günther Moewes



Er vertrat bis 2000 an der FH Dortmund das Forschungsgebiet „Industrialisierung des Bauens“ und sagte die Finanzkrise seit 1997 voraus. Ihre Ursache sieht er vor allem in der exponentiellen Überentwicklung der privaten Großvermögen und den daraus resultierenden öffentlichen Schulden.

Bücher und Schriften:
„Weder Hütten noch Paläste“ (1995), „Geld oder Leben“ (2004), „Dilettantismus oder Komplizenschaft“ (2012), „Arbeitswende“ (2013).

Webseite: www.guenthermoewes.de



Dr. Christian Schütze

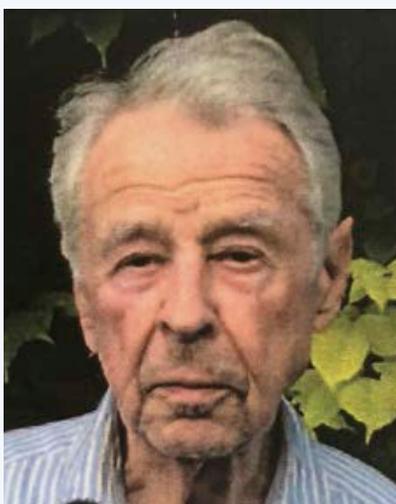


Foto: privat

Er hat den Umweltjournalismus in Deutschland begründet. Für einen Beitrag in der Stuttgarter Zeitung über das zweite Vatikanische Konzil erhielt er den renommierten Theodor-Wolff-Preis.

Von 1962 bis 1992 war Umweltredakteur und Leiter des Innenressorts bei der Süddeutschen Zeitung. Er profilierte sich als Atomkraftgegner und prangerte den Arbeits- und Wachstumswahn an. Die Medien würdigten ihn als „Widerständler“ und „kenntnisreichsten“, „ersten Umweltjournalisten der Republik“.

Literatur

Schütze, Christian (1989):

„Das Grundgesetz vom Niedergang. – Arbeit ruiniert die Welt.“, München, Wien.

Moewes, Günther (1995):

„Weder Hütten noch Paläste – Architektur und Ökologie in der Arbeitsgesellschaft“, Basel, Boston, Berlin.

Schütze, Chr. (GEO 1989):

„Frieden durch Faulheit“, GEO März 1989, S.198 f.

Moewes, Günther (2013):

„Arbeitswende“ pad-verlag, Bergkamen.

Reckwitz, Andreas (2017):

„Die Gesellschaft der Singularitäten“, Berlin.

Boden und Bodenrenten – Mutter aller Monopole:

Eine Replik zur Stellungnahme von Albrecht Müller in den *NachDenkSeiten*

(<http://nachdenkseiten.de>)

Dirk Lühr

Am 27. 11. 2017 erschien in den *NachDenkSeiten* der Artikel von Thomas Trares „Der Boden und die Bodenrente – die Verteilungsfrage des 21. Jahrhunderts?“, in dem er die Idee der Bodenwertsteuer wohlwollend besprach. Die Tragweite dieser Steuer, die auch im Zuge der anstehenden Grundsteuerreform diskutiert wird, wird in der öffentlichen Diskussion nämlich weitgehend übersehen. Albrecht Müller, der Herausgeber der *NachDenkSeiten* konterte mit seinem Artikel vom selben Tage: „Notwendige Ergänzungen zum Artikel über Boden und Bodenrente“. Der Artikel von Albrecht Müller ist vor allem deswegen interessant, weil er einige gängige Argumente gegen die Bodenwertsteuer referiert.

Zwischen den beiden Autoren besteht insoweit ein Konsens, als dass die Notwendigkeit der Abschöpfung unverdienter Bodenwertzuwächse erkannt wird. Allerdings zieht Albrecht Müller zu diesem Zwecke die Bodenwertzuwachssteuer einer Bodenwertsteuer vor – und nimmt damit eine vor allem in der politischen Linken weit verbreitete Position ein. Albrecht Müller befindet sich zunächst dahingehend im Recht, dass er Thomas Trares widerspricht, wenn er ihn in seinem Artikel zu einem Protagonisten der Bodenwertsteuer machte. Einige weitere Kritikpunkte von Albrecht Müller können aber nicht unwidersprochen bleiben:

1. So schreibt er: „Bei einer Wertzuwachssteuer würde man sinnvollerweise mit dem üblichen Einkommenssteuersatz arbeiten, mindestens, also heute zwischen mit 42 bis 50 %, zu Kohls Zeiten 53 %; bei einer Bodenwertsteuer, also einer Bestandssteuer, sind solche Steuersätze abenteuerlich. Das würde vermutlich nicht funktionieren, denn es würde jedes Jahr neu auf den gesamten

Wert erhoben. Mein Fazit: ich würde gerne wissen, wie hoch der Steuersatz einer Bodenwertsteuer sein soll.“

Zunächst: Wie soll eine Bodenwertzuwachssteuer überhaupt ausgestaltet sein? Sollen nur die (über Verkauf) realisierten Gewinne besteuert und die Wertzuwächse im Bestand steuerfrei gestellt werden, oder sollen auch die letzteren mit besteuert werden? Ersteres wäre ungerecht und würde auf den Bodenmärkten zu einem „Lock-in-Effekt“ führen, Letzteres könnte manchen Bodeneigentümer in massive Liquiditätsprobleme bringen. Was Müllers Frage nach dem Steuersatz angeht, so erschließt sich dieser erst über die Formel für den *Nachsteuer-Bodenwert V*. In grober Annäherung gilt: $V = R / (i + t)$. Dabei ist R die Bodenrente (*Bodenertrag*) pro qm (*in Euro pro Jahr*), i der risikolose Kapitalmarktzinssatz und t der Steuersatz auf den Bodenwert. Bei einer Bodenrente von z. B. 5 € pro qm, einem Zinssatz von einem Prozent und einem Steuersatz von null Prozent (also unter Abwesenheit einer Bodenwertsteuer) betrüge der Bodenwert 500 € pro qm. Bei einem Steuersatz von 1% wären dies nur noch 250 € pro qm, der Bodenwert wäre also schon halbiert. Bei einem Steuersatz von 4% läge der Bodenwert nur noch bei 100 € / qm. Schon mit einem relativ geringen Steuersatz auf den Bodenwert erzielt man also Effekte, die bei einer Bodenwertzuwachssteuer einen astronomisch hohen Steuersatz erfordern würden, der politisch und rechtlich kaum durchsetzbar ist. Es verhält sich mit Blick auf die „Abenteuerlichkeit“ der Steuersätze also genau anders herum als Müller vermutet. Eine Bodenwertsteuer wirkt einerseits wesentlich sanfter (geringere Liquiditätsbelastung der Eigentümer), zum anderen aber wesentlich effektiver als eine Bodenwertzu-

wachssteuer. Es gibt noch eine Reihe weiterer Argumente gegen die Bodenwertzuwachssteuer (z. B. Allokations- und Überwälzungseffekte etc.), die hier nicht ausgeführt werden können.

2. Albrecht Müller sieht nicht ein, „wieso nur die Spekulationsgewinne der Grundbesitzer besteuert und damit teilweise abgeschöpft werden sollen. Selbstverständlich müssten auch andere wichtige Wirtschaftsbereiche, die von Spekulation geprägt sind, mit einbezogen werden. Das ist vor allem der Aktienmarkt, aber nicht nur der.“ Und an anderer Stelle: „Die in dem Beitrag von heute früh enthaltenen Bemerkungen über Schnellrestaurants und Discounter wie auch über die Lufthansa sind zwar populär, halten aber einem näheren Nachdenken nicht stand. Es ist zwar richtig, dass diese genannten Firmen gute Flächen in den Städten besetzt haben. Aber das gilt auch für andere. Und in jedem Fall muss ja gefragt werden, zu welchen Preisen sie ihren Bestand an Grundvermögen erworben haben.“

Zwar hat Albrecht Müller dahingehend Recht, dass eine Bodenwertsteuer kein Allheilmittel ist. Insbesondere macht sie Regulierungen des Finanzmarktes nicht überflüssig. Dennoch muss seiner Einschätzung teilweise widersprochen werden. Zunächst ist die von Trares beschriebene Betrachtung von Unternehmen als „hidden land banks“ keinesfalls – wie Müller schreibt – populär, das Gegenteil ist der Fall. Dennoch hält diese Perspektive gerade bei einer näheren Analyse stand. Standorte sind für Unternehmen von hervorragender Bedeutung. Nicht zufällig bezeichnete Winston Churchill den Boden als die Mutter aller weiteren Monopole. Hierzu ein kleines Gedankenexperiment: Was könnte die Anwaltskanzlei Linklaters ausrichten, wenn sie gezwungen wäre, ihre Standorte in Frankfurt oder Berlin

in Dörfer in der Uckermark zu verlegen? Oder wenn wir Bayer gedanklich in eine Kleinstadt im bayerischen Wald umsiedeln? Obwohl die wesentlichen Vermögenswerte von Bayer Patente sind (die jedoch gerade auch dem Bodeneigentum „nachgemachte“ Monopolpositionen begründen!), würde auch Bayer den Standortunterschied schnell und sehr schmerzhaft zu spüren bekommen. Nur wenn es tatsächlich keine Unterschiede zur Performance auf den gegenwärtigen Standorten gäbe, wären die Standortprivilegien irrelevant. Im Übrigen steigt gerade im Zuge der Transformation in eine Dienstleistungsgesellschaft die Bedeutung von Standorten v. a. mit Bezug auf hochwertige Dienstleistungen (Unternehmensberatung, Wirtschaftsprüfung, „Headquarters“ von Konzernen etc.) immer weiter an. Ähnliches gilt aber auch für produzierende Unternehmen: Nicht zufällig hat keiner der „Highperformer“^[1] seine Konzernzentrale in den Neuen Bundesländern, die raumwirtschaftlich größtenteils noch immer zur Peripherie zu zählen sind. Ein anderes Beispiel: Viele Jahre hinweg verdienten sich die Betreiber von Grundlastkraftwerken eine „goldene Nase“. Nehmen wir Braunkohlekraftwerke: Können diese „irgendwo“ gebaut werden? Wegen der hohen Transportkosten von Braunkohle muss ein Braunkohlekraftwerk nahe einem Braunkohleabbaugebiet liegen (in Deutschland sind dies das linksrheinische Braunkohlerevier, das mitteldeutsche Abbaugebiet bei Halle und Leipzig, sowie die Braunkohleregion an der Lausitz); auch ein (Inlands-) Hafen oder eine Eisenbahnverbindung sind in der Regel notwendig. Nicht zufällig sitzen die großen Energieversorger RWE, Vattenfall und E.ON auf den Braunkohlevorkommen. Um Leitungsverluste zu begrenzen, sollten die Verbrauchsschwerpunkte nicht mehr als 70 km von den Produktionsstandorten entfernt sein. Solche Verbrauchsschwerpunkte stellen große Agglomerationen dar, wie z. B. das Ruhrgebiet. Schließlich muss auch die Anbindung an das Übertragungs- und Verteilersystem gesichert sein. Umwelt und Tourismus dürfen nicht über Gebühr beeinträchtigt werden. Somit entscheiden am Ende die Planungs- und Genehmigungsbehörden darüber, ob überhaupt ökonomische Renten eingenommen werden können und wie hoch diese ausfallen.

1 Besser, schneller oder effizienter als andere

Denn nicht jedes geplante Kraftwerk übersteht den Planungs- und Genehmigungsprozess. Kurz und gut, Braunkohlekraftwerke können nur auf sehr seltenen Standorten errichtet werden. Die Gewinne, welche die großen Energieversorger mit solchen Kraftwerken in der Vergangenheit erzielt, sind zu einem erheblichen Teil verdeckte Standortrenten. Haben die Energieversorger den ökonomischen Wert der Standortprivilegien (incl. der Förderrechte) wirklich jemals bezahlt? Hinzu kommen noch die Externalisierungsrenten, weil die Unternehmen kaum für die Deponierung von CO₂ in die Atmosphäre bezahlen. Der von Thomas Trares genannte amerikanische Bodenreformer Henry George zählte auch derartige (Natur-) Güter zu „Land“. Offensichtlich beruhte in der Vergangenheit die Performance der genannten Unternehmen maßgeblich darauf, dass sie nur einen geringen Teil des ökonomischen Gegenwertes für die Zuweisung von Privilegien bezahlen. Deren Gewinne stammten zu einem erheblichen Teil aus verdeckten Bodenrenten. Egal, welche Industrie: Bei genauerem Hinsehen wird man immer ökonomische Renten als Kern der Gewinne von *Highperformern* entdecken.

3. Bezüglich des auch von Müller vorgebrachten – klassischen – Arguments, dass der Grundstückseigentümer ja einen Kaufpreis entrichtet habe, so würde er vermutlich gar nicht bestreiten, dass dies für Wertzuwächse nicht gilt (ansonsten ergäbe ja auch die Bodenwertzuwachssteuer kaum einen Sinn). Diese sind allein das Ergebnis von Anstrengungen der Öffentlichkeit bzw. des Staates (Infrastruktur etc.). Doch auch hinsichtlich der Anschaffungskosten von Grund und Boden ergibt sich ein Legitimationsproblem: Einen Kaufpreis entrichtet hat beispielsweise auch jemand, der einem Hehler einen Fernsehapparat abkauft. Dennoch kann er in unserer Rechtsordnung nicht Eigentümer des Diebesgutes werden. Ein Grundstücksverkäufer handelt jedoch ebenfalls mit einem Wert, den er der Gemeinschaft ohne Gegenleistung genommen hat. Während das eine als Hehlerei qualifiziert wird, steht das andere aber sogar unter den Schutz der Eigentumsgarantie des Grundgesetzes. Dies mag geltendes Recht sein, gerecht ist es indessen nicht. Vermag eine Gesellschaft hierin keine Schieflage zu erkennen, liegt offenbar ein kulturelles Problem vor.

4. Die Diskussion zwischen Thomas Trares und Albrecht Müller konzentrierte sich denn auch auf Gerechtigkeitsaspekte. Ein wichtiges Argument für die Bodenwertsteuer ist jedoch die Effizienz. Markteintritte sind nur sehr beschränkt möglich, so dass der marktwirtschaftliche Wettbewerbsmechanismus nicht gewinnbegrenzend wirken kann. Nutzen der Inwertsetzung von Grund und Boden werden privatisiert, die Kosten weitgehend sozialisiert. Ökonomen sollten wissen – wenn sie es auch gerade bei Boden verdrängen – dass der Markt versagen muss, wenn Nutzen und Kosten derart auseinanderfallen. Dies sind auch die Umstände, die den Bodenmarkt zu einem *El Dorado* der Spekulation machen. Die Bodenwertsteuer dient jedoch dazu, demjenigen die Kosten anzulasten, der auch den Nutzen der Inwertsetzung des Bodens durch die Allgemeinheit hat: dem Bodeneigentümer. Obwohl die Bodenwertsteuer also kein Allheilmittel darstellt, wäre sie ein erster wichtiger Schritt, um die Nuss der wirtschaftlichen Privilegien zu knacken. Nur ein Abgabewesen ist zukunftsfähig, das die Nutzung von Land und Natur anstatt produktiver Investitionen, vor allem von Arbeit belastet.

Weiterführende Literatur:

Dirk Löhr, Fred Harrison (2017): „Das Ende der Rentenökonomie – wie wir globale Wohlfahrt herstellen und eine nachhaltige Zukunft bauen können“, *Marburg (Metropolis)*.

Henry George (2017): „Fortschritt und Armut – Eine Untersuchung über die Ursache der industriellen Krisen und der Zunahme der Armut bei zunehmendem Reichtum“, *Marburg (Metropolis)*.

Zum Autor

Prof. Dr. Dirk Löhr, MBA



Jahrgang 1964, Professor für Steuerlehre und Ökologische Ökonomie an der Hochschule Trier, Umwelt-Campus Birkenfeld. Vorsitzender

der Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft e. V., Sprecher des Center for Land Research und Steuerberater.



E-Mail: d.loehr@umwelt-campus.de

Blog: <https://rent-grabbing.com>

Infoblatt Bodenwertsteuer

Grundsteuer: Zeitgemäß! – Ein bundesweiter Aufruf zur Grundsteuerreform – Henry Wilke, NABU e. V.

Die der Grundsteuer B (auf Bauland und bebautes Land) zugrundeliegenden Einheitswerte sind veraltet und geben ein verzerrtes Bild wieder. Der Bundesfinanzhof hält die Einheitswerte nicht mehr für verfassungsgemäß; das Bundesverfassungsgericht hat angekündigt, sich noch in diesem Jahr mit den Verfassungsbeschwerden zu den Einheitswerten zu befassen. Bei einem negativen Urteil des Bundesverfassungsgerichts droht ein Einnahmeausfall für die Kommunen. Eine schnelle und unkomplizierte Reform der Grundsteuer ist daher dringend notwendig. Das vom Bundesrat im November 2016 gegen die Stimmen von Bayern und Hamburg eingebrachte Kostenwertmodell – für dessen Umsetzung die Finanzminister der Länder nach eigenen Angaben rund 10 Jahre benötigen – wurde vom 18. Deutschen Bundestag nicht mehr behandelt.

Alle bislang von den Finanzministern geprüften Modelle einschließlich des Kostenwertmodells halten an einer Besteuerung sowohl von Grund und Boden als auch der aufstehenden Gebäude fest („verbundene Bemessungsgrundlage“). Der Aufruf „Grundsteuer: Zeitgemäß!“ fordert hingegen eine reine Boden(wert)steuer, also auf der Basis einer unverbundenen Bemessungsgrundlage.

Für eine reine Bodensteuer sprechen:

... ihr reiner Fiskalcharakter

Weil bei einer Bodenwertsteuer die Bodenwerte in sämtlichen Lagen relativ zueinander gleich belastet werden, kommt es zu keinen allokativen Verzerrungen. Eine reine Bodenwertsteuer ist eine reine Fiskalsteuer. Sie nimmt Verzerrungen der gegenwärtigen Besteuerung zurück bzw. hält diese nicht aufrecht. Wegen ihrer zugleich stimulierenden Wirkungen (siehe unten) bezeichnet man sie auch als „super-neutrale“ Steuer.

... der deutlich geringere administrative Aufwand

Bei der reinen Bodensteuer entfällt die aufwändige und wegen Pauschalisierung unzulängliche Gebäudebewertung. Benötigt werden einzig die Grundstücksgröße und die Bodenrichtwerte, die praktisch flächendeckend vorliegen.

... die Investitionsfreundlichkeit der Bodensteuer

Grundstückseigentümer werden bei der Bebauung ihres Grundstücks und bei Sanierung oder Ausbau ihrer Gebäude nicht durch eine höhere Grundsteuer belastet. Auf baureife, aber unbebaute oder untergenutzte Grundstücke würde ein sanfter Investitionsdruck ausgeübt werden.

... das steigende Wohnraumangebot und die mittelbar sinkenden Bodenpreise und Mieten

Da die reine Bodensteuer baustimulierend wirkt, würde das innerörtliche Wohnraumangebot erhöht. Das wirkt sich mittelfristig dämpfend auf die Bodenpreise aus und macht sich auch durch sinkende bzw. weniger stark steigende Mieten deutlich. Eine reine Bodensteuer wäre praktisch unüberwältzbar, d. h. die Traglast würde sich auf den Vermieter verlagern. Zwar wäre auch eine als Bodensteuer gestaltete Grundsteuer weiterhin umlagefähig (die Zahllast läge – wenn und solange die Umlage im Rahmen der Nebenkostenabrechnung rechtlich zulässig bleibt – weiter beim Mieter). Aber aufgrund des steigenden Wohnraumangebotes würden die Kaltmieten unter Druck geraten, d. h. je nach Marktlage sinken oder weniger stark ansteigen als dies bei einer Gebäudesteuer der Fall ist.

... der Anreiz, das vorgegebene Baurecht auszunutzen

Eine reine Bodensteuer unterstützt die Verwirklichung der kommunalen Planung statt sie zu konterkarieren. Denn maßgeblich für die Höhe der Bodensteuer wäre nicht mehr die tatsächliche Bebauung, sondern wären die Bodenrichtwerte, in denen sich u. a. die baurechtlich zulässige Bebaubarkeit abbildet.

... die angemessene Beteiligung aller Grundeigentümer an den Kosten für die Inwertsetzung ihrer Grundstücke

Die Inwertsetzung privater Grundstücke ist im Wesentlichen auf kommunale (öffentliche) Leistungen und Investitionen zurückzuführen. Die damit verbundenen Kosten entstehen aber unabhängig von einer realisierten Bebauung des Grundstücks.

Gegen das Kostenwertmodell sprechen:

... der hohe administrative Aufwand

Der Verwaltungsaufwand zur Ermittlung und Erhebung der Grundsteuer wäre bei der verbundenen Bemessungsgrundlage außerverhältnismäßig hoch. Jede Form der Gebäudebesteuerung, ob flächen- oder wertbasiert, erhöht den Aufwand und überträgt auch die Streitfähigkeit gegenüber einer rein bodenbasierten Besteuerung um ein Vielfaches.

... die Investitionsfeindlichkeit der Gebäudesteuer

Mit der Einbeziehung der Gebäude in die Bemessungsgrundlage sind massive Fehlanreize verbunden. Jede Bebauung und auch jede bessere, effizientere Grundstücksausnutzung wird mit einer höheren Grundsteuer bestraft. Zugleich bedeutet das: Bebaubare, aber nicht bebaute Grundstücke (Baulücken, Brachen) werden nur sehr gering besteuert. Grundstücksspekulation auf Kosten der Gemeinschaft bleibt somit attraktiv. Spekulation und Leerstand auf innerstädtischen Flächen führen zur Ausweisung von unnötig vielen bzw. großen Neubaugebieten am Siedlungsrand. Gleichzeitig treibt das knappgehaltene Angebot an Wohnraum die Bodenpreise und Mieten künstlich weiter in die Höhe.

... Neubauten würden steuerlich deutlich schlechter gestellt

Da bei der (Kostenwert-)Gebäudebewertung nur das Ursprungsbaujahr zählt, spätere Sanierungen und andere wertverbessernde Maßnahmen aber unberücksichtigt bleiben, kommt es zu einem verzerrten Abbild zulasten dringend benötigter Neubauten.

... die Zweifel an einer verfassungskonformen Regelung

Der als Bemessungsgrundlage angestrebte „Kostenwert“ verstößt vermutlich ebenfalls gegen den Gleichheitsgrundsatz. Denn mit den wirklichen Werten haben die Kostenwerte nicht viel gemein.

Grundsteuer: Zeitgemäß!

Ein bundesweiter Aufruf zur Grundsteuerreform
c/o NABU e. V.
Bundesgeschäftsstelle
Charitéstraße 3 • 10117 Berlin

Spendenkonto
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE06 3702 0500 0008 0518 05
BIC: BFSWDE33XXX
Stichwort „Grundsteuer“

Henry Wilke – Aufrufkoordination
Fon: 030 – 284 984 1628
Fax: 030 – 284 984 3628
Henry.Wilke@NABU.de

info@grundsteuerreform.net
www.grundsteuerreform.net

Weitere Informationen zur Bodenwertsteuer

Informationen, Meinungen und Gedanken zur bestehenden Grundsteuer und dem Alternativvorschlag, der Bodenwertsteuer

Redaktion

Stefan Padberg von **Mehr Demokratie e. V.**, Leser der **HUMANEN WIRTSCHAFT**, weist im Zusammenhang mit der Diskussion um die verfassungsmäßige Verankerung eines gerechten und zweckmäßigen Bodenrechts auf Artikel 155 der Weimarer Verfassung hin und bemerkt dazu:

„Da war man anscheinend früher wohl schon etwas weiter als heute. Wieso ist das bei der Abfassung des Grundgesetzes verloren gegangen? Das wäre eine interessante Forschungsaufgabe für einen jungen Historiker oder Staatsrechtler.“

Sollte man darauf hinarbeiten, so eine Formulierung sinngemäß in das Grundgesetz aufzunehmen? Wie könnte sie lauten?“



Von OTFW, Berlin - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=10981818>

Artikel 155, Weimarer Reichsverfassung (WRV)

1. Die Verteilung und Nutzung des Bodens wird von Staats wegen in einer Weise überwacht, die Mißbrauch verhütet und dem Ziele zustrebt, jedem Deutschen eine gesunde Wohnung und allen deutschen Familien, besonders den kinderreichen, eine ihren Bedürfnissen entsprechende Wohn- und Wirtschaftsheimstätte zu sichern. Kriegsteilnehmer sind bei dem zu schaffenden Heimstättenrecht besonders zu berücksichtigen.

2. Grundbesitz, dessen Erwerb zur Befriedigung des Wohnungsbedarfes, zur Förderung der Siedlung und Urbarmachung oder zur Hebung der Landwirtschaft nötig ist, kann geeignet werden. Die Fideikommisse sind aufzulösen. (Fideikommiss: unverkäufliches, unbelastbares und nur im Ganzen vererbliches Landgut.)
3. Die Bearbeitung und Ausnutzung des Bodens ist eine Pflicht des Grundbesitzers gegenüber der Gemeinschaft. **Die Wertsteigerung des Bodens, die ohne eine Arbeits- oder Kapitalaufwendung auf das Grundstück entsteht, ist für die Gesamtheit nutzbar zu machen.**
4. Alle Bodenschätze und alle wirtschaftlich nutzbaren Naturkräfte stehen unter Aufsicht des Staates. Private Regale sind im Wege der Gesetzgebung auf den Staat zu überführen.

Aus Wikipedia:^[1]

„Die Weimarer Verfassung (offiziell: Die Verfassung des Deutschen Reichs, auch Weimarer Reichsverfassung genannt; Kürzel: WRV) war die am 31. Juli 1919 in Weimar beschlossene, am 11. August ausgefertigte und am 14. August 1919 verkündete erste demokratische Verfassung für Deutschland. Die Verfassung löste das am 10. Februar 1919 erlassene Gesetz über die vorläufige Reichsgewalt ab, das die wichtigsten künftigen Verfassungsorgane und ihre Zuständigkeiten beschrieb. Sie begründet eine föderative Republik mit einem gemischt präsidentialen und parlamentarischen Regierungssystem.“

Zahlreiche Verfassungsartikel waren direkt der Paulskirchenverfassung

¹ https://de.wikipedia.org/wiki/Weimarer_Verfassung – abgerufen am 19. 01. 2018

„*sung von 1849 entnommen und flossen ihrerseits in das heute geltende Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland ein.*“

„*Nach dem Ort ihrer Verabschiedung wird das Deutsche Reich für die Dauer seiner demokratischen Periode von 1919 bis 1933 als Weimarer Republik bezeichnet. Der 11. August wurde in den Folgejahren zum Nationalfeiertag der demokratisch verfassten Republik.*“



Zitiert und Zusammengeführt

Dem Bundesverfassungsgericht obliegt im Januar 2018 eine weitreichende Entscheidung. Das höchste deutsche Steuergericht, der Bundesfinanzhof (BFH), hat Klage auf Prüfung der Verfassungsmäßigkeit des bestehenden Grundsteuergesetzes ausgelöst (neben Verfassungsbeschwerden zweier Bürger).

Die Bewahrer eines „Weiter-wie-bisher“ hoffen, die Verfassungsrichter mögen ihnen viele Jahre Zeit geben – von bis zu zehn ist die Rede – um den offenkundigen Verstoß gegen den Gleichheitsgrundsatz aus dem Deutschen Grundgesetz (Art. 3 GG) durch eine immens aufwändige Neubewertung aller Grundstücke samt der darauf befindlichen Gebäude zu korrigieren. Bisher ist die Grundsteuer nämlich eine Substanzsteuer, zu deren Berechnung sowohl das Grundstück als auch deren Bebauung herangezogen wer-

den muss. Blicke man bei diesem Modell, müsste man sich für die Zukunft Lösungen einfallen lassen, die dem Grundgesetzparagrafen Rechnung tragen. Wie die aussehen könnten ist unklar.

Stattdessen mehren sich die Stimmen, man möge die bisherige Substanzsteuer in eine reine Bodenwertsteuer verwandeln. Die Sicherung der Einnahmen für die Kommunen, die letztlich die Steuer erhalten, ließe sich dadurch sicherstellen. Änderungen bei Hebesätzen und Berücksichtigung besonderer regionaler Umstände, wären erforderlich, aber schnell lösbar. Doch die Brisanz dieser im Grunde auf der Hand liegenden, wesentlich effizienter umzusetzenden neuen Variante steckt hinter einem ganz anderen zu erwartenden Effekt einer solchen Umstellung. Es gelänge durch eine reine Bodenwertsteuer, wenn sie klug konzipiert wird, quasi als ein Seiteneffekt, eine ganz andere Ungerechtigkeit einzudämmen, wenn nicht gar völlig zu eliminieren: Die Spekulation mit Grund und Boden zum Nutzen Weniger und zu Lasten einer großen Mehrheit, einschließlich der Kommunen.

Die Verwobenheit von Macht und Geld sorgt für eine starke Öffentlichkeit, die gegen diesen Vorschlag mobilmacht. Doch die Zahl der namhaften Befürworter einer gerechten Neuregelung steigt beharrlich.

Eine Sammlung an Zitaten, Meldungen und Informationen zur Klärung der Hintergründe

Wikipedia zur Grundsteuer:

„Die Grundsteuer ist in Deutschland eine Steuer auf das Eigentum an Grundstücken und deren Bebauung (Substanzsteuer). Gesetzliche Grundlage der Grundsteuer ist das Grundsteuergesetz (GrStG). Auf den von der Finanzbehörde festgestellten Einheitswert wird nach Feststellung des Grundsteuer-Messbetrags ein je Gemeinde individueller Hebesatz angewendet. Durch Anwendung verschiedener Hebesätze fällt die Grundsteuerbelastung trotz gleicher Einheitswerte in verschiedenen Gemeinden unterschiedlich hoch aus. Die Grundsteuer ist eine der ältesten bekannten Steuerarten. In Deutsch-

land gibt es ein einheitliches Grundsteuerrecht seit dem 1. April 1938.“^[2]

Einer der Protagonisten hinter der Initiative „Grundsteuer zeitgemäß“^[3] und Verfechter der Bodenwertsteuer ist Dirk Löhr, Professor für Steuerlehre und Ökologische Ökonomie an der Hochschule Trier, Umwelt-Campus Birkenfeld.



2015 schrieb er unter dem Titel „Die beste von allen schlechten Steuern“ beim Heise Online – Magazin „Telepolis“^[4]:

„Die alte Grundsteuer, die im Westen auf Bewertungsdaten von 1964 und im Osten auf Daten von 1935 basiert, hat mit den Wertverhältnissen auf den Immobilienmärkten kaum mehr etwas zu tun. Höchstwahrscheinlich ist die jetzige Grundsteuer verfassungswidrig. Es besteht Handlungsbedarf. Bislang haben die Finanzministerien der Länder drei verschiedene Konzepte diskutiert. Doch auch hier wurde die alte Idee der Bodenwertsteuer einfach beiseite geschoben.“

2018 steht die offizielle Feststellung der Verfassungswidrigkeit bevor^[5].

Dirk Löhr weiter auf Telepolis 2015:

„Auch Gerechtigkeitsaspekte sprechen für eine höhere Besteuerung des Bodens: Denn nicht die Leistungen der Grundstückseigentümer sind für die Attraktivität von Standorten ausschlaggebend, sondern Leistungen der Öffentlichkeit wie die Ausstattung mit Infrastruktur oder

2 [https://de.wikipedia.org/wiki/Grundsteuer_\(Deutschland\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Grundsteuer_(Deutschland)) – abgerufen am 20. 1. 2018

3 Siehe Seite 12 in dieser Ausgabe

4 <https://www.heise.de/tp/features/Die-beste-von-alle-schlechten-Steuern-3376067.html>

5 Bei Redaktionsschluss lag noch keine Entscheidung des Verfassungsgerichts vor

die Agglomeration von Fachkräften. Winston Churchill drückte es drastisch aus: „Der Bodeneigentümer trägt nichts zu den Prozessen bei, die seinen Reichtum mehren.“

Daher die Forderung, dass die von der Öffentlichkeit geschaffenen Werte der Öffentlichkeit auch wieder zumindest teilweise zu Gute kommen sollten. Würden weniger öffentlich geschaffene Werte privatisiert, müssten auch weniger privat geschaffene Werte über die herkömmliche Besteuerung sozialisiert werden.“

Und zum Thema Spekulation und Berechnungsgrundlagen:

„Eine bodenbezogene Steuer wirkt zudem nicht nur Grundstückspreissteigerungen und der Spekulation entgegen; auch die Überwälzung der Steuer ist schwieriger als die einer Verbundsteuer. Nicht zuletzt ist eine Bodensteuer einfach, da Flächen und Bodenrichtwerte bekannt sind. Bei einer Verbundsteuer ergeben sich insbesondere bei den aufstehenden Gebäuden teils massive Mess- und Bewertungsprobleme.“

Laut Norbert Häring unterstützt die OECD den Vorschlag der Bodenwertsteuer. Er schrieb am 29. 11. 2017 im **HANDELSBLATT**:

„Die Steuerbelastung soll von Arbeitnehmern stärker auf umweltbelastende Aktivitäten und auf Erträge aus Grundbesitz verlagert werden. Mit letzterem Vorschlag unterstützt die OECD die Forderung eines breiten Bündnisses von arbeitgebernahen, gewerkschaftsnahen und Umweltschutzverbänden, die unter dem Motto „Grundsteuer: Zeitgemäß“ die Umgestaltung der Grundsteuer in eine Bodenwertsteuer fordern.“^[6]

In einem ebenfalls im **HANDELSBLATT** erschienen Beitrag schreibt Häring am 12. 6. 2017:

„Anders als die derzeitige Grundsteuer wird eine Bodenwertsteuer nur auf den Grundstückswert erho-

6 <http://www.handelsblatt.com/politik/international/oecd-wirtschaftsausblick-2019-wird-jahr-der-maessigung/20640742.html>

ben. Der Wert von darauf stehenden Gebäuden wird nicht besteuert. Das hat große Vorzüge. Denn der reine Grundstückswert ist etwas ganz Besonderes. Er ist weitgehend unabhängig von Anstrengungen des Besitzers. Er richtet sich im Wesentlichen nach Lage, Erschließung und erlaubter Nutzung. Die Erträge daraus sind im ökonomischen Jargon eine ‚Rente‘, ein leistungsloses Einkommen. Leistungsloses Einkommen zu besteuern bringt keine Anreizprobleme mit sich. Wem das leistungsbezogene Einkommen oder der Konsum teilweise weggesteuert wird, der entscheidet sich vielleicht für mehr Freizeit oder ein ruhigeres Arbeitsleben, anstatt sich mehr anzustrengen und dafür mehr Geld zu haben. Wer vom Ertrag einer Investition an den Fiskus abgeben muss, der investiert vielleicht weniger. Grundbesitzer, die eine Steuer auf den Bodenwert zahlen müssen, können dagegen nichts tun, um der Steuer auszuweichen. Der Wert des Grundstücks sinkt, denn der Käufer weiß ja, dass er vom Ertrag der Grundstücksnutzung einiges an den Fiskus abgeben muss.“^[7]

Hannes Koch kommentiert im **MANNHEIMER MORGEN**:

„Die nötige Gesetzesänderung sollte zwei Prinzipien folgen: Einfachheit und Fairness. Wie Fachleute erklären, ist die Berechnung des Bodenwertes relativ einfach, die des Gebäudewertes dagegen kompliziert und streitanfällig. Dies spricht dafür, die Steuer von der heute gemischten Berechnung auf eine reine Bodenwertsteuer umzustellen.“^[8]

Keinen schlanken Fuß machen dürfte sich die neue Bundesregierung, erklärt Theo Geers vom **DEUTSCHLANDFUNK** unter dem Titel „Ohne Zweifel rechtswidrig“ am 20. 1. 2018

Es ginge auch einfacher

„Dennoch spricht viel dafür, bei einer Reform der Grundsteuer künftig den

7 <http://www.handelsblatt.com/my/politik/deutschland/bodenwertsteuer-statt-grundsteuer-eine-reform-die-allen-recht-ist/19914320.html>

8 https://www.morgenweb.de/mannheimer-morgen_artikel,-kommentar-heillos-veraltet-_arid,1181915.html

Bodenwert eines Grundstücks stärker als zu berücksichtigen. (...) Je mehr Wohnungen und damit Mieter oder Eigentümer auf einem Grundstück Platz finden, desto niedriger die Belastung durch die Grundsteuer.

Vor allem aber bräuchte es das unsägliche Argument aus der Welt, eine Grundsteuerreform sei fürchterlich aufwändig und dauere so viele Jahre, weil 36 Millionen Grundstücke im Land extra neu bewertet werden müssten. Das müssen sie nicht, Bodenrichtwerte liegen für ganz Deutschland vor, sie spiegeln den aktuellen Marktwert eines Grundstücks wieder. Warum also kompliziert, wenn es auch einfach geht?“^[9]

Ulrich Kries, Mitinitiator von „**Grundsteuer zeitgemäß**“ und beim Naturschutzbund engagiert äußerte sich in einem Interview beim **ZDF**:

heute.de: Sehen Sie nicht die Gefahr, dass ein Spekulant die höhere Grundsteuer einfach an den Grundstückskäufer weitergibt? Am Ende also der Wohnungskäufer oder -mieter mehr zahlen muss?

Krise: Das Gegenteil wird der Fall sein. Eine Steuer ist immer eine Belastung. Ein Käufer, der also weiß, dass er eine bestimmte Bodenwertsteuer an die Gemeinde zahlen muss, über Jahre, der wird diese Bodenwertsteuer nicht auch noch dem Verkäufer zahlen. Nein, der Effekt wird der sein, dass der Verkäufer dem Käufer entgegen kommen muss, und zwar in der Höhe der Bodenwertsteuer. Das drückt den Grundstückspreis und am Ende auch die Miete. Wobei Sie in einem Punkt natürlich recht haben: Niemand wird durch die Bodenwertsteuer davon abgehalten, zu spekulieren. Wer partout spekulieren und warten will, nimmt auch in Kauf, höhere Steuern zu zahlen. Der entscheidende Unterschied ist aber, dass die Gemeinde nicht mehr so gut wie leer ausgeht. Sie erhält eine angemessene Zahlung für ihre Leistungen.^[10]

9 http://www.deutschlandfunk.de/heutige-grundsteuer-ohne-zweifel-rechtswidrig.720.de.html?dram:article_id=408791

10 <https://www.zdf.de/nachrichten/heute/bodenwertsteuer-statt-grundsteuer-100.html>

Im **SPIEGEL**-Interview Heft 4-2018 äußert sich Bundesbauministerin Barbara Hendricks (Zitate aus dem Interview):

SPIEGEL: Was schlagen Sie vor?

Hendricks: Derzeit wird für die Erhebung der Grundsteuer der Wert des Grundstücks sowie der Aufbauten berücksichtigt. Folglich werden Investoren bestraft, die beispielsweise ein Mehrfamilienhaus modernisieren oder das Dachgeschoss ausbauen und neuen Wohnraum schaffen. Dadurch steigt nämlich die Grundsteuer. Künftig sollten wir deshalb die Gebäude aus der Berechnung heraushalten und ausschließlich den Wert des Grundstücks betrachten.

Zur Berechnung sagt sie:

SPIEGEL: Wie lässt sich der Bodenwert überhaupt seriös einschätzen?

Hendricks: Da könnte man die Bodenrichtwerte von Gutachterausschüssen zugrunde legen, die es überall in Deutschland gibt und die zum Beispiel auch für die Erbschaftsteuer gelten. Das ist ein weithin anerkanntes Verfahren.

Und zur politischen Umsetzung:

SPIEGEL: Die Grundsteuer soll helfen, Wohnraum zu schaffen?

Hendricks: Man könnte eine grundsätzliche Reform der Grundsteuer als Gelegenheit nehmen, auch Bodenspekulation einzudämmen. Kommunen müssen die Möglichkeit erhalten, für baureife, aber unbebaute Grundstücke erheblich mehr Grundsteuer zu verlangen als für bebaute. Nach den Sondierungen gehe ich davon aus, dass das auch mit der Union zu machen ist.

Der GRÜNEN-Oberbürgermeister der Stadt Tübingen warnt im **FOCUS** vor einem „Grundsteuer-Chaos“. Im „**Schwäbischen Tagblatt**“ äußert er sich folgendermaßen:

„Die Alternative ist laut Palmer: ‚Wir brauchen eine einfache Vorschrift, die alle Grundstücke in einem Monat bewertbar macht. Das geht! Grund-

stücksfläche mal Richtwert pro Quadratmeter im betreffenden Gebiet und fertig. Das ist eine einzige Multiplikation. Und die Multiplikatoren und Multiplikatoren sind elektronisch ab-rufbar. Die Gebäudewerte muss man dann gar nicht ermitteln.“^[11]

11 <https://www.tagblatt.de/Nachrichten/Neue-Grundsteuer-ruckzuck-berechnen-360515.html>

In der Kolumne **GASTWIRTSCHAFT** der **Frankfurter Rundschau** schreibt INWO-Vorstandsmitglied Beate Bockting:

„Eine Bodenwertsteuer würde den Anstieg der Mieten mindestens ab-bremsen – im Gegensatz zum vom Bundesrat vorgeschlagenen Kostenwert-Modell mit verbundener Bemessungsgrundlage. Wie bei allen verbundenen Modellen gilt auch hier: Wer sein Grundstück bebaut, zahlt mehr Steuern. Unbebaute Grundstücke können weiterhin kostengüns-

tig zu Spekulationszwecken gehalten werden. Wird das Grundstück den-noch bebaut, ist die Steuer höher als bei einem modernisierten Altbau, was dem Gleichheitsgrundsatz wi-derspricht. Das Kostenwert-Modell belastet vor allem Neubauten stark. Eine Investitionsbremse macht weder steuer- noch wohnungsbaupolitisch Sinn. Die Grundsteuer sollte den Bo-denwert besteuern, der unabhängig vom Eigentümer entsteht, und nicht die Kosten, die dieser hat, wenn er in das Grundstück investiert.“^[12]

12 <http://www.fr.de/wirtschaft/gastwirtschaft/grundsteuer-spekulation-erschweren-a-1428500>



Das ist der Name einer Schweizer Bodenrechtsstiftung. Sie setzt sich zum Ziel, das Gemeineigentum an der Lebensgrundlage Boden zu fördern und damit die gesellschafts- und umweltschädliche Spekulation einzudämmen.

Kernaussagen zum Bodenrecht

Ohne Luft – erstickst Du
Ohne Wasser – verdurstest Du
Ohne Böden – bezahlst Du

Du bezahlst

– es sei denn, Du bist zufällig Bodeneigentümer – für jeden Quadratmeter, den Du an Boden beanspruchst. Du bezahlst, wenn Du stehst, gehst, sitzt oder liegst. Du bezahlst Dein ganzes Leben lang, als Kind und als Erwachsener, bis ins hohe Alter.

Du bezahlst

mit jedem Preis, den Du für Waren aus-gibst, auch für den Boden. Denn der Bo-den ist die Grundlage für alle Produk-tionsstätten, Straßen und Fahrwege. Ebenso dient er als Erzeuger von land- und forstwirtschaftlichen Produkten.

Du bezahlst

für das Recht, den Boden zu nutzen, zu bebauen oder zu überbauen und auf ihm zu wohnen. Der Boden ist einmalig, ein-zigartig und er lässt sich nicht vermeh-ren. Das bedeutet, dass sich das Ange-bot nicht Vergrößern lässt. Boden ist von Natur aus ein Monopolgut.

An wen bezahlst Du?

Du bezahlst an die Eigentümer des Bo-dens. Dies sind sowohl Privatpersonen als auch juristische Personen, Versiche-rungen, Banken und Unternehmen. Mit Boden wird spekuliert.

Wie viel bezahlst Du?

Du bezahlst einen, zehn, hundert, tau-send, zehn- oder hunderttausend Fran-ken oder noch mehr pro Quadratmeter, als Käufer oder - indirekt - als Mieter. Dies ist abhängig von Zone und Lage, wobei Landschaft, Wirtschaftszentren, Ver-kehrsverbindungen und Infrastruktur eine große Rolle spielen. In der kapitalis-tischen Marktwirtschaft bestimmen An-gebot und Nachfrage den Preis. Steigen-de Bevölkerungszahlen und wachsende Ansprüche an den Komfort treiben die Bodenpreise höher und höher.

Was erhalten die Grundeigentümer?

In Pacht, Miete, Baurechts- oder Nut-zungszins ist die Verzinsung der Boden-preise als Grundrente erkennbar. Die Grundrente ist eine "ewige" Rente. Sie fließt stetig und unaufhörlich in die Tas-chen der Grundeigentümer. Dazu kom-men die Mehrwerte. Diese entstehen

etwa durch Einzonung in die Bauzone, Umzonung mit höherer Nutzungsmög-lichkeit, durch Verbesserung der Infra-struktur, bessere Erschließung durch Straßen, durch Anschluss an den öffent-lichen Verkehr oder durch nahe gelegene Schulen und Universitäten.

Der Boden ist – wie Wasser und Luft – eine natürliche Lebensgrundlage des Menschen.

1. Wenn ein Menschenrecht auf Leben be-steht, sollte es auch ein Recht auf Mit-eigentum an Boden geben. Der Mensch hat den Boden nicht geschaffen.
2. Grundrente und Mehrwerte werden durch die Leistungen der Öffentlichkeit erwirtschaftet. Sie gehören daher auch in die Kassen der Öffentlichkeit.
3. Boden kann nicht gleichmäßig an die Menschen verteilt werden, wohl aber die Grundrente und die Mehrwerte. Da-her sind Boden und Überbau rechtlich voneinander zu trennen.

Heinz Girschweiler, Präsident

NWO-Stiftung Belcampo
Webseite: www.nwo-belcampo.ch
E-Mail: info@nwo-belcampo.ch

Liebe zur Weisheit (Philosophie)

– Grande Dame oder lebender Zombie?

Gero Jenner



„La Calavera Catrina“ von Jose Guadalupe Posada, circa 1910, gemeinfrei

Die Philosophie hat es schwer in unseren Tagen. Wie eine alte Dame von vornehmer Abkunft macht sie noch immer durch herrschaftliches Auftreten und ein gewaltiges Selbstbewusstsein von sich reden – geradeso, als wüsste sie nicht, dass man hinter ihrem Rücken längst über den Zombie spöttelt. Gewiss, an fast allen Universitäten ist Philosophie noch präsent, aber man braucht ihren hochtrabenden griechischen Namen nur ins Deutsche zu übersetzen, um ein herablassendes Lächeln zu provozieren. Was ist da von „Weisheitsliebe“ noch übrig? Geht es den Leuten um den Ernst des Lebens, beschäftigen sie sich mit Betriebswirtschaftslehre, Logistik oder Physik. Wenn sie sich amüsieren wollen, haben sie mit Weisheit schon gar nichts im Sinn.

Es scheint nur eine Frage der Zeit, bis die Dame mit dem hippokratischen Gesicht in aller Stille das Zeitliche segnet. Das hängt wohl auch mit ihrer unbequemen Stellung zwischen zwei Stühlen zusammen, die beide von sehr ernst zu nehmenden Okkupanten besetzt sind: auf dem einen thront Religion und verspricht ihren Anhängern Glück in dieser und das Heil in der anderen Welt, auf dem anderen macht sich die Wissenschaft breit und protestiert mit Beweisen und Fakten gegen einen in ihren Augen armseiligen Glauben.

Der Philosoph als Außenseiter – politisch selten korrekt

Die Religion pocht für sich auf den Vorrang, dass ihre Wahrheiten nicht sterblichen Hirnen entstammen, sondern von überirdischen Mächten den Menschen geschenkt worden sind. Philosophie, wie wir sie heute verstehen, hat dagegen frühzeitig aufbegehrt. Aufgekommen ist sie überhaupt erst in der von Karl Jaspers so bezeichneten Achsenzeit, als einzelne Denker zum ersten Mal gegen das Kollektiv und seine angeblich gottverbürgten Wahrheiten protestierten. Diesem setzten sie ihren je eigenen Standpunkt entgegen.

So gesehen, bezeichnet Philosophie eine geschichtliche Wende. Dem, was alle für richtig hielten, weil ein Gott, die Götter oder eine bis in die fernste Vergangenheit reichende Tradition keine andere Weltsicht neben sich duldeten, setzte der mündige Einzelne sein „*Ceterum censeo*“ entgegen. Das waren tollkühne Akte der politischen Unkorrektheit, die nicht allein Sokrates mit dem Leben bezahlen musste. Philosophen traten als Querdenker in Erscheinung, als Aufrüttler, aber auch als Zerstörer alter Gewissheiten. Die Balinesen glaubten, die Welt würde auf dem Rücken einer Schildkröte ruhen, die Christen, dass sie in sieben Tagen erschaffen wurde, die Azteken, dass die Sonne nur aufgehen würde, wenn der Herrscher sie unentwegt mit Kriegs-

gefangenen füttert. Jede noch so abenteuerliche Darstellung der Wirklichkeit haben Menschen fraglos hingenommen, solange sie als kollektiver Besitz – von Göttern beglaubigt – in den Köpfen verankert war. Was man glaubte, darüber brauchte man nicht zu streiten. Der Glaube stellte Einheit und Gewissheiten her; in einer unsicheren Existenz bot er ein schützendes Gehäuse.

Philosophie wurde in griechischer Zeit vor allem in oder nahe den großen Handelsmetropolen geboren, wo verschiedene Glaubenslehren diametral aufeinanderprallten und einander auf diese Weise gegenseitig relativierten. Die bloße Tatsache solcher Verschiedenheit führte den Gläubigen ja eindringlich vor Augen, dass man dieselben zentralen Fragen des Lebens eben auch ganz anders beurteilen konnte. Aus dieser Erschütterung der Selbstverständlichkeiten ging und geht überall Philosophie als Infragestellung kollektiver Gewissheiten hervor.

Wahr oder falsch – die Grundbegriffe der wissenschaftlichen Weltsicht

Der Aufforderung zur Nachdenklichkeit verdankt aber auch jenes ganz spezifische Fragen nach seiner Entstehung, das wir heute als „Wissenschaft“ bezeichnen. Ihre Erkundungen richtet diese an einem zentralen Gesichtspunkt aus: Was ist wahr, was ist falsch – und zwar so, dass man diese Frage durch Beweise entscheidet, die jedermann einzusehen vermag?

Offensichtlich ist wahr, dass Körper im freien Fall beschleunigt werden; es wäre falsch, eine gleichmäßige Geschwindigkeit anzunehmen. Es ist wahr, dass die Sonne tagsüber nur auf einer Hälfte des Globus zu sehen ist;

es wäre falsch, ihre dauernde Sichtbarkeit zu behaupten. Im gleichen Sinne sind alle geltenden Gesetze wahr, welche die Wissenschaften von der Natur bisher zu finden vermochten, während bloße Vermutungen über noch unbestätigte Gesetze entweder wahr oder falsch sein können. Gesetze treffen Aussagen über unbegrenzt viele Geschehnisse, die in der äußeren Welt auftreten. Wahr sind sie für die Wissenschaft ausschließlich dann, wenn sich die behaupteten Ereignisse tatsächlich nachweisen lassen.

Der Gegensatz zu den Wahrheiten der Religion liegt auf der Hand. Diese sind für gläubige Menschen ganz unabhängig davon in Geltung, ob sie sich aus der beobachteten Wirklichkeit ableiten oder durch sie bestätigen lassen. Niemand weiß, ob es „wirklich“ ein Leben nach dem Tode gibt oder ob Allah seine Eingebungen „wirklich“ von einem Engel erhielt.

Die Wissenschaft – zumindest die der Natur – lässt unbewiesene oder unabweisbare Aussagen nicht gelten. Ihre Aussagen sind in dem Sinne „objektiv“ (d. h. „gegenständlich“), dass ihr Gegenstand, die äußere Natur mit ihren Gesetzen, für alle Menschen derselbe ist – unabhängig von ihrem Wollen und Wünschen. Hier liegt der Grund, warum die Lehrbücher der Physik überall auf der Welt ein und denselben Inhalt aufweisen, gleichgültig ob in China oder in Deutschland.

Der Aufstand gegen das „Objektive“



Wasser kocht. (Foto: Derek Story bei Unsplash)

Eine Binsenwahrheit? So könnte es scheinen, aber gegen diese Objektivität, gegen diesen von außen stammenden Zwang haben sich Denker immer erneut empört, ja, ihn als illusionär verworfen. Und es ist ja auch wahr: Selbst die strengste Wissenschaft, die Physik, ruht auf einem Sockel der Subjektivität, weil Menschen sich erst einmal

über die Begriffe einig sein müssen, in denen sie über die äußere Wirklichkeit reden. *Ceteris paribus* beginnt Wasser immer bei 100 Grad zu kochen und bei Null Grad zu gefrieren, aber diese und alle anderen Naturkonstanten lassen sich auf alternative Weise beschreiben, wenn man andere Maßstäbe wählt (Fahrenheit, Réaumur, Inch oder Zoll zum Beispiel).

An der Gültigkeit und Objektivität der Gesetze ändert sich dadurch allerdings nichts, denn die Ordnungen der Natur bleiben dieselben, gleichgültig, welche Konvention der Wissenschaftler bei ihrer Beschreibung verwendet. Vergebens wurde die Übermacht einer objektiv uns gegenüberstehenden Natur bezweifelt. Durch Zauber, Magie, Beschwörungen und mit anderen Überlistungsversuchen glaubten Menschen sich gegen Kugeln und Kanonen zu wappnen, so als wären sie in der Lage, durch ein ausreichend intensives menschliches Wünschen die Gesetze der Natur auszuhebeln. Aber man weiß, wie derartige Experimente zu enden pflegten, und zwar schon in jenen frühen Zeiten als es statt Kugeln und Kanonen nur Steinschleudern oder Pfeile gab: Sie endeten tödlich.

Weniger gefährlich, aber nicht weniger abwegig war es, wenn hoch-idealistische Philosophen wie etwa Gottlieb Fichte die Natur zu einem Geschöpf menschlicher Vorstellung machten (einem Nicht-Ich, das dem Ich aus dem Kopfe springt). Es war kurios, wenn Paul Feyerabend wahr und falsch hinwegzaubern wollte, indem er diese Kriterien vom jeweiligen kulturellen Standpunkt abhängig machte, so als würde die Schwerkraft in China und Indien andere Wirkungen als in Europa erzielen. Es war absurd, wenn Paul Watzlawick die Realität überhaupt zu einem Konstrukt menschlichen Denkens erklärte, denn das trifft allein auf die Konvention ihrer Beschreibung zu.

Wären diese Denker im Recht, dann könnte es all die Apparate nicht geben, die Menschen seit der Erfindung von Pfeil und Bogen mit Hilfe der überall gleichen Naturgesetze erdacht und gefertigt haben. Diese Erfindungen und diese Beherrschung der Naturkraft universaler Gesetze sind aber ein Faktum, und deshalb bleiben „wahr“ und „falsch“ die Grundbegriffe einer

Wissenschaft, welche die objektiv vorhandenen Ordnungen und Zwänge der Natur beschreibt. Es trifft allerdings zu, dass Kulturen auf je eigene Art *viele Dinge der Vorstellung* als wahre und unbestreitbare Tatsachen behandeln, obwohl sie nicht zu den objektiv gegebenen gehören. Nur in diesem Sinn konstruieren Menschen ihre je eigene Realität.

Autorität und Beobachtung



Menschliches Denken bewegt sich zwischen zwei weit auseinanderliegenden Polen: zwischen der Religion auf der einen Seite und der Wissenschaft auf der anderen. Die erste besteht auf einer von höherer Warte garantierte und dabei kollektiv verankerte Wahrheit, welche die beobachtbare Wirklichkeit souverän überschreiten darf. Die zweite duldet ausschließlich Wahrheiten, die in möglichst weitgehender Übereinstimmung mit der empirischen Beobachtung stehen (zumindest nicht durch sie widerlegt werden können). Die erste bezieht sich auf eine personale Autorität – die eines Religionsgründers oder eines Propheten zum Beispiel, die dann aber ihrerseits eine überirdische Macht als den wahren Angelpunkt ihrer Lehren bezeichnen. Die zweite, die Wissenschaft, ist radikal diesseitig orientiert. Sie akzeptiert keinen personalen Machtspruch, woher er auch kommen mag. Ihre einzige Autorität ist die von allen Menschen beobachtbare Wirklichkeit selbst, wie sie sich in ihren Ordnungen und Gesetzen manifestiert.

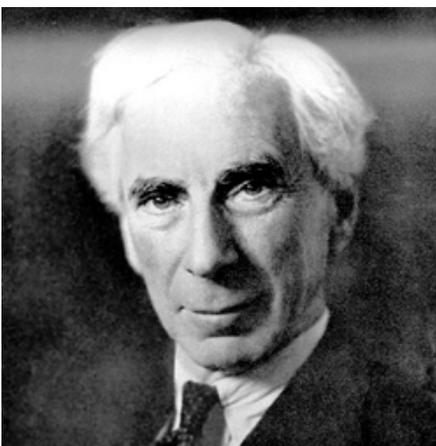
Auflehnung – der Ursprung der Philosophie



Das sind die beiden seit langem besetzten Stühle, zwischen denen der Philosoph Platz nehmen soll. In vorsozialistischer Zeit, als im Abendland die Philosophie zum ersten Mal ihre Stimme erhob, hat sie sich gleich zu Beginn für die Distanzierung von religiösen Gewissheiten entschieden. Der Ursprung von Philosophie bedeutete entschiedene Abkehr von den vorgeschriebenen Wahrheiten, man denke nur an die Worte eines Xenophanes: *„Wenn aber die Pferde ... Hände hätten und mit diesen Händen malen könnten, so würden / sie/ die Götter abbilden ... in der Gestalt von Pferden ...“*. Noch radikaler war die materialistische Reduktion alles Wirklichen durch Demokrit und Leukipp. Das

gesamte Weltgeschehen wurde von ihnen auf die unterschiedlichen Relationen von kleinsten materiellen Teilchen, den Atomen, zurechtgestutzt. So wurden Götter und mit ihnen auch gleich noch der sinnende, wollende Mensch durch bloße Mechanik ersetzt.

Die militante Abgrenzung von allen Dogmen, welche die Autorität vorschreibt, beherrschte auch das Denken der Philosophen während des 17ten und 18ten Jahrhunderts. Sie gipfelte in Voltaires berühmt-berüchtigtem Ausspruch: *Ecrasez l'infâme!* – zermalmt die Niedertracht (des klerikalen Lagers). Wie schon zur Zeit der alten Griechen mehr als zweitausend Jahre zuvor fand auch dieser Aufstand des individuellen Denkens gegen die Autorität im Namen einer Wissenschaft statt, die ganz auf das empirisch Nachweisbare fixiert war. Einige unter den damaligen Philosophen gehörten selbst zu den ausgewiesenen Wissenschaftlern – das galt zum Beispiel für Leibniz, d'Alembert oder für Kant –, zum größeren Teil aber traten sie wie Voltaire nur als deren populäre Anwälte und Fürsprecher auf. Die Botschaft, welche im Namen der Aufklärung damals verkündet wurde, war in jedem Fall eindeutig. Philosophie solle sich, bitte schön, zwischen Wahrheit und Dichtung entscheiden. Wo die Wahrheit zu finden sei, galt dabei als ausgemacht: bei den Wissenschaften. Deshalb seien alle Aussagen der Philosophie einzig an deren wissenschaftlichem Gehalt zu messen.



Bertrand Russell, 1938 (Quelle Wikipedia, gemeinfrei)

Analytische Philosophie

Die angelsächsische Philosophie (nur wenige scherten aus, vor allem der einzigartige William James) sollte in Bertrand Russell ihren wohl überzeu-

gendsten Vertreter finden. Sie setzte die genannte Tendenz nicht nur ins zwanzigste Jahrhundert fort, sondern hat sie bis zu letzter logischer Konsequenz zugespitzt. Philosophie wurde zur *Magd der Wissenschaft*, ihre einzige Berechtigung sollte von nun an darin liegen, deren logische Grundlagen zu erhellen. Analytische Philosophie, welche, von dem großen Engländer begründet, heute weltweit die meisten Lehrstühle besetzt und als ernsthafte Konkurrenz nur noch die Geschichte der Philosophie neben sich duldet, hat sich dieses Programm zu eigen gemacht.

Das hatte schwerwiegende Folgen. Philosophie, die in den Zeiten ihrer Blüte die öffentliche Meinung aufwühlte und sie manchmal sogar beherrschte, ist zu einer unbeachteten Disziplin von Fachleuten geschrumpft, deren Meinungen so gut wie keine Beachtung finden. Anders gesagt, die Grande Dame „Weisheitslehre“ wurde zu einem Zombie mit geringen Überlebensaussichten.

Wie kann es sein, dass ein Denken, das ausschließlich der Suche nach Wahrheit verpflichtet ist, ganz in die Bedeutungslosigkeit absinkt?

Wollen und Wünschen – der Kernbereich menschlicher Existenz



Der Grund für den spektakulären Niedergang hat gewiss nichts damit zu tun, dass die moderne Philosophie die wissenschaftliche Erklärung der Wirklichkeit akzeptiert. Jeder zeitgenössische Philosoph würde sich lächerlich machen, fiel er stattdessen in das Weltbild des Mittelalters oder das der Azteken zurück. *Es gibt kein Zurück* hinter die heute universale Methodik und Erkenntnis der Wissenschaften. Das Problem der Philosophie liegt daher auch keineswegs darin, dass sie die wissenschaftliche Aufklärung und damit den Maßstab von wahr versus falsch akzeptiert. Es ist einzig darin begründet, dass wissenschaftliche Wahrheit nur *halbe Erkenntnis* ist, weil ihr der wesentliche Teil menschlicher Existenz nicht in den Blick gerät, nämlich jenes subjektive Wünschen und Wollen, das sie grundsätzlich aus ihrer Erkenntnis verbannt.

Es ist aber dieses subjektive Wünschen und Wollen, welches das Denken und Handeln jedes einzelnen Menschen ebenso wie das der Staaten und Nationen durchgehend beherrscht. Für den kommenden Tag beabsichtige ich zum Beispiel, einem Freund ein Geschenk zu machen, den nahe gelegenen Berg zu besteigen, ein Bild zu malen, ein Gedicht zu verfassen oder eine Revolution anzuzetteln. Keine dieser in meinem Kopf aufkommenden Willensregungen gehört dem Bereich objektiver Geschehnisse an, die sich analog den vorhandenen Ordnungen der Natur als wahr oder falsch einstufen lassen. Der Vers, den ich schreiben möchte oder das Bild, das vor meinen Augen steht, erscheinen mir als „schön“. Diesem ästhetischen Motiv verdanken sie ihre Entstehung. Die Besteigung eines Berges oder der politische Protest stehen mir als „gut“ oder „wünschenswert“ vor Augen. Diesmal ist es ein ethisches Motiv, das den Ausschlag gibt.

Dabei stoßen wir notwendig auf eine Wahrheit, die auch die Wissenschaft akzeptieren musste (Max Weber hat dies ausdrücklich getan): Weder mein ästhetisches noch mein ethisches Wollen und Wünschen lassen sich aus den objektiven Gegebenheiten der Welt herleiten. Daher kann Wissenschaft grundsätzlich dazu nichts sagen. Sie wendet sich ja nur solchen „objektiven“ Ereignissen zu, die *unabhängig* von allem subjektiven menschlichen Wollen und Wünschen bestehen.

Anders gesagt, muss Wissenschaft in dem Augenblick verstummen, wo es um das Wichtigste im Leben von Mensch und Gesellschaft geht. Ihre Erkenntnis schöpft sie immer aus dem Rückblick auf das Vorhandene, sie ist retrospektiv: Rückblickend auf das Vergangene deckt sie dessen Ordnungen auf. Damit erzielt sie die erstaunlichsten Erfolge, weil diese Ordnungen und ihre Gesetze eben auch für die Zukunft gelten und unser Wollen dadurch mit unüberschreitbaren Schranken umhegen. Aber die Vergangenheit determiniert das Kommen immer nur partiell (und eröffnet damit das weite Feld von Freiheit). Die bestehende Ordnung hindert keinen Menschen daran, in jedem Augenblick seines Lebens das unerhört

Neue zu kreieren, das in einer aufseherregenden Erfindung, einer Revolution oder dem simplen Entschluss bestehen kann, einen nahe gelegenen Berg zu besteigen – alles Ereignisse, die allein in meinem subjektiven Wollen und Wünschen wurzeln. In jedem Augenblick wird neue Wirklichkeit von jedem Menschen (und allen sieben Milliarden zusammen, die den Globus bevölkern) in gutem wie in bösem Sinne aus subjektiven Beweggründen erschaffen. Die Wirkung ist spektakulär: Aus dem Weltraum betrachtet, sieht der Planet gegenwärtig völlig anders aus als etwa vor zweihundert Jahren.

Schöpferische Vernunft

Was menschliche Köpfe fortwährend kreieren – die jedes Einzelnen ebenso wie die von Gesellschaften, Staaten und allen anderen menschlichen Kollektiven –, sind Willensakte für eine ethisch bessere Welt, für die Gleichheit der Geschlechter, für militärische Abrüstung, für mehr Generationengerechtigkeit, für grünere Städte, für eine schönere Architektur, für mehr Bildung oder auch für das Gegenteil – und dies *ad Infinitum*. Dagegen wird in den Laboren der großen Konzerne oder an universitären Forschungsstätten ausschließlich über Tatsachen geforscht, die unabhängig von diesem Wollen bestehen, aber *als Mittel zu eben diesen Zwecken* eingesetzt werden können. Die rückblickende oder instrumentelle Vernunft der Wissenschaften beschreibt den objektiven Teil des Realen unabhängig von menschlichem Wollen, die schöpferische hat einen rein subjektiven Ursprung, weil sie auf nichts anderem beruht als eben auf diesem Untergrund: dem menschlichen Wollen.

Betrachtet man ihn aus der Vogelschau, so bildet der Bereich wissenschaftlicher Erkenntnis mit seinen Kriterien von wahr versus falsch nur einen sehr kleinen Teil der Vernunft im Verhältnis zu jenem tausendstimmigen Konzert von subjektiven Willensakten, die den Maßstäben von gut versus schlecht, nützlich versus unnützlich, schön versus hässlich gehorchen. Alles, was uns wirklich berührt, aufwühlt, begeistert oder umgekehrt abstößt, anwidert und zu heftigen Protesten anstachelt und bis zum Auf-

ruhr reizt, fällt in den ethischen Bereich von gut oder schlecht und den ästhetischen von schön oder hässlich, mit anderen Worten in den Bereich der schöpferischen Vernunft.

Eine Philosophie, die dem Menschen gerecht wird

Eine Philosophie, die ihren Namen als Weisheitslehre verdient, müsste sich wieder mit dem Menschen befassen, wie er tatsächlich ist: nämlich mit dem Menschen als wollendem und wünschenden Wesen, das in jedem Moment seines bewussten Lebens auf die umgebende Natur und seine Mitmenschen einzuwirken versucht. Im Kleinen geschieht das im eigenen Haus oder Garten und in der eigenen Familie, im Großen wird darum in der Weltpolitik gerungen. Die Mittel, der sich jeder zu diesen Zwecken bedient, müssen sich an den wissenschaftlichen Kenntnissen orientieren, aber die Zwecke selbst lassen sich nicht aus der objektiven Natur und ihren Gesetzen deduzieren. Sie haben ihren Ursprung in der subjektiven Freiheit des Menschen.

Die analytische Philosophie, die von Demokrit bis Bertrand Russell reicht, hat unser Wissen über die Objektivität des Realen immens bereichert. Wie die exakten Wissenschaften ist sie zu einer universalen Sprache geworden, welche die Welt der Tatsachen in zunehmender Tiefe durchdringt und anschließend die Regeln zu ihrer technischen Verwertung liefert. Nie sollte man aber vergessen, dass Wissenschaft und Technik immer *nur Mittel sind, um menschlichen Zwecken zu dienen*. Diese selbst aber gehören zu einer anderen Dimension. Mit ihnen überschreitet und überwindet er die vorhandene „objektive“ Realität, um sie durch eine ersehnte bessere zu ersetzen. Während Wissenschaft sich mit den *Tatsachen* befasst, bereiten die Zwecke der schöpferischen Vernunft den Boden für mögliche Wirklichkeiten. Eine Philosophie, die nur noch den Bereich des Tatsächlichen absteckt und erkundet, stirbt den emotionalen Kältetod. Sie bedeutet den Menschen nichts mehr.

Jede Philosophie, die den Menschen halbiert, weil sie nur die retrospektive oder instrumentelle Vernunft gel-

ten lässt, verzerrt das Antlitz des Menschen. Die Armut und Bedeutungslosigkeit der analytischen Philosophie beruht nicht darauf, dass sie sich mit aller Entschiedenheit den wissenschaftlichen Maßstab von wahr versus falsch zu eigen macht, sie liegt ausschließlich darin, dass sie *nichts anderes kennt* als die instrumentelle Vernunft, während sie die schöpferische (weil diese wissenschaftlich nicht greifbar ist) aus ihrer Weltsicht verdrängt. So hat sie den Menschen auf ein kümmerliches Restwesen reduziert.

Bleibt nur Beliebigkeit übrig?

Mancher kritische Wissenschaftler könnte einen solchen Vorwurf allenfalls akzeptieren. Doch drängt sich ihm sofort eine beunruhigende Frage auf. Worin ist schöpferische Vernunft verankert, wenn ihre subjektiven Äußerungen sich nicht nach dem Maßstab von wahr versus falsch beurteilen lassen? Wenn jeder von uns frei ist, in einem bestimmten Augenblick ein Buch aufzuschlagen, einen Ausflug zu machen oder ein Bild zu malen, ist solche Freiheit dann nicht Ausdruck von Willkür und Zufall? Und muten schöpferische Vernunft und Freiheit nicht eher peinlich an, wenn sie auf Willkür und Zufall begründet sind? Das Reich der Zwecke mit den darin beschlossenen ethischen wie ästhetischen Werten scheint radikal entwertet, wenn Subjektivität gleichbedeutend mit Beliebigkeit ist. Wendet ein Wissenschaftler, der sein Heil seit dem 17ten Jahrhundert in „ewigen“ und „ehernen“ Gesetzen sucht, sich nicht aus gutem Grund von solcher Beliebigkeit ab?

Das Subjekt als Quell des Neuen

Das Problem der menschlichen Freiheit hat viel Verwirrung gestiftet. Stimmt es wirklich, dass der schöpferische Prozess, der in jedem Moment menschlicher Existenz die Gestaltung der persönlichen und kollektiven Zukunft beherrscht, nichts anderes produziert als jede Roulettescheibe auch, nämlich den Zufall? Man kann diese Frage nicht mit dem Hinweis erledigen, dass die instrumentelle Vernunft der schöpferischen ja in der Regel die nötigen Hilfsdienste leiste. Der Bau einer Brücke von Reggio Calabria nach

Sizilien verlangt höchstes technisches Können – andernfalls wäre der Vorsatz der schöpferischen Vernunft so wenig zu realisieren wie eine Seilbahn zum Mond. Doch dieser Einwand ändert nichts an der bloßen Hilfsrolle der instrumentellen Vernunft – der Vorsatz selbst hat nichts mit ihr gemein. Er entspringt subjektiv ethischem Wollen, das die einen für gut erachten, die anderen nicht.

Für eine richtige Antwort auf die zuvor gestellte Frage ist diese Tatsache letztlich entscheidend. Subjektive Akte menschlichen Wollens stehen in der Kritik anderer Menschen. Eine Brücke von Kalabrien nach Sizilien ist weder wahr noch falsch, man kann die Idee nur als gut oder schlecht bewerten, je nachdem ob man in ihrer Verwirklichung die bestmögliche Verwendung knapper Steuergelder erblickt oder nicht. Ein Maßstab ist zweifelsfrei vorhanden, aber ein ganz anderer als in der Wissenschaft. Er ist ethischer Natur und orientiert sich an Vorbildern und Autoritäten, die ihrerseits bestimmte Meinungen zu diesem Thema haben. Wenn ich mich entschließe, ein Buch über soziale Gerechtigkeit zu schreiben, dann nicht, weil sich in meinem Kopf eine Roulettescheibe dreht, die am Ende gerade diesen und keinen anderen Gedanken in meinem Hirn aufblitzen lässt, sondern weil zeitgenössische Strömungen des Denkens mich tausendfach in diese Richtung treiben. Diejenigen, die ich als vorbildlich erachte, beeinflussen mich und liefern mir Orientierung.



Die schöpferische Vernunft hängt also keineswegs in der Luft, nur weil der Maßstab von wahr versus falsch in ihr außer Geltung ist. Die Alternative zu dem, was die instrumentelle Vernunft nicht als wahr oder falsch aus der bestehenden Ordnung abzuleiten vermag, sind nicht Beliebigkeit oder

Zufall, so als würde das Neue, das in unseren Köpfen entsteht, aus dem Nichts geboren. Der wirksame Bezugspunkt sind die Vorbilder anderer Menschen, ihr Einfluss und ihr Charisma, kurz Autorität.

Synthetische Philosophie

Religionen haben das zu ihrer Zeit Un erklärliche durch Dogmen ersetzt und damit die Fragen nach wahr und falsch unterdrückt. Darin liegt der historische Grund, warum die Philosophie und schließlich die Wissenschaften so heftige Kritik an ihr übten. Sie haben jene Hälfte der Wahrheit unterdrückt, die der Mensch erst zu finden vermochte, wenn er sich von allen Dogmen befreite. Andererseits haben sie den Menschen immer in seiner Eigenschaft als wollendes und wünschendes Wesen gesehen, das sich an Zwecken orientiert, deren letzter Bezugspunkt Vorbilder und glaubhafte Autoritäten sind. Mit dieser Betonung der Zwecke haben sie die einseitige Fixierung der Wissenschaft auf die instrumentelle Vernunft um die schöpferische bereichert.

Religionen sehen die letzte und höchste Autorität außerhalb des einzelnen Menschen und menschlicher Kollektive. Damit mögen sie im Recht sein oder auch nicht, denn Tatsache ist ja, dass es letztlich immer einzelne Menschen oder Gemeinschaften sind, welche die jeweiligen ethischen und ästhetischen Werte geschaffen haben. Der Philosoph ist deshalb gut beraten, die Aussagen der Religionen nicht allzu wörtlich zu nehmen. Doch er hat guten Grund, sich seiner Lage zwischen den beiden Stühlen von Religion und Wissenschaft nicht zu schämen, denn *Religion ergänzt die Wissenschaft eben auf ähnliche Weise wie die schöpferische die instrumentelle Vernunft*.

Vorbild und Autorität – die der lebenden Mitmenschen wie die vergangener Generationen – liefern den Maßstab der schöpferischen Vernunft, der sich als nicht weniger bedeutsam erweist als wahr versus falsch. Im Blick auf die „objektive“ Natur sieht der Mensch radikal von sich selber ab, also von seinem Wollen und Wünschen, andernfalls hätte er ihre Gesetze niemals erkunden können. Aber

sobald er, wie es im täglichen Leben die durchgehende Regel ist, seinen Zwecken und Sehnsüchten folgt, ist es die Auseinandersetzung mit anderen Menschen, die ihn leitet, dann orientiert er sich an Vorbildern und Autoritäten.

In dieser Perspektive ist die Stellung des Philosophen zwischen den beiden Stühlen von Religion und Wissenschaft nicht länger unbequem, sondern erweist sich im Gegenteil als besonderer Vorzug. Mit ihrer Beschränkung auf nur eine Hälfte der menschlichen Vernunft ist die analytische Vernunft kläglich gescheitert. Sie hat die nach Gesetzen funktionierende berechenbare Natur in den Mittelpunkt, den schöpferisch-freien Menschen dagegen an den Rand des Universums gestellt. Ist es da nicht naheliegend, zu einer Synthese zu gelangen, die beide Hälften wieder zusammenfügt, indem sie der schöpferischen Vernunft einen mindestens gleichrangigen Platz wie der instrumentellen zuerkennt? Die Philosophie der Freiheit,^[1] die ich der analytischen entgegenstellen möchte, würde dann wohl den Namen einer „synthetischen Philosophie“ verdienen.

Wer weiß, vielleicht könnte eine solche synthetische Philosophie der Grande Dame Philosophie, die heute zu einem Zombie verkümmert ist, neuerlich einen frischen Lebensgeist einhauchen? 

¹ <http://www.gerojenner.com/wp/wp-content/uploads/2017/12/Doubt-and-Dogma.pdf>

Zum Autor Dr. Gero Jenner



Studium der Philosophie, Indologie und Sinologie in Hamburg, später in München, Paris und Rom. Zuvor Aufnahme in die „Studienstiftung des Deutschen Volkes“. Zweitstudium der Soziologie in München und London ebenfalls mit

Unterstützung der Studienstiftung.

Website: <http://www.gerojenner.com>

„Wirtschaft und Gesellschaft“

Seminarreihe zur Vermittlung und Erarbeitung von Grundlagenwissen

Interessierte jeden Alters erlangen hier das Rüstzeug für die aktive Befassung mit Problemstellungen und Lösungsvorschlägen zum Geld- und Finanzsystem, der Bodenordnung und weiteren, wichtigen Feldern von Wirtschaft und Gesellschaft.

Der Kurs mit Workshop-Charakter wird geleitet von Fritz Andres und Eckhard Behrens und ist ein Projekt des Seminars für freiheitliche Ordnung e. V. in Bad Boll, an dem der Förderverein für Natürliche Wirtschaftsordnung e. V., Essen und der Lernort Wuppertal, getragen vom Freiwirtschaftlichen Jugendverband Deutschland e. V. mitwirken.

Schulungsmaterial, Abschluss-Zertifikat und die Möglichkeit zum Besuch weiterer Aufbaukurse werden geboten.

Die Seminare sind einzeln buchbar oder im Ganzen. Ab Februar 2018 sind weitere aufbauende Seminarwochenenden geplant. Die Teilnahmegebühr beträgt pro Seminarwochenende 50,- €, für Schüler und Studenten 25,- €.

Das Komplett-Verpflegungspaket während des gesamten Seminars (alle Mahlzeiten am Samstag und Sonntag, sowie alkoholfreie Tagungsgetränke, heiß und kalt) kostet 39,- €.

Zusätzlich können preiswerte Übernachtungen in der Tagungsstätte gebucht werden. Anreise Freitag ist möglich. Nähere Informationen siehe Anmeldeformular.

Veranstaltungsort:

Silvio-Gesell-Tagungsstätte
Schanzenweg 86, 42111 Wuppertal
<http://sgt-wuppertal.de>

Nähere Informationen und Anmeldung unter:

<http://lernort-wuppertal.de> und

<http://humane-wirtschaft.de>

Infotelefon: 0 20 53 - 42 37 66

E-Mail: redaktion@humane-wirtschaft.de

Termine

Themen

13./14. Jan. 2018	Arbeit und Kapital im Unternehmen – Zukunft der Unternehmensverfassung
17./18. Feb. 2018	„Wem gehört die Erde?“

13. und 14. Januar 2018

Arbeit und Kapital im Unternehmen – Die Zukunft der Unternehmensverfassung

Das Sozialprodukt wird zwischen den sog. Produktionsfaktoren Boden, Kapital und Arbeit aufgeteilt; der dabei maßgebende Verteilungsschlüssel wird im Wesentlichen von den Knappheitsrelationen bestimmt, die zwischen diesen Faktoren herrschen. Diese Erkenntnisse gehören schon lange zum Kernbestand wirtschaftswissenschaftlicher Einsichten. Nur ansatzweise wurde dagegen bisher untersucht, wie sich die Knappheitsverhältnisse und deren Veränderungen auf die zwischen den Produktionsfaktoren bestehenden strukturellen Beziehungen und damit auf die Organisation der Unternehmen auswirken.

Dabei ist nicht nur theoretisch offensichtlich, sondern durch historische Erfahrung auch praktisch bestätigt, welch grundlegenden Einfluss Vollbeschäftigung, d. h. Knappheit der Arbeit, auf das Verhältnis des Unternehmers zu seinen Mitarbeitern hat. Auch das Verhältnis des Unter-

nehmers zum Kapital wird sich ändern, wenn es gelingt, durch Dauerkonjunktur und Vollbeschäftigung dessen Knappheit allmählich zu überwinden. Während die heutigen Unternehmensstrukturen vor dem Hintergrund langanhaltender Arbeitslosigkeit und Kapitalknappheit erklärbar sind, führt Vollbeschäftigung erfahrungsgemäß zu einer Aufwertung der Stellung der Arbeit im Unternehmen, Kapitalfülle darüber hinaus zu einer Abwertung der Position des Kapitals.

Wie aber hat man sich diese Veränderungen vorzustellen? Wie sieht dann die Unternehmensverfassung im Ganzen, wie sehen die Beziehungsstrukturen im Einzelnen aus? Welche Bedeutung hat das Eigentum an den Produktionsmitteln? Auf welcher Seite steht der Unternehmer? Worin besteht seine Funktion?

Antworten auf diese Fragen sollen, jeweils im Anschluss an einführende Impulsreferate, im seminaristischen Stil erarbeitet werden.

Referenten: Fritz Andres, Kirn; Eckhard Behrens, Heidelberg (beide SffO, Bad Boll).

Begleitend zum Seminar gibt es folgende Schriften der „Fragen der Freiheit“

Heft 86	Mitbestimmung und Marktwirtschaft
Heft 89	u. a. mit Aufsätzen von Ota Sik „Freiheitlicher Sozialismus“ und Karl Leitl „Mitbestimmung am Arbeitsplatz“
Heft 153	Selbstverwirklichung in der Arbeit und Selbstbestimmung im Betrieb
Heft 250	Die Zukunft der Unternehmensverfassung

Die Schriften sind alle zum Preis von je 5,- € zu beziehen über das Seminar für Freiheitliche Ordnung, <http://www.sffo.de> oder während der Veranstaltung



SEMINAR FÜR
FREIHEITLICHE
ORDNUNG e. V.



Wir schaffen schuldfreie Räume

Das Programm 13. und 14. Januar 2018:**Samstag, 13. Januar 2018**

9:30 Uhr	Öffnung des Tagungsbüros
10:00 Uhr	Begrüßung und Einführung in das Tagungsthema
10:15 Uhr	Die Unternehmensverfassung als Spiegel ihres gesamtwirtschaftlichen Umfeldes
11:00 Uhr	Die Eingliederung der Arbeit in den Produktionsprozess – Kritik des Lohnverhältnisses – Die Arbeit als Ware
12:30 Uhr	Gemeinsames Mittagessen in der Tagungsstätte
14:30 Uhr	Kaffeeangebot im Tagungsraum
15:00 Uhr	Die Überwindung des Lohnverhältnisses durch betriebl. Partnerschaft – Voraussetzungen u. mögl. Gestaltungen
16:15 Uhr	Pause
16:45 Uhr	Die Stellung des Kapitals im Unternehmen – Kennzeichen und Strukturen – Das Eigentum an den Produktionsmitteln

18:00 Uhr	Abendpause
20:00 Uhr	Die Überwindung der Abhängigkeit des Unternehmers von der Kapitalseite – Konsequenzen für die Unternehmensorganisation

Sonntag, 14. Januar 2018

9:00 Uhr	Die Zukunft der Unternehmensverfassung
10:00 Uhr	Kaffeepause
10:30 Uhr	Chancen für eine Änderung der gesamtwirtschaftlichen Verhältnisse – Heutige Möglichkeiten der Unternehmensgestaltung
11:30 Uhr	Rückblick auf die Tagung und Ausblick
12:00 Uhr	Tagungsende

17. und 18. Februar 2018**„Wem gehört die Erde?“**

Die bedrohlichen Entwicklungen im Umweltbereich, insbesondere das Klimaproblem, auf der einen Seite und die vielfältigen, sich offensichtlich vermehrenden Konflikte zwischen den Menschen, Gruppierungen und Staaten andererseits machen es notwendig, sich grundsätzlicher als bisher Gedanken zu machen über die Ordnung des Verhältnisses der Menschheit zur Erde sowie des Verhältnisses der Menschen untereinander.

Dabei kommt der Betrachtung des Verhältnisses der Menschen zur Erde (Bodenordnung im weiteren Sinne) eine

zentrale Stelle zu, und zwar nicht nur aus Gründen der Ökologie und des Ressourcenschutzes, sondern auch, weil es bei den Konflikten zwischen den Menschen sehr häufig um den Besitz und die Verfügung über natürliche Ressourcen geht.

Welche Antworten sind den Aufgaben, die sich uns damit stellen, angemessen? In welchen Dimensionen müssen wir dabei denken? Was kann eine Bodenreform dazu beitragen? Wie muss sie aussehen, damit sich die notwendigen Erfolge einstellen?

Sie sind eingeladen, sich an diesen Überlegungen zu beteiligen, durch die die Idee einer Bodenreform wieder und neu zu einer Bewegung werden soll, die das Zeug hat, die Welt zu verändern.



Referenten: Fritz Andres, Kirn; David Fiedler, Andernach (beide SffO, Bad Boll).

Begleitende Schriften zum Seminar:

Heft 38	Lösung der Bodenfrage im Sinne des Privateigentums und der Sozialen Marktwirtschaft
Heft 208	Brüderliche Bodenordnung
Heft 215	Die Bodenfrage wird bewusst – u. a. mit Positionspapier des Seminars zur Reform der Bodenordnung
Heft 239	Bodenordnung und Frieden
Heft 245	Fortschritt und Armut
Heft 257	Wieviel Erde braucht der Mensch?
Heft 270	Der Boden als Privileg und Kapitalgut
Heft 272	Eigentumsrechte und Allokationseffizienz
Heft 281	Immobilienblase, Klimaproblem
Heft 283	Internationale Klimakonferenzen

Jetzt anmelden!**Das Programm 17. und 18 Februar 2018:****Samstag, 17. Februar 2018**

9:30 Uhr	Öffnung des Tagungsbüros
10:00 Uhr	Begrüßung und Einführung in das Tagungsthema: Die Erde als Erbe der ganzen Menschheit
11:00 Uhr	Die individuellen Nutzungsrechte – ihre Notwendigkeit und ihre Problematik
12:30 Uhr	Gemeinsames Mittagessen in der Tagungsstätte
14:00 Uhr	Kaffeeangebot im Tagungsraum
14:30 Uhr	Erhebung und Verwendung der Entgelte für die Bodennutzung
16:00 Uhr	Die Zusammenhänge der drei Ebenen der Bodennutzung
16:30 Uhr	Die Erde – Scheibe oder Kugel?
18:00 Uhr	Abendessen

20:00 Uhr	Die Dominanz der Vergangenheit über die Gegenwart in der heutigen Bodenordnung und ihre Bereinigung durch die Bodenreform
-----------	---

Sonntag, 18. Februar 2018

9:00 Uhr	Bodenreform und Frieden
10:00 Uhr	Pause
10:15 Uhr	Die Stellung der Bodenreform in der Menschheitsgeschichte
10:45 Uhr	Wert und Unwert von Visionen
11:15 Uhr	Rückblick auf die Tagung und Ausblick
12:00 Uhr	Tagungsabschluss

Folgetermin 21. und 22. April 2018:
Details in Heft 02/2018 dieser Zeitschrift.

Termine 2018

Alle Terminangaben ohne Gewähr



Gesprächs- und Leserkreise

Kontakt mit unserer Geschäftsstellenleiterin **Frau Erika Schmied** in unserer Geschäftsstelle in **Neustadt a. d. Aisch**.

E-Mail: service@humane-wirtschaft.de
Telefon: (09161) 87 28 672



Dortmund, jeden ersten Dienstag im Monat

Dortmunder Stammtisch und Diskussionskreis am 6. 2., 6. 3. und 3. 4.
Ort: Steinstraße 48, im Haus der „Auslandsgesellschaft“, direkt am Hbf.
Kontakt: Mark Brill, **E-Mail:** dortmund@humane-wirtschaft.de



Stuttgarter/Böblinger Leserkreistreffen

Jeden Donnerstag um 19 Uhr Diskussionsrunde im **Wichel** in **Böblingen** (<http://www.wichel.de/standorte/boeblingen/kontakt-lageanfahrt/>)
Neben der Verinnerlichung einer Geld- und Bodenreform diskutieren wir aktuelle Geschehnisse in der Wirtschaft, Finanz- und Geopolitik und deren mögliche Auswirkungen.
Interessierte Menschen sind herzlich willkommen.
Kontakt: Said Ben Sedrine, **E-Mail:** stuttgart@humane-wirtschaft.de



Hamburg, Fr. 2. Februar 2018, 11:30 Uhr

„Fließendes Geld für eine gerechtere Welt“ Vortrag mit **Steffen Henke**

Veranstalter: Studienfond Mittel & Wege Hamburg
Ort: Rittelmeyer-Saal, Heimhuder Str. 34 a, 20148 Hamburg
weitere Informationen im Internet: <http://neuesgeld.net>



Wuppertal, Sa. 17. und So. 18. Februar 2018

„Wirtschaft und Gesellschaft“

Wem gehört die Erde – Dimensionen einer Reform der Bodenordnung

Seminarreihe zur Vermittlung und Erarbeitung von Grundlagenwissen

Weitere Details auf den Seiten 22 und 23 in dieser Ausgabe.
Ort: Silvio-Gesell-Tagungsstätte, Schanzenweg 86, 42111 Wuppertal
Informationen und Anmeldungen unter: <http://lernort-wuppertal.de>

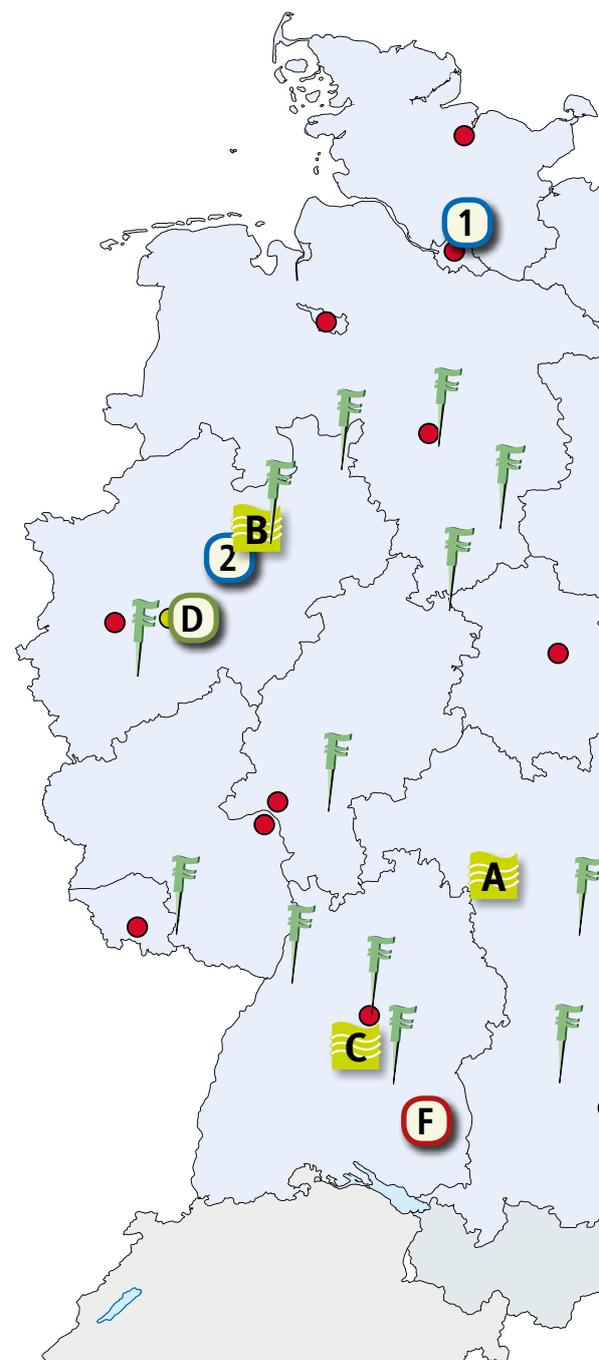


Wuppertal, Sa. 10. bis So. 11. März 2018

61. Mündener Gespräche

„Wie weiter mit Europa und dem Euro?“

u. a. mit **Jörg Gude, Stefan Padberg, Max Danzmann, Frank Schäffler, Dirk Löhr, Thomas Betz** – siehe auch S. 29 in dieser Ausgabe.
Programm: <https://t1p.de/MueGe>
Anmeldung: <https://t1p.de/Anm-61MueGe>



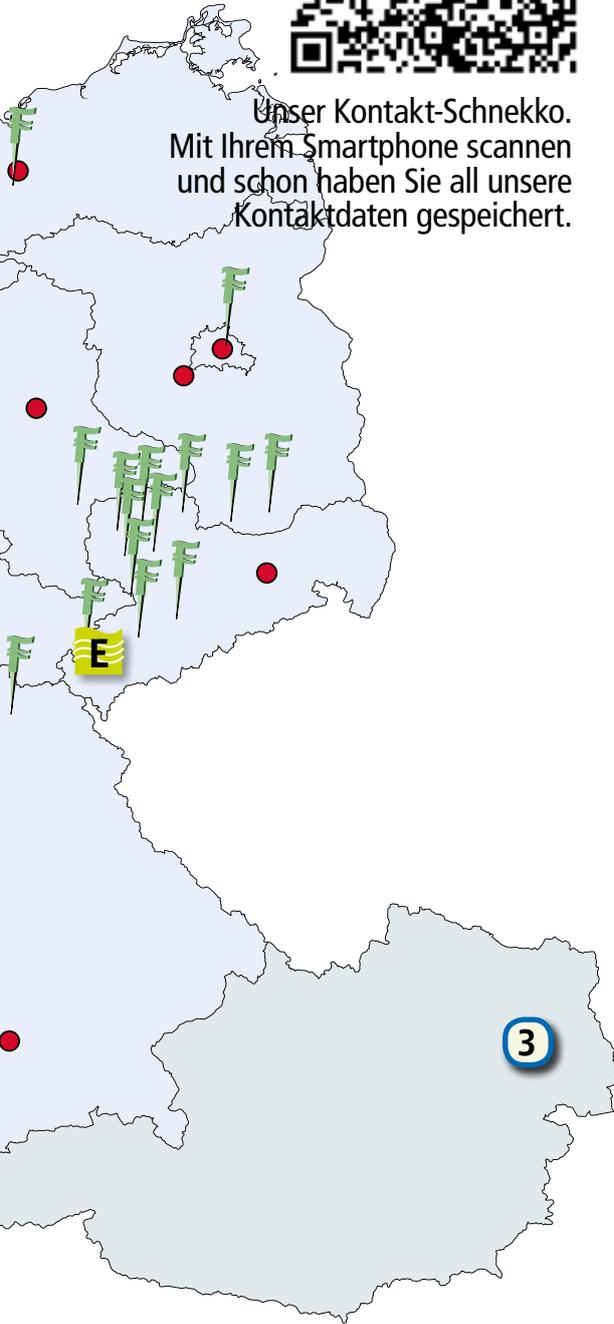
F Kontaktpersonen „Fließendes Geld“ nach **PLZ-Gebieten**. In Zusammenarbeit mit der „Neues Geld gGmbH“ in Leipzig.

PLZ, Ort und **Kontakt-E-Mailadresse:**

- | | |
|----------------------------|--|
| 0: Altenburg | engelmann-klaus@t-online.de |
| Halle | k.s.h@hotmail.de |
| Lauchhammer | philipp.kapp@web.de |
| Leipzig | info@neuesgeld.net |
| Leisnig, Grimma und Döbeln | Stammtisch-Leis-Gri-Doe@t-online.de |
| Markkleeberg | info@christian-heller.name |
| Plauen | info@lehmmacke.de |
| Zwickau | uta.pleissner@web.de |
| 1: Berlin | marlies.kujawa@yahoo.de |
| Pritzwalk | Marcel.Neumann1977@gmx.de |
| 2: Ihlow | karinbuse@web.de |



Unser Kontakt-Schnecko.
Mit Ihrem Smartphone scannen
und schon haben Sie all unsere
Kontakt-daten gespeichert.



D Wuppertal, jeden 3. Mittwoch im Monat, 17 bis 19 Uhr
Lernort Wuppertal – Treffpunkt für Aktive und die es werden wollen. **Jour fixe** an jedem dritten Mittwoch im Monat.
Ort: **Silvio-Gesell-Tagungsstätte, Schanzenweg 86, 42111 Wuppertal** weitere Info: <http://lernort-wuppertal.de>

E Jeden 1. Montag im Monat ab 20 Uhr in Plauen
Stammtisch/Leserkreis Plauen – Im Malzhaus, Alter Teich 7, 08527 Plauen – Nächste Termine: 5. Febr. und 5. März 2018
Kontakt: **Andreas Wunderlich** E-Mail: plauen@humane-wirtschaft.de

F Biberach a. d. Riß, jed. 3. Dienstag im Monat, 19:30 Uhr
Stammtisch für „Nachhaltige Finanzen“
Funktionsweise und Hintergründe unseres Geld-, Finanz- und Wirtschaftssystems werden mit unterschiedlichsten Themen vielseitig betrachtet.
Ort: **TG-Heim Restaurant; Adenauerallee 11; 88400 Biberach a. d. Riß**
Infos: **S. Späth (01 76) 61 50 74 53** E-Mail: Sebastian.Spaeth@bund.net
weitere Informationen im Internet: <http://t1p.de/bund-biberach>

D Wuppertal, Sa. 21. bis So. 22. April 2018
„Wirtschaft und Gesellschaft“
Das Bildungswesen braucht Eigenverantwortlichkeit, Vielfalt und Wettbewerb
Seminarreihe zur Vermittlung und Erarbeitung von Grundlagenwissen. Details in der kommenden Ausgabe.

2 Witten/Herdecke, Sa. 28. und So. 29. April 2018
„Geldgipfel 2018“ Von der Finanzwirtschaft zur Realwirtschaft – 10 Jahre nach Lehman Brothers
Der nächste Geldgipfel der GLS Bank Stiftung findet erneut an der Universität Witten/Herdecke statt. Mit dabei sind u. a. **Prof. Martin Hellweg, Ulrike Herrmann, Prof. Svenja Flechtner, Sven Giegold MdEP, Caspar Dohmen, Thomas Jorberg, Prof. Reinhard Loske** und viele andere. <https://t1p.de/GG-2018>

3 Wien, Mi. 25. Juli bis Fr. 10. Aug. 2018 **Vormerken!**
„Alternative Economic and Monetary Systems“
Internationale Summer University
The Economy of the Future
Summer school, u. a. mit **Christian Felber, Bernard Lietaer, Christian Kreiß...**
Weitere Informationen siehe auch auf den Seiten 26 bis 28 in dieser Ausgabe und unter: <http://summer-university.net>

D Wuppertal, Fr. 21. bis So. 23. Sept. 2018 **Vormerken!**
Jahresfeier HUMANE WIRTSCHAFT
Vorträge, Workshops und Begegnungen von Lesern, Autoren und Referenten in der Silvio-Gesell-Tagungsstätte in Wuppertal.

- 3:** Clausthal-Zellerf. michael.boettcher@harz-for-fun.de
Marburg post@regioinitiative.de
- 4:** Dortmund fliessendes-geld-dortmund@online.de
Osnabrück fliessendes-geld@osxnet.de
- 6:** Frankfurt rm-geld@web.de
Homburg neuesgeld@egal-war-gestern.de
- 7:** Stuttgart said.bensedrine@gmail.com
Tübingen grossmann@neuesgeld-engstingen.de
- 8:** Bad Wiessee bogner.holz@t-online.de
Augsburg benedikt.michale@fm-michale.de
- 9:** Kronach hruyter@web.de
Nürnberg fabian_huck@web.de
Weimar info@ilm-kreisel.de

Viele weitere Infos: <http://www.neuesgeld.net>

5. Internationale Summer School für alternative Wirtschafts- und Geldsysteme



Alternative Economic and Monetary Systems (AEMS) – Wien, 25. 7. bis 10. 8. 2018

Günther Jedliczka

„The significant problems we face cannot be solved at the same level of thinking we were at when we created them.“

Albert Einstein

Quelle aller Fotos dieses Beitrags: „OeAD WV GmbH, Wien“

„There is no alternative!“ Diese politischen Schlagwörter werden immer wieder verwendet, um eine rigorose Wirtschaftspolitik zu legitimieren. Tatsächlich gibt es jedoch tausende von Alternativen zum aktuellen Wirtschafts- und Geldsystem, Alternativen, die eine intakte Umwelt und soziale Gerechtigkeit miteinschließen. Anstoß für die Summer School Alternative Economic and Monetary Systems (AEMS) war der Wunsch, eine Übersicht über diese Reformvorschläge und bereits funktionierende Initiativen zu bieten. Die AEMS analysiert und diskutiert Alternativen zu einem Wirtschafts- und Finanzsystem, das auf endlosem Wachstum aufgebaut ist und die naturgegebenen Grenzen nicht respektiert.

Die Summer School 2018 findet bereits zum fünften Mal in Folge in Wien statt. Vom 25. Juli bis 10. August 2018 beschäftigten sich TeilnehmerInnen aus vielen verschiedenen Staaten (2017 waren es 54 aus 30 Ländern) mit unterschiedlichen Wirtschaftsmodellen im Spannungsfeld zwischen Energie- und Ressourcenverfügbarkeit, Konsum und Gemeinwohl. In Diskussionen, Vorträgen und Workshops diskutierten

die Studierenden über die Wechselwirkungen von Gesellschaft und Ökonomie und mögliche Reform- bzw. Reorganisationsansätze für Wirtschafts- und Geldsysteme. Der interdisziplinäre Rahmen ermöglicht die gezielte Auseinandersetzung mit ökosystemaren Grenzen, demographischem Wandel und sozialen Entwicklungen.

Konkret greift die AEMS drei zentrale Aspekte auf:

1. Den Bedarf an interdisziplinärem und vernetztem Denken, insbesondere zwischen Politik-, Wirtschafts- und Naturwissenschaften, sowie das Einsetzen für einen holistischen Ansatz beim Thema Wirtschaft und Klimaschutz
2. Das Hinterfragen von dominanten, wirtschaftswissenschaftlichen Modellen und Ansätzen, die nicht mehr zeitgemäß sind und die Illusion unendlichen (Wirtschafts-) Wachstums unterstützen
3. Die Förderung von „Changemakers“, durch das Aufzeigen von Lösungsansätzen und das Vernetzen mit bereits bestehenden Initiativen

Durch diese drei Schwerpunkte möchte die Summer School sowohl in der Forschung als auch in der Politik Impulse setzen, Denkanstöße liefern und die Diskussion über alternative Modelle und Ansätze fördern.

Viele Österreichische Hochschulen und Universitäten sind Partner der Summer School. Darüber hinaus auch die Universitäten von Tokio und Tübingen und seit 2018 auch der Club of Rome.

Für diesen Sommer haben bereits namhafte Experten ihre Teilnahme zugesichert. Unter anderem: **Christian Felber, Raimund Dietz, Joseph Huber, Christian Kreiß, Bernard Lietaer, Helga Kromp-Kolb und Richard Werner.**

Anmeldungen und weitere Informationen unter: www.summer-university.net

Es werden bestimmte Voraussetzungen von den Bewerberinnen und Bewerbern erwartet. Näheres dazu siehe Webseite.

Bereits im Planungsstadium wird ein spezieller Fokus auf die internationale Zugänglichkeit des Programms gelegt: Die Summer School ist durchgängig in englischer Sprache

I: Status Quo: The Multiple Crises and the Need for Alternative Approaches

- What's wrong with current economics?
- Mainstream neoclassical economics vs. heterodox approaches (Keynesianism, Institutional Economics, Marxism)

II: Democratizing the Economic System

- Cooperatives, credit unions & Co. private enterprises with collective forms of ownership
- Participatory economy, solidarity economy
- The economy of the common good

III: Reforming the Financial and Monetary System

- The role of money
- Credit unions, development banks, cooperative banks, bank for the common good
- Full reserve money, 100% money, local currencies, local exchange trading systems

V: Wrap-Up & Synthesis

- Workshop on the theory of change
- Group presentations

IV: Socio-Ecological Transformation

- Sustainable development, greening the economy, de-growth
- Sustainable agriculture
- Resource usage and scarcity
- Sustainable energy
- Working-time reduction, care economy, share economy



gehalten, und die Veranstaltung wird gezielt in einschlägigen internationalen Netzwerken sowie aktiv und direkt an Universitäten weltweit beworben. Die OeAD-WV GmbH koordiniert die Bewerbung der Veranstaltung im internationalen Umfeld.



Als Teilnahmegebühr wird ein Betrag in der Höhe von **1.390,- €** festgelegt. Diese Gebühr beinhaltet:

- Teilnahme an der gesamten Summer School
- Unterkunft in einem OeAD-Gästeheim, das im Passivhaus Standard erbaut wurde, für die gesamte Dauer der Summer School, plus eine weitere Woche gratis
- Ticket für die öffentlichen Verkehrs-

mittel innerhalb Wiens während der Summer School

- zwei öffentliche Podiumsdiskussionen und einen Kinoabend
- ggf. eine Busfahrt im Rahmen eines Ausflugsangebots
- Ein Abendessen bei einem Wiener Heurigen, einem typisch österreichischen Restaurant

Nur persönliche Ausgaben (wie Essen und Versicherung) und Reisekosten sind nicht inkludiert.

Für besonders motivierte, begabte aber weniger finanzkräftige Studierende wurde ein Stipendiensystem eingerichtet. Damit kann auch Personen mit geringen finanziellen Mitteln die Teilnahme ermöglicht werden. Informationen dazu bitte der Webseite entnehmen.

HUMANE WIRTSCHAFT ist Medienpartner der Veranstaltung und wird gemäß den Bedingungen des Veranstalters ein Stipendium zur Teilnahme vergeben. (Dadurch reduzieren sich die Kosten für die Teilnahme auf **490,- €**)



Lehrveranstaltungsphase

Die dreizehntägige Lehrveranstaltungsphase der AEMS ist strukturell in fünf Module unterteilt:

1. **Ist-Zustand:** Die multiplen Krisen und der Bedarf an alternativen Ansätzen: Ein wesentliches Lernziel dieses Moduls ist es, den Studierenden die aktuelle Situation der Welt vor Augen zu führen in Bezug auf die Wirtschaftskrisen, den limitierten Ökosystemen und den Grenzen einer Wirtschaft, die auf Wirtschaftswachstum beruht.
2. **Demokratisierung des Wirtschaftssystems:** Die wesentlichen Inhalte umfassen die Gemeinwohlökonomie und Solidarische Ökonomie. Außerdem beschäftigt sich dieses Modul mit Ansätzen auf der Makroebene (Rahmenordnung des Wirtschaftslebens, politische Handlungsfelder), der Mesoebene (Corporate und Consumer Social Responsibility, Ethik- Management-Systeme in Unternehmen), integrative Wirtschaftsethik, Verteilungsgerechtigkeit, Selbstverantwortung und Wohlfahrtsstaat, u. a.
3. **Reformierung des Finanz- und Geldsystems:** Hier geht es um die gängigen Globalplayer in der Welt und um alternative regionale Wirtschaftskreisläufe, Alternative Banken, Versicherungen und Finanzdienstleister, Geldkreisläufe mit Umlaufgarantien, Komplementär- und Regionalwährungen, Vollgeldtheorie („Monetative“), konkurrierende Währungen u. a.

4. **Soziale und ökologische Transformationen:** Ökologische Wirtschaft und Postwachstums-Gesellschaft: Hier wird das Wirtschaftssystem unter naturräumlicher Basis analysiert und aufgezeigt, in welchem engen Zusammenhang Wirtschaft und die Bereitstellung von natürlichen Ressourcen steht. Die wesentlichen Inhalte umfassen die Nutzung biotischer und abiotischer Rohstoffe und die Auswirkungen auf das Ökosystem, Ressourcenmanagement (Recycling), Klimawandel, Landwirtschaft und Ernährung, Energiemanagement und erneuerbare Energien u. a.
5. **Wrap-Up und Synthese:** Das Gelernte aus den vorangegangenen Modulen wird hier zusammengeführt. Außerdem wird hier konkret beleuchtet wie man selbst aktiv werden kann und Wandel vorantreiben kann.

Jedes der fünf Module startet mit einer Einführungsveranstaltung, in denen die Studierenden erste Hintergründe zu dem gängigen bereits bestehenden System lernen können,

um dann im Laufe des Moduls an die Alternativen herangeführt zu werden. So können die Alternativen von den Studierenden besser eingeordnet und verarbeitet werden. Während und am Ende der Lehrveranstaltungen bleibt Raum für Fragen und Diskussionen, um die konkreten Reformvorschläge ausführlich zu diskutieren und zu durchleuchten. Den Abschluss jeden Moduls bildet ein Wrap-Up, in dem das Gelernte noch einmal zusammengefasst und reflektiert wird.



Die Abschlussnote setzt sich aus mehreren Komponenten zusammen: aus den Projektpräsentationen, die die Studierenden in Gruppenarbeit anfertigen,

aus der aktiven Mitarbeit und Anwesenheit, der Abgabe des Blog-Beitrages und dem regelmäßigen Ausfüllen der Feedbackbögen.

NICHT VERPASSEN!

Bewerbungen für das Stipendium bis 31. 3. 2018
mit ausführlicher Beschreibung der Motivation bitte an folgende Adresse:

Redaktion **HUMANE WIRTSCHAFT**
Schanzenweg 86
42111 Wuppertal

oder per E-Mail an:
redaktion@humane-wirtschaft.de

Ende der Bewerbungsfrist: 31. März

Die Bedingungen des Veranstalters bitte zuvor hier einsehen:

<http://summer-university.net/study-abroad/aems-vienna/application/>



Steffen Henke: „**Fließendes Geld für eine gerechtere Welt** – Warum wir ein alternatives Geldsystem brauchen, wie es funktioniert und welche Auswirkungen es hat“

Tectum Verlag 2017, Paperback, 464 Seiten mit 44 Abbildungen, ISBN 978-3-8288-4023-2

€ 39,95 http://shop.humane-wirtschaft.de/Henke_FG

Wir brauchen ein anderes Geldsystem, wenn wir die Herausforderungen unserer Zeit meistern wollen. Umweltzerstörung, Demokratieverlust und extreme soziale Ungleichgewichte sind unter anderem schädliche Wirkungen des bestehenden Geldsystems. Eine bessere Alternative existiert, doch sie ist noch zu wenig bekannt: Fließendes Geld.

Dieses Buch versucht den Spagat zu schaffen, einerseits in die inhaltlichen Tiefen vorzudringen, andererseits eine Verständlichkeit zu liefern, so dass es für alle Leserinnen und Leser geeignet

sein soll, die sich mit dem Thema beschäftigen möchten. Der Autor ist fest davon überzeugt, dass wir Menschen auch beim Geld zu neuen Wegen finden müssen.

Veränderungen im Geldsystem sind wegen gegebener Machtstrukturen nur dann erzielbar, wenn breite Bevölkerungsschichten dem Wandel zustimmen und ihn unterstützen. Dazu muss der seit Jahrzehnten stattfindende Erkenntnisprozess deutlich an Fahrt gewinnen. Geld greift mit hoher Intensität in so gut wie alle Bereiche unseres Lebens ein. Neuerungen beim Geld bringen deshalb hervorragende Potentiale für fast alle Gebiete, wie den Schutz der Natur, die Verbesserung demokratischer Strukturen oder den Frieden. Ziel muss es sein, dass der Mensch nicht dem Geld, sondern das Geld dem Menschen dient.

Stimmen zum Buch auf <http://www.neuesgeld.net/>

„Das Buch gibt einen guten Überblick über die Gelddiskussion und wirbt für einen sehr guten, menschenfreundlichen Gedanken, wie der Titel schon sagt: fließendes Geld für eine gerechtere Welt. Gerade der Teil des Buches, der sich mit fließendem Geld beschäftigt, ist besonders wichtig. Auch wenn man nicht mit allen Aussagen des Autors zu Geld, Gelddefinition, Geldschöpfung, Geldsystem, Vollgeld usw. übereinstimmt, ist das Buch eine wertvolle Anregung zum eigenen Nachdenken über dieses wichtige Thema, gerade in Zeiten der aufkommenden Kryptowährungen.“

Dr. Christian Kreiß



„Wie weiter mit Europa und dem Euro?“

61. Mündener Gespräche vom 10. bis 11. März 2018 in Wuppertal

Terminhinweis der Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft
<http://www.sozialwissenschaftliche-gesellschaft.de/de/muendener-gespraech.html>

Nach der Katastrophe zweier Weltkriege sollte zunächst im Westen und nach der friedlichen Revolution vom Herbst 1989 auch im Osten ein „Gemeinsames Haus Europa“ entstehen. Und der Euro sollte als Gemeinschaftswährung die Menschen in vielen Ländern Europas wirtschaftlich eng miteinander verbinden.



Inzwischen sind die hohen Erwartungen einer allgemeinen Ernüchterung gewichen: Die bürgerferne Bürokratie in Brüssel weist beträchtliche Demokratiedefizite auf. Und die Austeritätspolitik, die als alternativloser Weg zur Stabilisierung der hoch verschuldeten Länder an der Peripherie Europas dargestellt wurde, hat durch ihre Einseitigkeit deren schwere wirtschaftliche Krise nur verschärft und verlängert. Zerfallerscheinungen wie der Brexit, das Wiedererstarken von Nationalismus und Separationsbewegungen zeigen: das große europäische Friedensprojekt ist ins Wanken geraten. Wie also soll es weitergehen mit Europa und dem Euro?

Diese Frage lässt sich nicht beantworten, ohne mit zu bedenken, dass wir als Europäer nicht allein auf der Welt sind. Europa darf keine Festung werden, die gegenüber dem Rest der Welt die Fehler traditioneller nationalstaatlicher Politik fortsetzt. Exportsubventionen und Importzölle gehören da zu den offensichtlichsten Fehlleistungen.

Im Laufe von 500 Jahren ist die ganze Welt zuerst durch koloniale Machtssysteme und dann durch neokoloniale Abhängigkeiten in Unordnung geraten. Die heutigen Flüchtlingsströme nach Europa sind auch darauf zurückzuführen. Eine glaubwürdige Fluchtursachenbekämpfung könnte in einem ernsthaften Bestreben bestehen, das wirtschaftliche Gefälle zwischen Nord und Süd und innerhalb Europas durch eine gerechte Wirtschaftsordnung zu

überwinden und überall auf der Welt für gleiche Lebenschancen einzutreten. Das klingt heute noch utopisch, aber kein Geringerer als der berühmte britische Ökonom John Maynard Keynes hat bereits während des Zweiten Weltkriegs Grundlagen für eine gerechtere und friedlichere Weltwirtschafts- und Währungsordnung gelegt, an die wir bei dieser der Zukunft Europas gewidmeten Tagung erinnern wollen. 

Weitere Informationen und Programm zum Download: <https://t1p.de/MueGe>
Übernachtung/Verpflegung im Tagungs-

haus buchbar. Alle Infos dazu im Internet unter: <https://t1p.de/Anm-61MueGe>

Tagungsgebühr: **25,- €**

Tagungsort:

Silvio-Gesell-Tagungsstätte
Schanzenweg 86
42111 Wuppertal

Tel.: **0 20 53 - 42 37 66**

Fax: **0 20 53 - 42 37 99**

E-Mail: ab@sgt-wuppertal.de

Homepage: <http://sgt-wuppertal.de>

Ansprechpartner: **Andreas Bangemann**

Das Programm (Änderungen vorbehalten)

Samstag, 10. März 2018

- 9:15 Uhr **Begrüßung und Einführung in die Tagung**
Dipl.-Volksw. Ass.jur. Jörg Gude
- 9:30 Uhr **Europa neu denken und gestalten**
Dipl. Ing. Stefan Padberg, Sprecher des AK Europa von Mehr Demokratie e. V., Wuppertal
- 10:45 Uhr **Kaffeepause**
- 11:00 Uhr **Deutschlands Wirtschaftspolitik vor dem Hintergrund der Exportüberschüsse, des Euro und der aktuellen Bodenpolitik**
Dr. Max Danzmann und Dr. Wolfgang Freitag, Frankfurt/M.
- 12:30 Uhr **Mittagspause**
- 14:30 Uhr **Was läuft falsch in der Euro-Rettungspolitik?**
Frank Schäffler, Mitglied der FDP-Bundestagsfraktion, Berlin und Porta Westfalica
- 16:00 Uhr **Kaffeepause**
- 16:30 Uhr **Der Euro: Zurück in die Zukunft?**
Prof. Dr. Dirk Löhr, Hochschule Trier/Umwelt-Campus Birkenfeld
- 18:00 Uhr **Abendessen**
- 20:00 Uhr **Zeit für informelle Gespräche**

Sonntag, 11. März 2018

- 9:15 Uhr **Europa und die Welt – Nationale Parallelwährungen und Keynes' Bancor-Plan**
Dipl.-Kfm. Thomas Betz, Berlin
- 10:15 Uhr **Kaffeepause**
- 10:45 Uhr **Diskussion zum Vortrag und zusammenfassendes Rundgespräch**
- 12:30 Uhr **Ende der Tagung**

„Die Tat wäre das Neue...“



Zwei Jahre arbeitete Helmut Försch an seinem Buch über Vitus Heller. Fotos dieses Beitrages: © Pat Christ

Helmut Försch aus Würzburg rettet mutige Friedensaktivisten vor dem Vergessen

Pat Christ

Fest an der Hand des Vaters schritt der Zehnjährige durch die Verwüstung. Sah zerborstene Scheiben. Verbrannte Bücher. Angesengte Hefte. „Mein Vater sagte kein Wort, kommentarlos zeigte er mir, was geschehen ist“, erinnert sich Helmut Försch. Das war im November 1938. Nach dem Judenpogrom. Erlebnisse wie dieses, so der Würzburger, legten den Keim zu einer pazifistischen Grundhaltung, die ihn, über etliche Enttäuschungen hinweg, durch sein bisher 89-jähriges Leben trug.

Helmut Försch ist ein Kind der Weimarer Republik. Am Tag nach seiner Geburt sprach der Reichstag der Regierung des sozialdemokratischen Kanzlers Helmut Müller das Vertrauen aus. Über Wochen hatte sich die Regierungsbildung nach der Wahl am 20. Mai 1928 hingezogen. Knapp zwei Jahre amtierte unter Müller schließlich eine Koalition aus SPD, Deutsche Demokratische Partei, Zentrum, Bayerische und Deutsche Volkspartei. Letztmals in der Weimarer Republik konnte sich eine Regierung auf parlamentarische Mehrheiten stützen.

Das alles scheint weit weg zu sein. Wer kennt heute noch Reichskanzler Müller? Viele kluge Köpfe, die damals lebten, sind inzwischen vergessen. Helmut Försch kämpft in seiner Heimatstadt gegen dieses Vergessen an. Ihm ist es zum Beispiel zu verdanken, dass Würzburg heute im ehema-

ligen Arbeiterstadtteil Grombühl, wo Försch groß wurde, ein Felix-Fechenbach-Haus hat.

Der von den Nationalsozialisten ermordete jüdische Journalist, der nahe Würzburg geboren wurde und in Würzburg seine Ausbildung durchlaufen hatte, trat mutig für Frieden, Demokratie und Gerechtigkeit ein. Vor 25 Jahren war Fechenbach den wenigsten Würzburgern ein Begriff. Heute gibt es, letztlich dank Försch, sogar eine Fechenbach-Straba-Haltestelle.

Christlicher Sozialismus

In den vergangenen zwei Jahren befasste sich Försch mit einem weiteren vergessenen Würzburger: Vitus Heller. Der hatte vehement gegen Faschismus und Nationalismus angeköpft. Seit 1918 trat der Anhänger der Bergpredigt für einen „christlichen Sozialismus“ als dritte Option einer Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung zwischen Sozialismus und Kapitalismus ein. Dafür nahm er politische Verfolgung auf sich. Im Sommer 1933 kam er zeitweise ins Konzentrationslager Dachau.

In Vitus Heller, sagt Försch, habe er einen „Bruder im Geiste“ gefunden. Die beiden verbindet zunächst die ärmliche Herkunft. Hellers Eltern waren Landwirte. Der Bub, der einmal den Hof hätte übernehmen sollen, hatte keine höhere Schulbildung genossen. Doch er war

ehrgeizig, lernte und las. Bald schickte er erste schriftstellerische Versuche an das Fränkische Volksblatt. Liborius Gerstenberger, damals Chefredakteur, begann, ihn zu protegieren. Durch Zufall kam Heller zum Volksverein, wo man ihn einlud, in Mönchengladbach an Kursen teilzunehmen. Der Bauernjunge begann, sich mit sozialrevolutionären Ideen auseinanderzusetzen.

Helmut Försch durchlief ebenfalls „nur“ acht Klassen einer Würzburger Volksschule. „Ich bin das, was man gemeinhin den ‚Kleinen Mann‘ nennt, also kein ‚Gebildeter‘, durch Abitur oder gar Promotion geadelter Bürger“, sagt er von sich selbst. Dennoch wagte er, der Nichthistoriker, es, ein Buch über Vitus Heller zu veröffentlichen. „Mir ging es nicht darum, Lorbeeren zu ernten, sondern einen Mann aus der Vergessenheit zu reißen, der verdient hat, als Vorbild zu dienen“, erklärt er. Wobei ihm bewusst sei, dass Ideale wie Frieden und Gerechtigkeit in der heutigen Welt der „Jobs und Pöstchen“, wo es um „viel Geld und Macht“ geht, wie aus einer Märchenwelt zu entstammen scheinen.

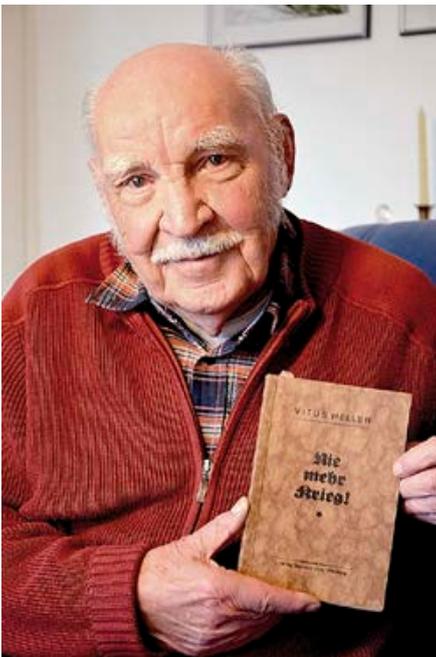
Er war „nur“ ein Bauernbub

„Ein Bauernbub wollte die Welt verändern“ sollte der Titel von Förschs Buch ursprünglich lauten. Der Verlag wollte es anders. „Vergessener Kämpfer für die Gerechtigkeit“ heißt nun, etwas weniger Neugier weckend, die Überschrift des 196-seitigen Bands, mit dem der Autor an den Gründer der radikal-pazifistischen „Christlich-Sozialen Reichspartei“ (CSRP) erinnert.

Nicht nur die Biografie, sondern auch der unerschrockene wie unermüdete Einsatz für den Frieden verbinden

Vitus Heller und Helmut Förch. Der Würzburger Autor verbringt selbst am Ende seiner neunten Lebensdekade viel Zeit mit seinem pazifistischen Engagement. Er bringt sich in die Würzburger Geschichtswerkstatt ein, ist bei der „Aktion Stolpersteine“ aktiv, engagiert sich für Würzburgs Erinnerungskultur und gibt bis heute bei den „Naturfreunden“ Impulse. Auch gehört er der „Internationale der Kriegsdienstgegner“ an.

Dass er nie aufgab, sich zu engagieren, obwohl die Welt immer fataler weg von seinen Idealen schlidderte, ist beachtlich. Viele Engagierte werfen heutzutage die Flinte ins Korn, wenn sie nach ein oder zwei Jahren keinen Erfolg spüren. „Doch ich kann einfach nicht anders“, sagt der betagte Pazifist aus Würzburg.



Helmut Förch mit der Schrift von Vitus Heller „Nie mehr Krieg“, Verlag Das neue Volk, Würzburg 1926

Für Vitus Heller setzt er sich – ebenfalls gegen Widerstände aus seinem Umfeld – nun ein, weil er von seinem Kampf „einfach begeistert“ ist, sagt der ehemalige Würzburger Stadtrat, der keiner Partei angehört. Durch seine Recherchen sei ihm Heller „zum Vorbild, mehr noch zum Freund und Genossen“ geworden: „Ich bedaure es sehr, dass ich ihn nicht persönlich kennen lernte, obwohl das nach 1945 möglich gewesen wäre.“ Seit 1924 habe Vitus Heller den damaligen Rechtsruck, aber auch den Kapitalismus vehement bekämpft.

Kapitalismus als Kriegsursache



„Im Kapitalismus wird die wichtigste Ursache aller modernen Kriege gesehen“, schreibt Heller 1927 in seiner acht Jahre zuvor gegründeten Wochenschrift „Das neue Volk“. Kapitalismus und Krieg seien „wesenhaft miteinander verbunden“. Bei seinem Konkurrenzkampf um den Profit benötige der Kapitalismus den Militarismus zu seinem Schutz und zur Durchsetzung seiner Interessen.

Heller wollte die kapitalistische Wirtschaftsordnung überwinden. Ihm schwebte die Idee eines einheitlichen europäischen Wirtschafts- und Zollgebiets vor. Auf dieser Grundlage sollten die Föderativstaaten der „Vereinigten Staaten von Europa“ errichtet werden. „Von Vitus Heller können unsere Politiker, aber auch wir Bürger viel lernen“, sagt Helmut Förch. Hellers oberste Prämisse seien christliche Werte gewesen, die heute auf dem Altar des Kapitalismus geopfert würden: „Frieden, Gerechtigkeit und Wahrheit wollte er zur Grundlage des öffentlichen wie des privaten Lebens beschwören.“ Seine Christlich-Soziale Reichspartei sei die einzige Partei gewesen, deren Funktionäre und Wahlkreiskandidaten den Kriegsdienst verweigert hatten: „Also nicht nur den Wehrdienst.“

„Die Tat wäre das Neue“



Vitus Heller imponiert Förch nicht zuletzt deshalb, weil er nicht, wie Politiker heute, nur große Töne spuckte. Im letzten Wahlkampf habe man wieder einmal eine Menge schöner Worte zu hören bekommen: „Wie, Gerechtigkeit, Frieden oder Einheit.“ Doch das seien eben bloße Worte gewesen. Vitus Heller hingegen habe 1928 betont: „Die Tat wäre das Neue. Nicht die Theorien fehlen, aber das Tun.“

Oder das Tun steht den Idealen völlig entgegen. Die Politik der CSU und CDU hat für Förch nichts, aber auch gar nichts mehr mit der christlichen Soziallehre gemein. Das Ahlener Programm vom Februar 1947 scheint komplett vergessen. Unter dem Motto „CDU überwindet Kapitalismus und Marxismus“ hatte man damals ein Wirtschafts- und Sozialprogramm beschlossen, das in der katholischen Soziallehre und der evangelischen Sozialethik wurzelte.

„Das kapitalistische Wirtschaftssystem ist den staatlichen und sozialen Lebensinteressen des deutschen Volkes nicht gerecht geworden“, heißt es darin wörtlich. Nach dem politischen, wirtschaftlichen und sozialen Zusammenbruch als „Folge einer verbrecherischen Machtpolitik“ könne nur eine Neuordnung von Grund aus erfolgen. Inhalt und Ziel dieser Neuordnung könne nicht mehr das kapitalistische Gewinn- und Machtstreben, „sondern nur das Wohlergehen unseres Volkes sein“. Das deutsche Volk solle eine Wirtschafts- und Sozialverfassung erhalten, die dem Recht und der Würde des Menschen entspricht.

„Heute geht es wieder rein um Macht“, kommentiert Förch. Der eklatante Widerspruch zwischen dem, wofür das „C“ im Namen der Volksparteien steht, und wie die Parteien tatsächlich Politik machen, ist für ihn „einfach unerklärlich“. Seit 1945, so Förch, warteten Pazifisten darauf, dass endlich Lehren aus der Vergangenheit gezogen werden.

„An Beteuerungen und Versprechen fehlt es nicht“, so der betagte Friedenskämpfer. Doch die Taten fehlten, um den Worten Inhalt zu geben. „Wir sehen, dass das Volk nur wählen darf“, so Förch: „Es kann nicht abstimmen, kann keine Gesetzesvorschläge einbringen.“ Wahlversprechungen würden ständig gebrochen: „Selbst das Parlament ist oft nur Staffage.“ Als unmittelbare Folge sieht Förch den Wahlerfolg der AfD an.

Zur Autorin Pat Christ



Pat Christ, Jrg. 1970, Magister in Kulturgeschichte an der Uni Würzburg, seit 1990 als freischaffende Foto- und Textjournalistin tätig.

Schwerpunkte:

Berichterstattung aus Kultur, Bildung, Wirtschaftsethik und Wissenschaft. Zeitschriften und Magazine: Main-Echo, Bayerische Gemeindezeitung, Kulturmagazin Leporello, Stadtmagazin „Der Kessener“.

Ist das Kunst – oder...?

Satire und politisches Kabarett in der Krise

Andreas Bangemann

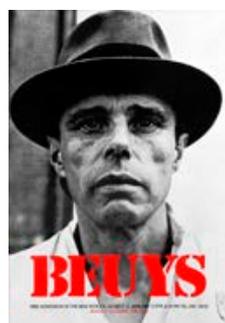


Erich Kästner (1961) von Basch, [...] / Opdracht Anefo - [1] Dutch National Archives, The Hague, Fotocollectie Algemeen Nederlands Persbureau (ANEFO), 1945-1989 bekijk toegang 2.24.01.09 Bestanddeelnummer 912-8730, CC BY-SA 3.0 nl, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=36966907>



Original: Harald Wanetschka / pixelio.de

Zu einer aktiven Demokratie gehört eine Gegenbewegung. Ständiges Hinterfragen, fundierte Kritik – nicht nur in Form parteipolitischer Opposition, sondern auch aus der Zivilgesellschaft heraus. Gemeinwohlorientierte Organisationen können einen soziomoralischen Humus schaffen, aus dem Einwirkung auf politische Entscheidungen erwächst. Im Vergleich zu organisierter Lobbyarbeit, getragen von wirtschaftlichen Interessen, fehlt es Ehrenamtlichen an Macht und den Möglichkeiten direkter Einflussnahme. Mit Geld lässt sich Erfolg kaufen. Verfügt man darüber nicht, dann helfen raffiniertere Methoden, mit deren Hilfe Veränderungen angestoßen werden können. Kunst im Allgemein gehört in diese Kategorie. Im Besonderen bietet sich Politisches Kabarett dafür an. Kann es Wirkung entfalten?



Im Bereich Moderne Kunst gelangte Joseph Beuys^[1] „Fettecke“ zu Berühmtheit als 1986 eine eifrige Putzkolonne das Atelier des neun Monate zuvor verstorbenen Künstlers von ranziger Butter befreite. Und noch ein derartiger Vorfall: Eine Reinigungskraft scheuerte 2011 im Dortmunder Museum die weißliche Schicht eines Gummitrogs ab, der sich

unter einem Stapel Holzlatten befand. Das Werk „Wenn's anfängt durch die Decke zu tropfen“ von Maler und Installationskünstler Martin Kippenberger (1953-1997) war dadurch nicht mehr in seinen Ursprungszustand zurückzusetzen. In beiden Fällen reagierten die jeweiligen Besitzer der Kunstobjekte erbost. Rechtsstreitigkeiten und Schadenersatzforderungen folgten. Es spielte dabei keine Rolle, wie die Künstler sich verhalten hätten. Der Kölner Kunstexperte und langjährige Freund Kippenbergers, Dr. Werner Peters, geht davon aus, dass dieser entspannt damit umgegangen wäre und höchstwahrscheinlich den vermeintlichen Zerstörungsakt zum Teil des Kunstwerks gemacht hätte. Kippenberger habe mit Hilfe seiner Arbeit Widerstand geleistet gegen Marktmechanismen und die Ignoranz der Macht. Die Eliten in ihrer Hybris maßen sich mit aufgesetzter Seriosität und angeblicher Ernsthaftigkeit die Interpretationshoheit über alternative Weltansichten an. Mit seiner Nichternsthaftigkeit verfolgte Martin Kippenberger den ernstesten Zweck, diese Überheblichkeit zu entlarven. Die fleißige Putzfee verschaffte unbewusst des Künstlers Intention Ausdruckskraft und düpierte damit die Statthalter der systemischen Realität des „Kunstmarktes“. Ihre materiellen Verluste ergäben Kippenbergers posthumen Gewinn.^[2]

„Kunst- und kunstbezogene Praktiken, die eher auf Verwendung als auf das Bestaunen abzielen, zeichnen sich vor allem durch ihren direkten Bezug aus: Sie funktionieren im Maßstab 1:1 ... Sie sehen nicht anders aus als das, was sie darstellen; erst recht sind sie nicht etwas, das man anschaut und gewiss sehen sie nicht nach Kunst aus.“

*Stephen Wright,
»Toward a Lexicon of Usership« (2013),
übersetzt von Andreas Bangemann*

Eine andere Kunstform mit dem Anspruch, Widerstandskraft zu sein, ist das Kabarett. Experten datieren seine

Ursprünge an den Beginn des 19. Jahrhunderts. Vorstellbar, dass es aus naiver Volkskunst entstand und sich zu einem anspruchsvollen Metier entwickelte. Immer noch schauen die Protagonisten dem Volke „aufs Maul“ und präsentieren Themen, die aus der Mitte der Gesellschaft kommen. Politisches Kabarett wird von Zuschauern und Politikern gleichermaßen geliebt. Das gilt nicht überall und in allen Epochen. Je nach Regierungsform gehen Mächtige damit unterschiedlich entspannt um. Zu Zeiten des Nationalsozialismus lebten die Tucholskys und Valentins wegen ihrer Popularität gefährlich. Traute man ihnen zu, Menschen gegen die Macht mobilisieren zu können? Erich Kästner, der selbst Kabarettautor war, charakterisierte Tucholsky nach dem Krieg als jemanden, der mit der Schreibmaschine eine Katastrophe aufhalten wolle.

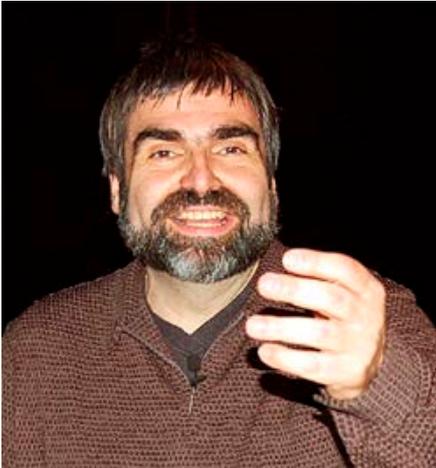
Zwischen Kunst und Kommerz

Hagen Rether sitzt im piekfeinen Anzug mit gepflegtem zum Zopf gebundenem Haar am hochglanzpolierten Flügel, spricht seelenruhig und mit Bedacht seine zutiefst empfundene Abneigung gegenüber dem Handeln politischer Entscheider aus. Die Bürger spart der Verfechter veganer Lebensweise in der Kritik nicht aus, wenn er beschreibt, wie sie alles gedankenlos in sich hineinfressen. Die vorgesetzte Politik genauso, wie Fleisch und tierische Produkte aus der Massentierhaltung. Die Zuschauer nicken und danken mit einem donnernden Applaus dafür, dass er ihre Rolle einnimmt und „denen da oben“ in ihrem Namen die Meinung „klaviert“.

1 Abbildung von Ronald Feldman Fine Arts – Ronald Feldman Fine Arts, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=1762823>

2 Diese Passage ist sinngemäß nach einem Gespräch mit Dr. Werner Peters am 16. 1. 2018 wiedergegeben.

Manche wünschten, dass solche Leute auf dem Wahlzettel stünden und würden sie für ihre glänzend vorgetragene Analyse in der Hoffnung wählen, dass sie es besser als die Verantwortlichen hinbekämen. Doch sie stehen nicht zur Wahl. Vielmehr sind sie auserwählt, uns die Missstände der Macht darzureichen.



Volker Pispers (2006), von Niko Bellgardt, CC BY-SA 2.0 <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=5620240>

Volker Pispers „ermahnte“ 2011 seine Zuschauer, alle Eintrittskarten für politisches Kabarett aufzubewahren, damit man eines Tages beweisen könne, dass man im Widerstand war. Er demonstrierte durch eine tiefgehende Kenntnis volkswirtschaftlicher Zusammenhänge, wie fundiert sich Kritik an bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen in unterhaltsame Vortragsabende verpacken lässt. Dabei scheute er außerhalb des Kabarettprogramms die Öffentlichkeit, mutmaßlich aus Vorsicht vor politischer Vereinnahmung jedweder Couleur. Dass Pispers sich 2017 von der Piratenpartei zur 16. Bundesversammlung aus Anlass der Wahl des 12. Bundespräsidenten (Frank-Walter Steinmeier) entsenden ließ, war die Ausnahme.

Ebenfalls die Piratenpartei brachte 2012 Georg Schramm als Gegenkandidat für Joachim Gauck zur Bundespräsidentenwahl ins Spiel. Die Linkspartei signalisierte Unterstützung, doch Schramm lehnte dankend mit der Begründung ab, dass er seine Aufgabe darin sähe, „mit den Mitteln des politischen Kabarett gegen eine Politik zu kämpfen, die zunehmend vom Recht der Stärkeren beherrscht wird und mit der Kraft der Lobbyisten und Interessenverbände die demokratische Gewaltenteilung unseres

Rechtsstaates bedroht“.^[3] Buchstäblich revolutionäre Töne.

Neutralität gehört zum ungeschriebenen Gesetz des Kabarettgeschäfts, denn man braucht zum positiven Ansehen eine ideologisch unverdächtige Herkunft. Der Vorwurf, mit dargestellten Fakten parteipolitischen Zwecken zu dienen, täte der Unbefangenheit Abbruch. Zwischen den Pointen vieler Kabarettisten lässt sich eine Art liberaler gewaltfreier Anarchismus ausmachen, der den Kampf gegen die Politik mit einem Menschenbild vereinbart, das geeignet wäre, eine freiheitliche und herrschaftsfreie Gesellschaft zu begründen. Mit dem Verschwinden Georg Schramms von den Fernsehbildschirmen verschwand eine Opposition. Die regelmäßige Präsenz in den „staatstragenden“ Medien erscheint zwingend, um wahrgenommen zu werden, trotz des wachsenden Einflusses des Internets. Im Grunde bedeutet die Anwesenheit auf der Mattscheibe aber den Schritt hin zur Vereinnahmung durch genau die Maschinerie, deren Überwindung Teil des Bestrebens ist. Der Konsumwahn in heutiger Zeit ist ein gerne genutztes Feindbild des Kabarettprogramms. Der Widerspruch steckt dabei im Format selbst, das mit der Massenmedientauglichkeit zum Konsumgut wurde. Das Fernsehen kauft den Künstlern ihre Kunst ab, macht sie zur Unterhaltung, serviert sie dem Publikum zum Verzehr, wonach sie vergessen und bald durch die nächste Pointenmahlzeit ersetzt wird. Ein Dilemma, dem man als fähiger Kabarettist – und davon besitzt Deutschland viele – ausgeliefert ist, wenn man sich die tendenzielle Brotlosigkeit nicht erlauben kann, die Kleinkunst auf Provinzbühnen bedeutet. Inhaltlich steckt hinter dieser Form der Unterhaltung der Wille, einen Beitrag für Veränderungen oder gegen unsinnige Projekte zu leisten. Diesbezüglich entdeckt man vereinzelt Selbstkritik mit sarkastisch-resignierenden Untertönen:

Bruno Jonas stellte fest: „Es ist doch erstaunlich, dass kein Kernkraftwerk... ohne unsere Kritik eröffnet wurde.“ Mit politischem Kabarett hätte man es geschafft den Bau des Rhein-Main-Donaukanals zu verhindern, „bis er gebaut war“, ergänzte Dieter Hildebrandt. Wie viel Wahres und Vernünftiges wur-

de nicht auf den Kabarettbühnen zu den mehr als fragwürdigen Bauprojekten, wie dem Flughafen BER, Stuttgart21 oder der Hamburger Elbphilharmonie gesagt? Bis zur endgültigen Fertigstellung wird noch manche Kabarett Eintrittskarte verkauft werden und währenddessen unzählige Milliarden Euro Mehrkosten an Steuergeldern verschlingen. Außer den Verantwortlichen prognostizierten das immerfort alle.



Hofnarren des Machtgefüges



Original: Marco Bamebeck / pixello.de

Politisches Kabarett genießt heutzutage jene Narrenfreiheit, die Monarchen längst vergangener Zeiten in Person von Hofnarren bewusst einsetzten. Das wegen der Späße feixende Volk, mit Zuschauerzahlen in Millionenhöhe, kann nicht über weitestgehende Wirkungslosigkeit dieser Form von Systemkritik hinwegtäuschen. Vermeintlich revolutionäre Sichtweisen, die in den Programmen erscheinen, stehen für die Äußerung einer Haltung. Vergleichbar mit politischer Gegnerschaft, wobei die Kontrahenten nicht garantieren können, ob mit ihren Ideen die angestrebten Ziele eher erreicht werden als mit jenen der Konkurrenz. Gewöhnlich gehen die Ansichten der Kabarettisten konform mit denjenigen einzelner Parteien, in der Regel mit einer oppositionellen.

Wenn zur Karnevalszeit in den Hochburgen die berühmt-berüchtigten Motowagen in überdimensionierten Standbildern die Mächtigen entblößen, schunkeln die Narren schenkelklopfend ihren Unmut weg. Es ist erstaunlich zu sehen, wie an vielen Orten des täglichen Lebens, vom Stammtisch bis zu den Gesprächen in Unternehmen und an jeder Straßenecke, das politische Geschehen folgenlos karikiert wird. 80 Millionen Theaterkritiker inmitten eines Schau-

³ Welt.de vom 22. 2. 2012

spiels, in dem alle gleichermaßen Hauptdarsteller und Zuschauer zugleich sind. Bei Parteigründungen wie der Satirepartei „Die **PARTEI**“ bleibt die Effektivität des unterstellten Willens, frischen Wind in die verstaubten Politgänge zu blasen, ebenfalls auf der Unterhaltungsstufe stecken.

Wäre eine Kabarettisierung erreichbar, die irgendetwas zum Besseren wenden könnte? Genauer: Existiert eine Chance, dass politisches Kabarett zur Gesellschaft hin ausstrahlt und Themen nachdrücklich in die öffentliche Debatte geschleust würden, die sonst unterhalb der Wahrnehmbarkeitsschwelle bleiben? In solcher Funktion unterscheiden sie sich erheblich von den aktuellen Formen der Comedy- und Pseudo-Kabarett-Welt. Diese zielen oft auf persönliche Verhaltensmuster in belanglosen Alltagsfragen ab. „Wenn jeder vor seiner Haustür kehrt, ist die Welt sauber“, ist vorherrschend der gemeinsame Nenner.

Wes Brot ich ess...



Medientaugliches Kabarett ist längst gefangen in den Gesetzen ökonomischer Verwertung. Um von einer breiteren Öffentlichkeit wahrgenommen zu werden, bedarf es des Markteintritts, denn die Akteure müssen leben. Nicht nur politische Karrieren beginnen an der Basis, mit idealistischen Zielen und mutigem Tatendrang. Gleichermaßen nimmt die Kleinkunst dort ihren Anfang. Zunehmender Erfolg ist mit größerem Publikum verbunden. Was in einem steckt und auf persönlich erfüllende Weise Ausdruck fand, wird mit der Erwartungshaltung all jener konfrontiert, die für den weiteren Weg gebraucht werden. Wenn aufstrebende Künstler die Grenze des Verwertungsmarktes über- und in eine Biosphäre mit eigener Gesetzmäßigkeit eintreten, sind die Motive selbstlos vom Drang beseelt, seinen künstlerischen Talenten zum Auftritt zu verhelfen. Mit der Selbstverständlichkeit, die hinter dem Streben nach einem Einkommen fürs eigene Auskommen steht, rechtfertigt sich die Haltung, gegen angemessene Bezahlung das zu tun, das man zuvor aus reiner Freude am Kunstschaffen verwirklichte. Immer das eherne Marktgesetz im Auge behaltend, wonach steigende Nachfrage zu einem höheren Preis führt. Niemanden sei unterstellt, sie sagten nicht, was sie dächten. Zum Überleben gehört Anpassen. Der neoliberale, kapitalisti-

sche Markt kennt ein übergeordnetes Ziel: maximale Kapitalrendite. Alles wird dem untergeordnet. Alles wird davon erfasst. Daran gibt es nichts schönzureden und auch nichts zu relativieren. Der Kapitalismus steckt in sämtlichen Kapillaren des Gesellschaftskörpers und verleibt sich seine eigene Verneinung ein. Aufkeimende Gegenkultur, wie sie beispielsweise die 68er entwickelten, wird vom Kapitalinteresse angepasst und zur Pseudogegenkultur verstümmelt.

Wege aus der Unsichtbarkeit



Wie schafft man es, ohne die Nutzung der „Mainstream-Medien“ sichtbar zu werden? Vor dieser Herausforderung stehen Bewegungen mit gesellschaftsverändernden Ansprüchen ständig, günstigstenfalls mit vorübergehendem Erfolg. Wenn Kritik nicht in einen als gangbar erkennbaren Weg mündet, bleibt sie in den Köpfen der Akteure und ihren Zuschauern hängen. An der Nahtstelle zwischen individuellem Engagement, beseelt vom Drang, die Lebensbedingungen gerechter zu gestalten und der Verwertungs-Öffentlichkeit, mit der man sich scheinbar abfinden muss, um wirksam zu werden, gibt es keine Kompromisse, außer faule. Auf der Bühne der Welt angekommen, ist man von jener Logik gefangen, die man überwinden will. Wer mit einem „Format“ im Fernsehen auftritt wird finanziell versorgt und unweigerlich zum Unterhalter, mögen die zur Sprache kommenden Inhalte auch noch so aufrührerisch und revolutionär anmuten.

„Wir müssen uns sichtbar machen, ohne die Mainstream-Medien zu benutzen“ war beispielhaft die Parole der „Riot Grrrrs“, einer Gruppe künstlerischer Aktivistinnen, die sich Feminismus-Fragen widmeten und versuchten, unabhängig zu bleiben.

Wenn Millionen Zuschauer „Die Anstalt“, Volker Pispers, Wilfried Schmickler, Hagen Rether und viele andere in die Kategorie „kritischer Kabarettisten“ einzustufen Künstlerinnen und Künstler konsumieren und dabei mit bestechender Logik die Fakten der Missstände in der Gesellschaft präsentiert bekommen, steht die Frage im Raum: Warum führt das nicht zu grundlegenden Veränderungen? Gibt es etwas, das alles überlagert? Gibt es einen Sachzwang, der den Zorn angesichts der realen Umstände in Ohn-

macht statt in aktives Handeln verfallen lässt? Sind wir dem Sog einer Art noch nicht erforschten „schwarzen Materie“ ausgeliefert, woraus Entrinnen unmöglich erscheint? Ist es im Grunde gleichgültig, ob wir über die Karikatur eines US-Präsidenten feixen oder die Nudel am Mund von Lorient uns dem Alltag entreißt? Wenn es reine Unterhaltung bleibt, die „nur“ konsumiert werden kann, wie kommt es stattdessen zu echter „Aufbruchsstimmung“?

Verschworene Machtelite?



Zweifellos haben Unterhaltungsprogramme ihre Daseinsberechtigung. Alle brauchen sie zum passenden Zeitpunkt. Jede noch so abgehobene Intelligenzija. Wenn allerdings Trennungslinien verschwimmen, wo Unterscheidung bedeutsam wäre, werden existenzielle Themen ein Spielball von Beliebigkeit.

Ob Donald Trump, Boris Johnson, Gert Wijlders, Marie Le Pen, Victor Orban oder Bernd Höcke: Getragen von einer weltweit um sich greifenden Bewegung in Richtung Abschottung und plumpem Nationalismus symbolisieren sie leibhaftig, was überzeichnende Karikaturisten nicht noch weiter auf die Spitze treiben können. Es lässt sich zur Unterhaltung nicht mehr einsetzen, was in seiner Überspitzung längst Alltag wurde. Die Kunst des politischen Kabarett ist in Gestalt der populistischen Parteien und Einzelpersonen in die Rolle derjenigen geschlüpft, die es „denen da oben“ zeigen werden. Aus Spaß erwuchs Ernst. Die Kasper schicken sich an, die Macht zu übernehmen. Doch nicht etwa nur für ein paar närrische Tage.

Aussichtslos ist die Lage nicht, denn in regelmäßigen Abständen besteht im Rahmen von Wahlen die korrigierende Eingriffsmöglichkeit. Nicht zuletzt die USA sind ein Beispiel für ein ständig in wechselnde Richtungen ausschlagendes Pendel. Bislang funktioniert die Demokratie. Der Beweis politischer Unfähigkeit gewählter Protestpolitiker wird von diesen selbst erbracht. Doch die weitaus interessantere Frage bleibt weiterhin ungeklärt: Wie konnte es geschehen? Welche Triebkräfte stecken hinter den tiefer werdenden Gräben zwischen Kontinenten, Wirtschaftszonen bis hin zu einzelnen Ländern und Regionen. Was genau schürt die Ängste der Menschen und treibt sie in die Arme von Extremisten?

Unübersehbar ist das Wohlstandsgefälle. Es zeichnet sich überall ab. Eine elitäre, superreiche Spitze steht einer Schar ökonomischer Verlierer gegenüber. Ein Blick in die Geschichte beweist, dass es beim Ausbruch nahezu jedes Krieges eine tiefe Kluft zwischen Arm und Reich gab. Ein Zustand, der sich langsam entwickelte, oft über Jahrzehnte, und die Tektonik gesellschaftlicher Gegensätze am Ende in einer zerstörerischen und leidvollen Katastrophe geraderückte. In der Folge beginnt das Spiel mit gleichen Regeln aufs Neue.

Die Kunst politischen Kabarets ist schwer vergleichbar mit jenem autonomen Handeln, das Musikern in Bezug auf Protestlieder gegeben ist oder Aktionskünstlern mit ihren sinnfälligen Aufführungen und subtilen Bildern im öffentlichen Raum. Spätestens wenn Kabarett durch den Flaschenhals von Film und Fernsehen in zuschaueranziehende Formate muss, hat die Monetarisierung dieser Kunstform ihr die Kraft genommen, ein Instrument des Widerstands sein zu können; der oppositionellen Potenz mittels kapitalistischer Aneignung auf eine Weise beraubt, dass mancher Kleinkünstler die Kastrierung gar nicht bemerkt.

Es fehlt nicht am fundierten Wissen über die Voraussetzungen für eine aktive Veränderung der gesellschaftlichen Lebensbedingungen. Es fehlt an der Umsetzung in bewusstes politisches Handeln. Ist eine Verschwörung der Eliten der Hinderungsgrund? Bei der Untersuchung dieses Umstands sollten wir uns davor hüten, in Schuldzuweisungen zu verfallen oder die eigene vermeintliche Ohnmacht mit dem Konsum und der Verbreitung von Verschwörungshypothesen zu verbringen. Beispielsweise mit der Frage, was **John F. Kennedy** noch alles vollbracht hätte, wäre er nicht ermordet worden und wer ihn aus dem Weg räumen wollte, befassen sich seit mehr als 50 Jahren unzählige Bücher, Zeitschriftenartikel, Filme und einzelkämpfende Hobbyforscher. Sie haben damit Milliarden Stunden von Lebenszeit ihrer Mitmenschen an etwas gebunden, dessen Details nie ans Tageslicht kommen werden. Aber selbst wenn es eines Tages gelänge, hätte sich nichts an der aktuellen Lage verändert und kein Mensch würde mehr leben, den man zur Rechenschaft ziehen könnte. Was hingegen garantiert der Fall ist: Die beteiligten Autoren, Filmemacher,

Talkshowmaster und Forscher haben mit einem Realitätskrimi Geld verdient. Sie zogen sowohl die Zeit als auch die Wirtschaftskraft der Konsumenten an sich. Sie wirkten unterhaltend, aber nicht im Geringsten verändernd.

Gäbe es die sich verschwörende Elite in der unterstellten Form, wäre die Frage naheliegend, ob diese nicht gut daran täte, die zu kontrollierende Gesellschaft permanent mit derlei Geschichten zu füttern, um sie zu unter- und davon abzuhalten, wahrlich Umstürzlerisches zu unternehmen? Warum nicht Kontrolle mit Hilfe bewusst erzeugter Vorfälle ausüben, die aufkommenden Tatendrang im Keim erstickt und auf Schauplätze leitet, die den Machtverhältnissen nichts anhaben können?

Soweit meine persönliche Verschwörungstheorie zu Verschwörungstheorien. Die Leserinnen und Leser mögen mir den Exkurs verzeihen.

Kreativität ist unkontrollierbar



Nachhaltige Organisationsmodelle einer in ständiger Erneuerung befindlichen Gesellschaft lassen sich mit anarchischen Ausprägungen direkter Aktivität nicht erzwingen. Die Hoffnung, wonach spontaner Aktionismus – in welcher Form auch immer – ersehnte Lebensbedingungen erzeugt wird ein ums andere Mal enttäuscht. In aller Regel richten sich die Anstrengungen gegen symptomatische Auswirkungen. Was im Dunkeln bleibt und nicht als radikal zu verändernd erkannt wird, kann weiterwirken. Bloß sporadisch gerät in den Fokus, wie gesellschaftliche Einrichtungen, wie beispielsweise das Geldwesen, Eigentumsordnungen oder per Gesetz geschützte Verknappungspotentiale im Zugriff Einzelner (Patentrecht, Urheberrecht usw.) funktionieren und welche Auswirkungen sie in Verteilungsfragen nach sich ziehen. Die bürgerliche Sphäre verharrt diesbezüglich gelassen zurückhaltend. Für Kenner der Umverteilungswirkung verzinster Kapitals ist das Hereinfallen der öffentlichen Meinung auf die Propaganda, wonach hohe Zinsen gut für die Allgemeinheit seien, ein entmutigendes Schauspiel.

Profitstreben in einer durch und durch kommerzialisierten Welt hat alle in ihren Bann gezogen. Sogar das Bestreben,

eine spürbar von Gleichheit geprägte Gesellschaft zu bekommen, wird von der Erwartung eines „Return on Investment“ überlagert. Ohne es bewusst zu wollen, ist das Bemühen Einzelner von der optimalen eigenen Positionierung „am Markt“ beeinflusst.

Die imaginären Grenzlinien, die vermeintlich das Private vom Öffentlichen trennen, das Individuelle vom Kollektiven, das Helle vom unsichtbaren Dunklen, bedürfen einer sensiblen, unaufgeregten Aufmerksamkeit. Wir haben uns ein Gemeinschaftshaus gebaut und es kommt uns unheimlich vor, sodass wir uns darin ins eigene Zimmer zurückziehen, uns abschotten und die Welt außerhalb mit skeptischem Argwohn betrachten. Gemeinsam – über Generationen hinweg – erschufen wir das Haus und nehmen konsequenterweise hin, was es in der Folge aus uns machte. Vorausschauendes Handeln ist keine menschliche Stärke. Fehler eingestehen und hinter sich lassen auch nicht.

Es gibt Hoffnung, denn jederzeit erzeugten Taten Effekte, die unkontrollierbar sind. Immer ergeben sich Chancen auf Aneignung und Umnutzung entstehender Ressourcen. Der Bereich der Digitalisierung beweist das gegenwärtig auf eindrückliche Weise. Die Regulierung des Internets wird in diktatorischen Ländern durch komplettes Abschalten einzelner Dienste versucht und bei uns durch stümperhafte Gesetze wie aktuell das NetzDG.^[4] Ungeachtet dessen bleiben immer Schlupflöcher, auch für Gutwillige mit umstürzlerischen Ambitionen. Kunst - Kabarett eingeschlossen - als autonome Handlung und weniger als Methode des Widerstands ist das schöpferische Spiel mit allem, das in uns steckt. Darin enthalten ist die Fähigkeit, bewusst neue Häuser für sich verändernde Gesellschaften zu bauen.



„In einem Ausmaß, wie es in keinem anderen sozialen System vorkommt, ernährt sich der Kapitalismus von den Stimmungen der Bevölkerung und reproduziert sie. Ohne Delirium und Vertrauen könnte das Kapital nicht funktionieren.“

Mark Fisher,

»Capitalist Realism: Is There No Alternative?«, (ZeroBooks 2009) S. 35, übersetzt von Andreas Bangemann

⁴ Netzwerkdurchsetzungsgesetz, gedacht zur Verbesserung der Rechtsdurchsetzung in sozialen Netzwerken, wie Facebook usw.

Auf dem Weg zu ethischen Kryptowährungen

Auf dem Markt Blockchain-basierter Kryptowährungen herrscht der Wilde Westen! Wöchentlich reiten neue ICOs auf der Welle des Krypto-Wahns.



Arthur Brock
übersetzt aus dem Englischen von
Martin und Andreas Bangemann

Kryptowale bei der Fütterung

Foto: Vivek Kumar <https://unsplash.com/@vikceo>, gemeinfrei,
Hintergrund: Meer mit Wolken – © Martin Bangemann

„Initial Coin Offering (ICO) oder auch Initial Public Coin Offering (IPCO) ist eine unregulierte Methode des Crowdfundings, die von Firmen verwendet wird, deren Geschäftsmodell auf Kryptowährungen basiert. Mit dieser Methode der erstmaligen Kapitalaufnahme vermeiden Kryptowährungs-Firmen den streng regulierten Prozess der Kapitalaufnahme, der von Risikokapitalgebern, Banken oder Börsen vorgeschrieben wird. In einem Initial Coin Offering wird ein Anteil einer neu emittierten Kryptowährung an Anleger verkauft im Austausch gegen staatlich emittierte Währungen oder gegen andere Kryptowährungen wie bspw. Bitcoin.“

Quelle Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Initial_Coin_Offering

Anlagen im Wert von mehreren Milliarden Dollar wurden im Jahr 2017 getätigt und dennoch haben viele keine Ahnung, welche dunklen Kräfte diesen Prozess befeuern. Warum fließt so viel Kapital zu den ICOs? Könnte es sein, dass die Zahlungsabwickler die Bitcoin-Wale nicht auszahlen können, sodass diese gezwungen sind in neue Münzen zu investieren, um ihr Vermögen zu streuen? Als Bonus werden sie durch Kontrolle über einen hohen Anteil am Bestand der Münzen in die Lage versetzt, deren Wert zu manipulieren.

- **\$ 30 Millionen in 24 Sekunden eingesammelt**
- **Hunderte von Millionen in einer Stunde**
- **Ein ICO war in einem einzigen Block von Transaktionen ausverkauft**
- **Das gesamte Ethereum-Netzwerk durch bevorzugte, überzogene Transaktionen blockiert**

Meldungen, die beweisen, dass die Herausforderung für ICOs als Crowdfunding-Tool darin besteht, überhaupt den Großteil der Endanwender für ihr Produkt zu erreichen – Wale springen

nämlich in kleine Pools, wo sie massiven Einfluss ausüben können.

Grundsätzlich gibt es gute Ideen, auf deren Ausbreitung die Hoffnung ruht. Und gute Menschen, die gute Ideen zum Wohle aller umsetzen wollen. Können wir ein gesünderes Modell entwickeln, damit das Potential, das dezentralisierten Währungen innewohnt, nicht unter dem Druck von Überregulierung und Kaufrauschwirkungen zusammenbricht?

Wenn wir die Seriosität der ICOs nicht selbst erhöhen, verlieren wir die Möglichkeit, eine stabile Basis für deren Fortbestand zu schaffen. Ich denke, wir müssen viele der Annahmen in Frage stellen, die sich in diesem unreifen ICO-Stadium bereits verhärtet, einschließlich der Struktur und der Natur der verwendeten Kryptowährungen.

Was macht einen ICO Ansatz verantwortlich und ethisch? 🌊

Ich habe die Kriterien verschiedenster Bewertungsseiten gelesen. Was mir auffällt, ist deren merkwürdige

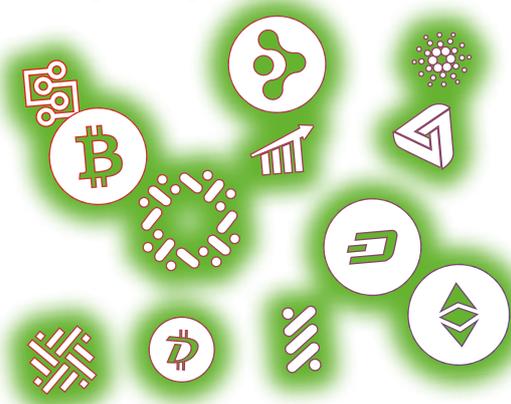
Mischung aus Offensichtlichkeit und Blindheit. Offensichtlich gilt für Krypto-Projekte immer noch das Erlösmodell und die Nachfrage nach dem Produkt. Jeder geht blind davon aus, dass die unbeholfenen First-Gen-, Global-Ledger-, Burn-the-Planet- (Proof-of-Work-) Ansätze ewig bleiben werden. ICOs zum Bau von Rechenzentren in der Nähe von hydroelektrischen Staudämmen, die nur dem „Mining“ (Schürfen), also dem Errechnen von Coins dienen, werden ziemlich hoch eingestuft. Mit anderen Worten, ich glaube nicht, dass man von solchen Leuten Ratschläge annehmen sollte. Und ganz ehrlich, es gibt auch keinen Grund, meinen anzunehmen. Als Entwickler von Blockchain-Alternativen bin ich völlig voreingenommen und konzentriere mich auf die nächste Generation von Werkzeugen. Abgesehen von diesen unterschiedlichen Ansichten über die Zukunft dezentraler Technologie glaube ich, dass erkennbar ist, dass die Entwicklung besserer ICOs von allgemeinem Interesse ist.

Die erste Frage, die man sich stellen sollte, wenn man die Entwicklung ei-

nes ICO in Betracht zieht, lautet: Ist das Projekt in erster Linie ein Mittel, um reich zu werden oder um Menschen zu erreichen?

Man kann es sich leichtmachen und sagen: „Beides!“. Auch wenn es stets eine Form der „**Crowd-Finanzierung**“ ist, wird erkennbar, auf welches Ziel sie zugeschnitten ist. Wenn man in 24 Sekunden oder auch erst nach ein oder zwei Stunden ausverkauft ist (oder sein wollte), ging es eindeutig um Geld und nicht um Teilhabe. Wenn man sich also über die tatsächlichen Prioritäten bewusst ist, sollte dies die Form und Struktur des gesamten ICO verändern.

Es sieht ganz danach aus, als gäbe es ein paar ziemlich zwielichtige Projekte, die vortäuschen, etwas Nützliches zu tun, es aber in Wahrheit nur auf das Geld der Leute abgesehen haben. Das wiederum hat Auswirkungen in Form von staatlichen regulatorischen Eingriffen für alle, auch für die guten Projekte. Während dieser Text entstand und auf Veröffentlichung wartete, begann die US-Börsenaufsicht SEC^[1] mit dem Säbelrasseln; sowohl China als auch Südkorea verbannten ICOs und begannen einen Kurs der Regulierung.



Immer mehr Kryptowährungen entstehen

Für das Geld

Wenn es bei einer ICO in erster Linie darum geht, Geld zu verdienen, sollte man meines Erachtens die strikte Einhaltung der Wertpapiergesetze der Länder beachten, in denen man verkauft. Das Angebot sollte registriert und reguliert werden. Genau dafür gibt es diese Gesetze – sie verhin-

dern, dass Menschen durch undurchsichtige Investitionsangebote ausgeschlossen werden.

Moment mal: Sind ICOs nicht gerade deshalb so aufregend, weil sie staatliche Vorschriften umgehen?

Das trifft sicherlich auf die ICOs der Vergangenheit und Gegenwart zu – ich schlage eine andere Zukunft vor.

Für die Menschen

ICOs müssen sich nicht ums Zocken mit dem Wert einer schwankungsanfälligen Kryptomünze drehen. Ich bin überzeugt, dass es möglich ist, Wertstabilität zu schaffen und transparente Ertragsarten anzubieten. Ein ehrlicherer Weg, diese nicht ganz leichte Aufgabe zu stemmen, könnte die Risikominimierung des Angebots sein, sowie der Versuch, echte langfristige Nutzer anstelle kurzfristiger Spekulanten zu gewinnen. Ich sehe auch Wege einer Strukturierung, hin zu größerer Rechenschaftspflicht in Bezug auf erhaltene Finanzmittel und hinsichtlich des Erreichens konkreter Ergebnisse.

Anwaltskanzleien erarbeiten Vertragswerke für ICOs, um Rechte gegenüber Inhabern von Anteilswerten zu kategorisieren. Es gibt auch Vorschläge, wonach die Gründung einer gemeinnützigen Stiftung in der Schweiz erfolgversprechend sei, damit man den Münzverkauf als Spende einstufen kann. Eine Pseudo-Gemeinnützigkeit wird weder bei der Nutzerbasis noch bei den Aufsichtsbehörden langfristiges Vertrauen aufbauen. Seien wir mal ehrlich: Eine Kryptomünze, die nur anders genannt wird, bleibt dennoch unbeständig.

Wie auch immer bleibt die Absicherung Aufgabe von Rechtsanwälten. Will man jedoch wirklich dezentralisierte Peer-to-Peer-Systeme aufbauen, müssen sich die Partner gegenseitig absichern – in Bezug auf Planung, Aufbau und Finanzierung. Man kann es sich zu keinem Zeitpunkt des Prozesses leisten, eine „Wir-gegen-Die“-Haltung gegenüber den Nutzern einzunehmen. Wir sind sie. Sie sind wir. Wenn bereits in der Finanzierungsphase Ungleichheit im System geduldet wird, gibt es keinen Grund zur

Annahme, dass diese nicht in jeder Phase der Operation auftaucht.

Ein Haus auf Sand gebaut ...

Kryptowährungen *müssen* keine Spielchips sein, deren Wert auf von Spekulation überhitzten Zockermärkten bestimmt wird. Bitte lesen Sie den bereits erschienenen Beitrag „*Vom Konstruieren verantwortungsvoller Kryptowährungen*“^[2], um zu erkennen, dass es auch anders geht.



Originalfoto: Logan Ingalls, Lizenz (CC BY 2.0) Quelle: <https://www.flickr.com/photos/11831132@N00/1818402449>
Bereinigt und mit Kryptowährungssymbole beschriftet.

Grundsätzlich kann man das ICO nicht verantwortungsvoller oder wertvoller machen als die ihm zugrundeliegende Währungs-idee. Es gibt einige unsinnige Kryptowährungen, die wirklich nichts weiter als stromvergeudende digitale Pokerchips sind.

Ich weiß, einiges von dem was nun folgt ist Lästerung, aber es muss einfach gesagt werden. Es ist als Aufruf gedacht, dazu beizutragen, dass mit zusätzlichen Anstrengungen der Bereich der ICO-Ansätze verbessert wird. Elemente eines ethischen ICO:

- **Wahrheitstreue:** Wie kann man für die geradlinigste, wahrheitsgetreueste Darstellung eines Produkts und dessen Absichten dem Publikum gegenüber sorgen? Kryptographie und dezentrale Datenverarbeitung sind schwer genug zu verstehen, auch ohne von Marketing-Meinungsmache überschüttet zu werden.
- **Grad der Nachfrage:** Nur, weil Menschen eine Münze kaufen, beweist das nicht, dass sie auch an deren Verwendung interessiert sind. Wie kann man die Nachfrage nach der Währung von der Nachfrage nach Pokerchips trennen, die einzig zum Zocken dienen sollen?

1 United States Securities and Exchange Commission

2 HUMANE WIRTSCHAFT, Heft 6-2017

- **ICO auf Beweis und nicht auf Theorie basierend:** Wie kann man feststellen, ob eine Idee umsetzbar ist und ob man das Team mit den technischen Fähigkeiten für die Umsetzung hat? Was kann man bereits vor einem ICO als Beweis der guten Absichten bereitstellen?
- **Nicht alles vorwegnehmen:** Kann die Währung so gestaltet werden, dass man nicht alle Gelder bereits bei der Erstemission einsammeln muss? Wie kann man eine Expansion ermöglichen, die auf zukünftige Nachfrage und Wachstum reagiert?
- **Angemessene Obergrenze:** Was ist, angesichts der vorherigen Frage, ein angemessener Betrag, um eine erste Runde solider Ergebnisse zu erzielen? Kann man so strukturieren, dass sich die Obergrenze den echten, offenen und ehrlichen Belangen der Benutzer des Produkts anpasst?
- **Faires Gleichgewicht zwischen Macht und Reichtum:** Wenn die Sache so verdammt cool ist, hat man bereits alle Vorteile als Vorreiter und Impulsgeber. Wie kann man die Verteilung von Macht und Reichtum strukturieren, um es auch für Nachzügler zu einer guten Sache zu machen?
- **Keine Sicherheitsdeckung:** Kann man mehr Leute erreichen, indem man gewährleistet, dass das Währungs-Angebot nicht wie ein Wertpapier mit einer Sicherheit gedeckt

ist? Können dadurch z. B. Personen in den USA und anderen Ländern mit Wertpapierbeschränkungen erreicht werden? Kann ein transparenter, verlässlicher Wert angeboten werden anstatt Gewinnquoten eines Wettmarktes?

- **Eingebettete Werte:** Kann die „Währung“ mit einem verlässlichen realen Wert verbunden werden, um den Markt als Ganzes zu stärken und stabilisieren? Würde eine Wertstabilität Kryptowährungen den Haupteinsatz in der produktiven Wirtschaft und nicht ausschließlich auf Spekulationsmärkten ermöglichen?
- **Rechenschaftspflicht:** Gibt es Möglichkeiten, eine Art Haftung darzustellen, die den Wert des Angebots und die von der Gemeinschaft bereitgestellte Finanzierung sichern?

Es ist nicht mein Anliegen, den ICO-Hype zu bremsen. Die Entwicklung muss weitergehen. Aber das bedeutet, dass wir als Geeks und Krypto-Praktizierende die Messlatte höher legen müssen! War es am Anfang nicht Teil der Grundidee, dass wir uns vom Rest der Finanzindustrie abgrenzen und nicht auf den Pfad der Korruption gezogen werden?

Wir wollten mit dem Aufbau von ICOs echte Probleme unseres derzeitigen Finanzsystems lösen. Durch Vervielfältigen dieser Probleme (oder Schlimmeres) in den Krypto-Raum hinein, werden wir dieses Ziel nicht erreichen.

Diese Art von Fragen müssen von weit mehr ICOs einführenden Gruppen gestellt und beantwortet werden.

Soviel sei schon vorweggenommen: Ich werde in meinem nächsten Beitrag einige Antworten für all diese Fragen anbieten.

Zum Autor Arthur Brock



Kultur-Hacker, Software-Architekt baut gezielt Währungen auf, die die soziale Dynamik unserer aufstrebenden postindustriellen Wirtschaft prägen. Er hat mehr als einhundert Entwürfe für Multi-Währungssysteme erstellt und sein Software-Unternehmen hat Dutzende dieser Systeme erstellt und eingesetzt.

Zunächst nutzte Arthur sein Wissen über Künstliche Intelligenz bei GM, Chrysler & Hughes, verlagerte sich jedoch auf die Entwicklung von Intelligenz in sozialen Architekturen, anstatt auf Computern. Er begann mit von Studenten geleiteten Schulen und preisgekrönten, von Mitarbeitern geleiteten Unternehmen und entdeckte, dass die Maschinerie, die diese Art von Organisationen betreibt, spezifische Anreiz- und Feedback-Muster aufweist. Er begann, die Geheimnisse der sozialen DNS zu ergründen, durch die Menschen handeln und erforschte die kritische Rolle von Währungen für die Programmierung dieser Muster.

Die Entwürfe von Arthur umfassen Währungssysteme für: gemeinsame wissenschaftliche Forschung, nachhaltiges Fischereimanagement, Unternehmensvergütungspläne, Mitarbeiteraktienoptionen, gemeinschaftsbasierte Wirtschaftsentwicklung, Unternehmens-Barter und -tauschhandel, Triple-Bottom-Line-Handelskredite, Open Source Softwareentwicklung, Kundenbindungsprogramme, Wasserrechte, Rezirkulation von Geschenkzertifikaten, Zivildienst, Leistungsmanagement für Mitarbeiter, Kunst- und Kulturentwicklung, effizientes Teilen und Management von Ressourcen sowie Umweltverträglichkeitsprüfungen.

Mit Sitz in New York City berät Arthur Brock weltweit Organisationen, die sich aktiv für die New Economy neu strukturieren.

Kontakt: <http://artbrock.com/contact>

Dies ist Teil 2 von Arthur Brocks dreiteiliger Serie „Toward an Ethical ICO“. Teil drei wird Mitte/Ende Januar verfügbar sein. (**HUMANE WIRTSCHAFT** übersetzt auch diesen ins Deutsche und veröffentlicht ihn)

Dieser Beitrag erschien zuerst auf Medium. (<https://t1p.de/A-Brock-2>)

Einige Rechte vorbehalten



„Smart contract“, „Bitcoin“, „Ethereum“ – Begriffe, deren Grundlage die sogenannte „Blockchain-Technologie“ ist, halten Einzug in Wirtschaft und Gesellschaft.

HUMANE WIRTSCHAFT gründet ein Blockchain-Laboratorium. Alle Interessierten können mitmachen. An die Entstehung konkreter Projekte ist ebenso gedacht, wie an die verständliche Aufarbeitung des Themas für Veröffentlichungen. Wir haben zu diesem Zweck sowohl einen virtuellen Raum im abgeschlossenen Intranet des Herausgebers der Zeitschrift geschaffen, als auch einen physischen Raum am Lernort Wuppertal. Dadurch können sich national und international Interessierte dem Thema unter dem Aspekt widmen, einen Beitrag für die humane Wirtschaft von morgen zu leisten. Dabei soll Wert darauf gelegt werden, dass Experten aus anderen Fachgebieten mitwirken, damit die Digitalisierung den Menschen dient.

Mitmachwillige bitten wir
um Kontaktaufnahme per E-Mail:
redaktion@humane-wirtschaft.de

Gesell
Dich doch dazu



Eugen Drewermann: „Von Krieg zu Frieden – Kapital und Christentum (Band 3)“

Patmos Verlag, 608 S., Hardcover mit Schutzumschlag, € 39,00

ISBN 978-3-8436-1009-4 http://shop.humane-wirtschaft.de/Drewermann_K_F

Presseinformation des Verlags:

Mit dieser Trilogie bietet Eugen Drewermann eine umfassende Analyse der Entstehung und der Wirksamkeit des kapitalistischen Wirtschaftssystems.

Band 3 stellt die bedrängende Frage unserer Zeit: Warum Krieg? Und wie ihn überwinden? – Der ständige Einsatz von Gewalt gegen Natur und Mensch kann nicht zum Frieden führen. Wie aber ist es möglich, die Staaten abzurüsten, die Militärbündnisse aufzulösen und die Entscheidung über lokal nicht lösbare Konflikte an eine überparteiliche Schiedsinstanz zu delegieren?

Eugen Drewermanns Überlegungen zielen auf Grundsätzliches: Woran zu glauben lohnt sich wirklich? Daran entscheidet sich, was für Menschen wir sind.

Autorenbiographie

Dr. Eugen Drewermann ist Theologe, Psychoanalytiker und Schriftsteller mit internationaler Reichweite; er gehört zu den erfolgreichsten theologischen Autoren. Für sein friedenspolitisches Engagement wurde er 2007 mit dem Erich-Fromm-Preis ausgezeichnet, 2011 erhielt er den im selben Jahr erstmals verliehenen internationalen Albert-Schweitzer-Preis. Der gefragte Referent nimmt immer wieder Stellung zu aktuellen gesellschaftspolitischen Fragen.

Kontakt:

Verlagsgruppe Patmos der Schwabenverlag AG
Sabrina Reusch

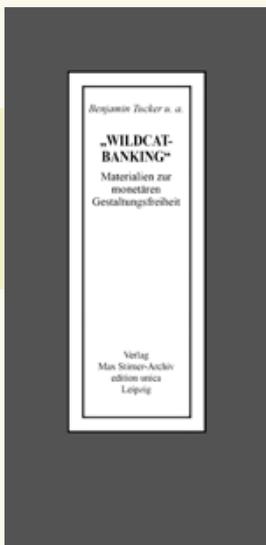
Tel.: +49 711 4406 168

Fax: +49 711 4406 177

E-Mail: presse.patmos@verlagsgruppe-patmos.de

Internet: www.verlagsgruppe-patmos.de

Stand: Januar 2018



Gerhard Senft (Hrsg.) – Benjamin Tucker u. a.: „WILDCAT-Banking – Materialien zur monetären Gestaltungsfreiheit“; Verlag: Max-Stirner-Archiv / edition unica; Leipzig 2017; 127 Seiten; 20,5 cm x 10 cm; flexibler Einband;

€ 12,50 ISBN 978-3-933287-99-1 http://shop.humane-wirtschaft.de/Senft_WB

Bis heute ist es nicht gelungen, die Krisen auslösenden Momente Geld-

und Finanzsektors wirksam zu entschärfen. In steter Regelmäßigkeit wird die Gesellschaft mit Inflationsprozessen oder mit geldpolitischen Verengungen hinsichtlich der produktiven Betätigung und der sozialen Erfordernisse konfrontiert. Vertreter des sogenannten Free Banking plädieren dafür, geldschöpfende Aktivitäten in dezentrale Strukturen zu verlagern, um damit ein erhöhtes Maß an Stabilität und Fairness im wirtschaftlichen Geschehen sicherzustellen. Dabei geht es nicht allein um eine gesellschaftlich ausgewogene und ökologisch verträgliche Investitionstätigkeit. Eine fundamentale Veränderung der Geldordnung im Sinne des Free Banking hätte nicht zuletzt auch zur

Folge, dass sich der Staat keiner zentralen geldemittierenden Institution mehr direkt bemächtigen kann. Eine Betätigung der Notenpresse für militärische Zwecke ist damit wesentlich erschwert. So gesehen wirkt die Methode des Free Banking in der Tendenz auch friedensfördernd. In der vorliegenden Textsammlung werden wesentliche Argumente der Befürworter der autonomen Geldschöpfung dargestellt und in einen historischen Kontext gebracht.

Inhalt:

Gerhard Senft: Einleitung: Free Banking in Geschichte und Gegenwart

Josiah Warren: Die vollständige und gerechte Entlohnung der Arbeit

Albert Brisbane: Philosophie des Geldes

Stephen Pearl Andrews: Der Arbeits-Dollar

William B. Greene: Die Inbetriebnahme der mutualistischen Bank

Lysander Spooner: Ein neues System der Papierwährung

Lysander Spooner: Ein neues Bankensystem

Ezra H. Heywood: Elemente einer funktionsfähigen Währung

Benjamin R. Tucker: Freies Geld

Benjamin R. Tucker: Pierre-Joseph Proudhons Bank

Laurance Labadie: Geldemission und Freiheit

Claude Bourdet: Ein neues ökonomisches Mekka: Wörgl oder das „Schwundgeld“

Ulrich von Beckerath: Edgar Milhauds Vorschläge als Grundlage einer neuen Ordnung des Zahlungsverkehrs

Siegfried H. Schwenke: Anarchismus statt Kapitalismus



Silja Graupe will mit der Cusanus Hochschule der weltweit standardisierten ökonomischen Bildung eine plurale Bildung entgegensetzen. Alle Fotos des Beitrages: © Pat Christ

Abseits des staatlichen Tropfs

In der Cusanus Hochschule lernen Studierende aus ganz Deutschland das freie Denken

Pat Christ

Die meisten, aber bei weitem nicht alle Schulen sind hierzulande in staatlicher Hand. Wobei es heute in allen größeren Städten Deutschlands auch Schulen in freier Trägerschaft gibt. Im Hochschulbereich hingegen dominiert der Staat als Träger. Doch auch hier gibt es Alternativen. Zu den mutigsten Experimenten der jüngsten Zeit gehört die Selbstgründung der Cusanus Hochschule in Bernkastel-Kues an der Mosel.



Das „Spitzhäuschen“ in Bernkastel-Kues.

Die hübschen Fachwerkhäuser in der Bernkasteler Altstadt machen die Kleinstadt im Sommer zum Touristenmagneten. Mit allen Schattenseiten. „Viele Menschen zogen weg, weil sie den Lärm nicht mehr ausgehalten haben“, sagt Silja Graupe, Vizepräsidentin der Hochschule, deren Name an den

spätmittelalterlichen Philosophen und Theologen Nikolaus von Kues erinnert. Die Wegzugtendenz kommt den derzeit 100 Studierenden zugute. „Inzwischen haben sich drei große Wohngemeinschaften in der Altstadt gegründet“, so die Professorin für Ökonomie und Philosophie. In der größten leben zehn Studierende zusammen.

Die anderen Studierenden kommen in der ehemaligen Jugendherberge Moselblick unter. Das 96-Betten-Haus schloss am 1. November 2013. Das Gebäude ist alt und entspricht nach Ansicht des Jugendherbergswerks nicht mehr den Anforderungen einer modernen Unterbringung. Für die Studenten der Cusanus Hochschule ist das Haus allemal gut genug. Sie dürfen die Jugendherberge zwischennutzen.

Sieben Studenten wohnen dauerhaft hier, bis zu 30 kommen zu den Blockveranstaltungen. Die jungen Leute kochen und lernen zusammen, während ihrer Studienzeit teilen sie miteinander den Alltag. In der ehemaligen Jugendherberge hat außerdem die „Cusanus Studierendengemeinschaft“ ihren Sitz.

In dieser selbst verwalteten Organisation üben die Studentinnen und Studenten quasi das ein, was sie an der Hochschule lernen. Zu den wichtigsten Aufgaben gehört es, „allen Studierenden ein Studium an der Cusanus Hochschule zu ermöglichen – unabhängig von finanziellen Ausgangslagen“. Dabei muss man wissen, dass das freie Studium an der Hochschule etwas kostet. Schließlich gibt es keine staatlichen Fördermittel. Mit 300 Euro

tragen die Studierenden jeden Monat zum Erhalt ihrer Akademie bei. „Wobei es einige Studierende gibt, die freiwillig mehr zahlen, jeder fünfte wiederum ist ein Stipendiat“, berichtet Silja Graupe.

Wie hoch jeweils das Stipendium für einen Studierenden ist, hängt ganz von dessen individueller Situation ab. Die Gesamthöhe der Stipendien wird innerhalb der einzelnen Jahrgänge entschieden. „Das Vergabesystem wird kontinuierlich reflektiert, um die konkrete Umsetzung zu verbessern und aus Erfahrungen zu lernen“, heißt es von der Studierendengemeinschaft. Das Vergabesystem ermöglichte es allen Studierenden der Pionierjahrgänge, die monatlichen Studiengebühren sowie ihre Lebenshaltungskosten zu stemmen und sich dem Studium und gleichzeitig dem Engagement im Studierendenverein zu widmen.



In der Cusanus Hochschule lernen Studierende das Denken.

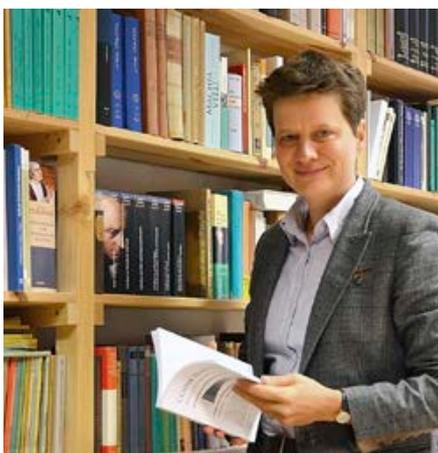
„Denken schenken“



Das Geld für die Stipendien stammt unter anderem aus einer Crowdfunding-Kampagne unter dem Motto „Denken schenken“. Jedes „Denkstipendium“ hat einen Wert von 7.200 Euro. In den vergangenen drei Jahren kamen immer wieder Spenden zwischen 20 und 450 Euro herein. Die Idee der Cusanus Hochschule überzeugt. So schreibt einer der bisher 34 Spender: „Neue ökonomische Bildung ist unabdingbar in einer Welt, die durch und durch von einer immer weniger bewussten ökonomischen Logik beherrscht wird! Bernkastel-Kues kann ein Ort werden, dieses Denken aufzubrechen.“ Weitere solcher Spender werden dringend gesucht, denn noch fehlen über 36.000 Euro.

Das kleine Völkchen der aktuell 100 Studierenden ist bunt gemischt. Viele, aber keineswegs alle sind ökonomisch vorgebildet. Da ist zum Beispiel der Kulturschaffende aus Hamburg, der es im ökonomisierten und verzweckten Kulturbetrieb nicht mehr aushielt. Sein innerstes Gefühl empörte sich gegen die Art und Weise, wie Kultur heute zu funktionieren hat. „Doch er hatte, bevor er zu uns kam, noch keine Sprache für das Gefundene, was ihm Unbehagen bereitet hat“, so Silja Graupe.

Genau dies gehört zu den vordringlichsten Aufgaben der Cusanus Hochschule. Die Studierenden lernen im Institut für Ökonomie, hinter die Kulissen zu schauen und Strukturen zu entlarven. Sie gehen Phänomenen auf den Grund, versuchen, die bestehenden Verhältnisse klar zu erkennen und die realen Prozesse der globalisierten Wirtschaft zu begreifen.



In der Cusanus Hochschule wird abseits der klassischen Lehrbücher gelernt, reflektiert und debattiert.



Die Cusanus Hochschule befindet sich in der von Touristen begehrten Fachwerkstatt Bernkastel-Kues.

Für Silja Graupe ist es vor allem wichtig, dass Studierende wieder lernen, zu fragen. „Denn Fragen zu stellen, wurde ihnen in unserem Bildungssystem abgewöhnt“, sagt sie. Höchstes Ziel der von ihr mitgegründeten Hochschule ist es, Freiräume zu schaffen, damit in jungen Menschen Fragen und Antworten reifen können.

Erstaunlich rasche Erfolge



In den vergangenen fünf Jahren investierte Silja Graupe mit ihren Mitstreitern Walter Ötsch, Harald Schwaetzer und Stephan Panther viel Zeit und Kraft in die Idee, eine freie Hochschule als Alternative zu privaten und staatlichen Ansätzen zu gründen. Das mutige Engagement trug erstaunlich rasch Früchte. In nur einem Jahr, von 2012 bis 2013, wurde aus der vagen Vision konkrete Realität. 2013 fanden die ersten Gespräche mit dem Land Rheinland-Pfalz über die staatliche Anerkennung statt.

Seit Mai 2015 ist die Hochschule anerkannt, im Oktober 2015 startete der Lehrbetrieb. Heute bietet die Hochschule Bachelor- und Masterstudiengänge in „Ökonomie“ und „Philosophie“ an, die den Studiengängen an staatlichen Hochschulen gleichgestellt sind. Einmal jährlich werden neue Studierende aufgenommen. Dafür kann man sich das ganze Jahr bewerben.

Neben den üblichen Bewerbungsunterlagen wird ein Motivationsschreiben verlangt. Bei einem 20- bis 30-

nütigem Aufnahmegespräch wird noch einmal geprüft, ob ein Studierwilliger tatsächlich die Motivation für das Studium aufbringt. Er muss im Gespräch darlegen können, dass er bereit ist, sich während des Studiums persönlich weiterzuentwickeln. Außerdem wird erörtert, ob der Kandidat das spezielle Konzept und die Methode des Studiengangs akzeptiert. Inzwischen haben zehn Studenten ihr Studium abgeschlossen. Draußen in der Welt geben sie an ganz verschiedenen Orten neue Impulse und lassen so ihr Wissen wirksam werden.



Als Vizepräsidentin setzt sich Silja Graupe oft deutlich mehr als acht Stunden täglich für „ihre“ Hochschule ein. Neben Forschung und Lehre muss sie sich auch um das Thema „Geld“ kümmern. Rund eine Million Euro umfasst das Budget der Bildungsinstitution im Augenblick. Das ist nicht viel – und es wird absehbar auch nicht ausreichen. Eine knappe Verdoppelung ist momentan angestrebt. Erreicht werden soll sie mit einem Fundraising, das gerade aufgebaut wird. Graupe selbst würde sich mit Blick auf den wachsenden Zuspruch und die steigende Nachfrage in Bezug auf For-

schung und Lehre ein Jahresbudget von drei Millionen Euro wünschen: „Besonders wichtig wäre für uns eine Grundförderung.“

Warum Bildung kosten darf

Das Thema „Geld“, wird deutlich, spielt in vielerlei Hinsicht in und rund um die Cusanus Hochschule eine Rolle. Mit allen diesem Thema inhärenten Konflikten. „Am Anfang gab es zum Beispiel Debatten wegen der Studienbeiträge“, so Graupe. Ist man in Deutschland doch eine kostenlose Bildung gewohnt.

Bis zum Abitur fällt die Bildungsfinanzierung tatsächlich wenig ins Gewicht. Zumindest vordergründig. Dass es noch immer nicht zum Besten steht mit der Chancengleichheit im Bildungssystem, liegt allerdings eben an der vermeintlich unentgeltlichen Bildung. Ganz kostenlos ist Bildung letztlich nicht, wird doch zunehmend auf das private Engagement der Eltern gesetzt. Laut einer Studie der Bertelsmann-Stiftung haben rund 1,1 Millionen Schüler regelmäßig Nachhilfeunterricht. Ihre Eltern geben dafür jährlich bis zu 1,5 Milliarden Euro aus.

Bei Anhängern der Cusanus Hochschule setzte sich die Erkenntnis rasch durch, dass freie Bildung etwas kostet. Über die Studienbeiträge wird nicht mehr gemurrt. Zahlreiche kleine und etwa zwei Dutzend große Unterstützer lassen der Bildungseinrichtung regelmäßig Geldbeträge zukommen. Wobei darauf geachtet wird, dass die Förderer keinerlei Ambitionen haben, den Kurs der Hochschule zu bestimmen. Unternehmer, die spenden, haben auch keine Gewähr, dass die Absolventen später einmal in ihren Betrieb gehen werden.

Durch die Cusanus Hochschule die Welt ein Stückchen zu verbessern, von dieser Vision ist das Gründungsteam beseelt. Das Ziel ist hehr. Und die Zahl von 100 Studierenden, die in Bernkastel-Kues derzeit kritisch zu denken lernen, mag entmutigen angesichts von 2,8 Millionen immatrikulierten Studierenden im konventionellen Hochschulsystem. Dennoch: Der Ansatz ist goldrichtig. Denn Bildung steht am Anfang aller Veränderungsprozesse. Im Positiven wie im Negativen.

Silja Graupe verweist in diesem Zusammenhang gern auf Keynes. Der er-

kannte: „Die Ideen der Nationalökonominnen und der politischen Philosophen, gleichgültig, ob sie nun richtig oder falsch sind, sind von weit größerem Einfluss, als man gemeinhin annimmt. In Wirklichkeit wird die Welt von fast nichts anderem regiert. Praktiker, die sich frei von jeglichem intellektuellen Einfluss wähnen, sind gewöhnlich die Sklaven irgendeines verstorbenen Nationalökonomens.“ 

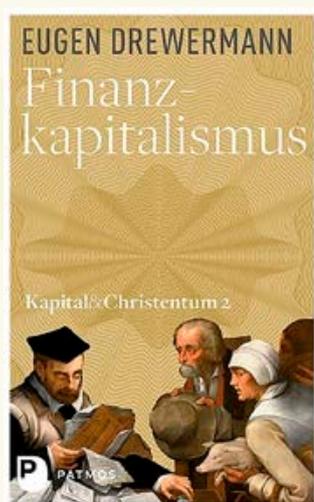
Zur Autorin Pat Christ



Pat Christ, Jrg. 1970, Magister in Kulturgeschichte an der Uni Würzburg, seit 1990 als freischaffende Foto- und Textjournalistin tätig. Sie erhielt im Juli 2017 den 23. Würzburger Friedenspreis.

Schwerpunkte:

Berichterstattung aus Kultur, Bildung, Wirtschaftsethik und Wissenschaft. Zeitschriften und Magazine: Main-Echo, Bayerische Gemeindezeitung, Kulturmagazin Leporello, Stadtmagazin „Der Kessener“.



Eugen Drewermann: „Finanzkapitalismus – Kapital und Christentum (Band 2)“

Patmos Verlag, 406 S., Hardcover m. Schutzumschlag, € 36,00

ISBN 978-3-8436-0818-3 http://shop.humane-wirtschaft.de/Drewermann_F_K

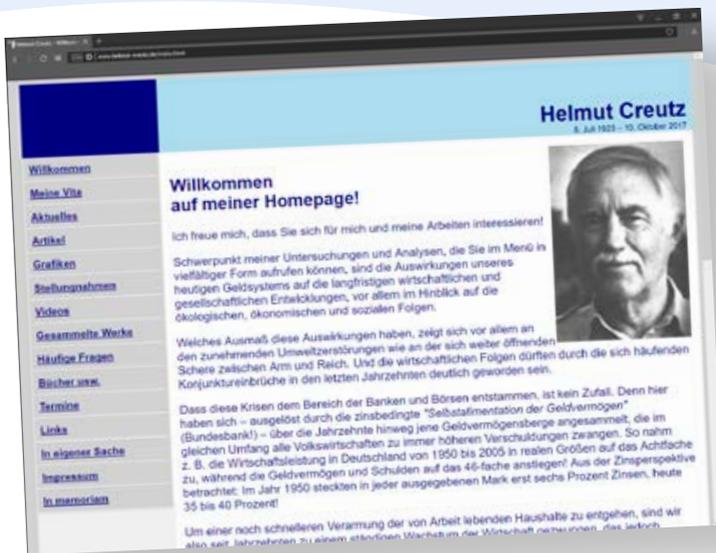
Mit der Trilogie »Kapital & Christentum« bietet Eugen Drewermann eine umfassende Analyse der Entstehung und der Wirksamkeit des kapitalistischen Wirtschaftssystems.

Die von der Realwirtschaft abgekoppelte Finanzwirtschaft bewirkt wachsende Ungerechtigkeit, spaltet zwischen Arm und Reich, erhält sich durch Gewalt. Erst wenn wir verstehen, wie das kapitalistische Wirtschaftssystem funktioniert, zeichnet sich ab, wie wir uns aus dem Tanz ums Goldene Kalb befreien können. 

»Durch zwei Einschränkungen begönne der Kapitalismus sich von einem Wirtschaftssystem der ungehemmten Selbstbereicherung Einzelner zu einem Dienstleistungssystem für die Allgemeinheit zu transformieren (...) Aus einer räuberischen Wachstumswirtschaft würde eine gleichgewichtsorientierte Erhaltungswirtschaft. – Was einer solchen Transformation bis heute entscheidend im Wege steht, ist (...) der Finanzkapitalismus.«

Eugen Drewermann

In Band 2 klärt Eugen Drewermann die Frage, was Menschen mit Geld machen – und was das Geld mit Menschen macht. Was überhaupt ist das: Geld? Und wie wird es zu Kapital? Was treiben die Banken? Wie wirkt der Zins? Welche Rolle spielen Finanzspekulationen? – Was bringt uns dazu, Gewinnsucht und Geldgier als eine unternehmerische Tugend zu betrachten und Geld und Gelderwerb in den Mittelpunkt unseres Lebens zu rücken?



Homepage von Helmut Creutz

www.helmut-creutz.de

Redaktion & Auszüge seiner Webseite

Seit 2009 ist der am 10. Oktober 2017 verstorbene Helmut Creutz mit einem eigenen Internet-Auftritt vertreten. Für die Einrichtung, Gestaltung und das Sammeln der Inhalte ist Webmaster Anselm Rapp aus München zu danken. Im Laufe der Jahre ließ er eine übersichtliche und informative Webseite entstehen, die vieles rund um das Leben und Arbeiten des Wirtschaftsanalytikers und Autors bereitstellt.

Neben einer Vielzahl der von ihm erarbeiteten Grafiken entsteht unter „Gesammelte Werke“ eine Linkliste zu allen Veröffentlichungen von Helmut Creutz. Videos, sowie Stellungnahmen von Wegbegleitern findet man ebenso, wie Nachrufe von Menschen, die Helmut Creutz im eigenen Tun inspirierten.

Der Autor selbst schrieb 2009 zum Start seiner Webseite:

Schwerpunkt meiner Untersuchungen und Analysen, die Sie im Menü in vielfältiger Form aufrufen können, sind die Auswirkungen unseres heutigen Geldsystems auf die langfristigen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen, vor allem im Hinblick auf die ökologischen, ökonomischen und sozialen Folgen.

Welches Ausmaß diese Auswirkungen haben, zeigt sich vor allem an den zunehmenden Umweltzerstörungen wie an der sich weiter öffnenden Schere zwischen Arm und Reich. Und die wirtschaftlichen Folgen dürften durch die sich häufenden Konjunkturreinbrüche in den letzten Jahrzehnten deutlich geworden sein.

Dass diese Krisen dem Bereich der Banken und Börsen entstammen, ist kein

Zufall. Denn hier haben sich – ausgelöst durch die zinsbedingte „Selbstalimentation der Geldvermögen“ (Bundesbank!) – über die Jahrzehnte hinweg jene Geldvermögensberge angesammelt, die im gleichen Umfang alle Volkswirtschaften zu immer höheren Verschuldungen zwangen. So nahm z. B. die Wirtschaftsleistung in Deutschland von 1950 bis 2005 in realen Größen auf das Achtfache zu, während die Geldvermögen und Schulden auf das 46-fache anstiegen! Aus der Zinsperspektive betrachtet: Im Jahr 1950 steckten in jeder ausgegebenen Mark erst sechs Prozent Zinsen, heute 35 bis 40 Prozent!

Um einer noch schnelleren Verarmung der von Arbeit lebenden Haushalte zu entgehen, sind wir also seit Jahrzehnten zu einem ständigen Wachstum der Wirtschaft gezwungen, das jedoch gegenüber dem Wachstum der monetären Größen immer mehr zurückfiel. Wie bei Pyramidenspielen muss eine solche Entwicklung – aus einfachen mathematischen Gründen – schließlich zum Kollaps führen. Die Größenordnungen der jetzt geplatzen Blasen an Banken und Börsen und der sich darauf aufbauenden Spekulationsexzesse, lassen ermahnen, welche Folgen wir daraus in den nächsten Jahren in der Realwirtschaft zu erwarten haben!

HINTERGRÜNDE:

Die aktuellen Vorgänge und ihre vorausgegangenen Entwicklungen bestätigen die Erkenntnisse von Proudhon, Gesell und anderer Kritiker unseres Geldsystems, dass die wesentlichen Probleme in Wirtschaft und Gesellschaft nicht von der Produktions-, sondern von der Zirkulationssphäre und damit vom Geld ausgehen. Denn die heute mit dem

Geld verbundenen ständig positiven Zinsen führen automatisch zu einem Überwachstum der Geldvermögen und Schulden. Ebenso wie die damit verbundenen sozial problematischen Einkommens-Umverteilungen, lassen sich diese Überentwicklungen schlüssig mit der künstlichen Verknappungsmöglichkeit des Geldes und seiner daraus resultierenden Überlegenheit gegenüber Arbeit und Waren erklären.

Wie schon von Irving Fisher Anfang der 30er Jahre herausgestellt und von John Maynard Keynes in seinem Hauptwerk 1936 beschrieben, würden Durchhaltekosten auf die Geldhaltung (carrying costs) diese Überlegenheit des Geldes neutralisieren, „zum sanften Tod des Rentiers“ führen und „der vernünftigste Weg“ sein, „um allmählich die verschiedenen anstößigen Formen des Kapitalismus loszuwerden. Denn“ – wie Keynes weiter schreibt – „ein wenig Überlegung wird zeigen, was für gewaltige gesellschaftliche Veränderungen sich aus einem allmählichen Verschwinden eines Verdienstsatzes auf angehäuften Reichtum ergeben. Es würde einem Menschen immer noch freistehen, sein verdientes Einkommen anzuhäufen, mit der Absicht, es an einem späteren Zeitpunkt auszugeben. Aber seine Anhäufung würde nicht wachsen.“ („Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes“, S. 185).

Ausführlicheres zu dem hier nur kurz angesprochenen Themenkomplex finden Sie lieber Leser in Wort und Bild in den Menüs dieser Homepage!

Aachen, im März 2009

Helmut Creutz

Weitere Nachrufe zum Tod von Helmut Creutz

von Günther Moewes, Ralf Becker und Volker Freystedt

Ein erfolgreicher Widerständler



Nie hätte sich Helmut Creutz träumen lassen, dass so viele seiner Forderungen noch zu seinen Lebzeiten erfüllt würden. Die beiden weltgrößten Zentralbanken kamen seiner Forderung nach einem Nullzins nach. Die von ihm geforderte Umlaufsicherung oder Geldhaltegebühr bedarf heute keiner umständlichen Stempelscheine mehr, sondern könnte per App mühelos realisiert werden. Und sein Plädoyer für eine staatlich gezügelte Marktwirtschaft kann man inzwischen auch von Gregor Gysi und Sarah Wagenknecht hören. Er war ein Widerständler, seiner Zeit immer voraus. Doch im Kapitalismus glich Helmut's Kampf dem mit der Hydra: Für jeden abgeschlagenen Kopf wachsen zwei andere nach. Den Nullzins haben die Milliardäre sehr schnell für sich instrumentalisiert: Mit den fast kostenlosen Krediten kaufen sie sich die Welt: kleine Konzerne kaufen große und der Aktienmarkt boomt mit den billigen Megakrediten der Reichen, während die Ärmere um ihre Sparzinsen und ihre Altersversorgung gebracht werden. Ein schwacher Staat lässt das Kapital aus Kumpanei ungestraft hart an der Grenze zum Betrug agieren.

Dass ändert nichts an Helmut's Bedeutung. Wie kein anderer vor und nach ihm hat er die destruktiven Mechanismen unseres Geldsystems aufgedeckt. Bevor ich sein „Geldsyndrom“ las, hatte ich etliche andere Geldbücher gelesen und gedacht: die wissen ja selber nicht, was sie da schreiben. Nichtwissen mit pseudowissenschaftlicher Attitude. Geldlatein. Da war Helmut das genaue Gegenteil: Seine gestochenen scharfen Analysen waren stets für jeden verständlich. Seine Grafiken, um die ich ihn immer beneidet habe, machten trockene Sachverhalte geradezu sinnlich erfahrbar.

Verwirrte Linke haben bisweilen versucht, ihn in die rechte Ecke zu stellen. Das hat ihn verletzt. Ich sagte ihm damals: „Ein Linker will Reformen zugunsten der Schwachen und Benachteiligten. Ein Rechter will Privilegierte begünsti-

gen und das als „Reform“ ausgeben. Er leugnet deshalb den Rechts-Links-Gegensatz und glaubt, Geschichte werde von großen Männern gemacht. Ein Linker weiß dagegen, dass sie von Wirtschaftsmechanismen bestimmt wird, derer sich Rechte nur skrupellos bedienen. Demnach bist Du ein unüberbietbarer Linker.“

Und als ich ihm einmal unterstellt hatte, von den drei leistungslosen Mehrwertarten habe er zwar die aus Zins und Boden eindrucksvoll beschrieben, die aus Sachkapital aber weniger, schickte er mir ein Zitat aus seinem Aufsatz „Kapitalismus – was ist das eigentlich?“. „Kapital ist alles Eigentum, das ohne eigene Arbeitsleistung Einkommen abwirft, gleichgültig, ob als Zins, Bodenrente oder Sachkapital-Rendite.“ Das könnte auch von Marx sein.

Obwohl wir uns dank der Entfernung Dortmund-Aachen in den 42 Jahren unserer Freundschaft nicht allzu oft gesehen haben, verdanke ich ihm viel. Davon zeugen zwei Ordner Brief- und Mailwechsel und ungezählte Telefonate. Dankbar bin ich ihm auch dafür, dass er mich einlud, einen Vortrag auf seinem 90. Geburtstag zu halten. Von Helmut Creutz wird man noch reden, wenn alle heutigen Mainstream-Ökonomen, Institutsdirektoren und vermeintlichen Wirtschaftsweisen längst vergessen sind.

Günther Moewes

Ein Aufklärer mit Mut und Charakter



Helmut Creutz hat viel zur Enttabuisierung und Entzauberung unseres Geld- und Zinssystems beigetragen. Als Architekt fiel ihm in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts auf, dass die Finanzierung ökologischen Bauens regelmäßig an den damals sehr hohen Zinsen scheiterte. Gründlich und kritisch wie er war, wollte Helmut Creutz wissen, wieso die Zinsen so hoch waren und weshalb niemand diese Tatsache in Frage stellte.

Helmut Creutz fand nicht nur heraus, wie unser Geld- und Zinssystem funktioniert, er veröffentlichte sein Wissen auch in zahlreichen Grafiken und klärte durch seine Bücher und Vorträge weite Teile unserer Zivilgesellschaft auf. Sein Buch „Das Geldsyndrom“ kann als Grundlagenwerk zum Verständnis unseres Geld- und Zinssystems angesehen werden.

Dieses Buch inspirierte u. a. Prof. Dr. Margrit Kennedy zu ihrem Bestseller „Geld ohne Zinsen und Inflation“. Margrit Kennedy wiederum inspirierte im In- und Ausland hunderte Bürgerinitiativen, Vereine und Genossenschaften zur Herausgabe komplementärer Geldsysteme – die als Lernbewegung im deutschsprachigen Raum in weiten Regionen zur Aufklärung der Zivilgesellschaft in Sachen Geld beitrugen und -tragen.

Als kritischer Ökonom habe ich sämtliche von Helmut Creutz in seinen Büchern dargestellten Zahlenquellen und Zusammenhänge eigens geprüft – und bin durch die Bestätigung seiner Recherchen und Veröffentlichung seiner Quellen selbst zum Aufklärer hinsichtlich unseres Geld- und Zinssystems geworden.

So hat Helmut in seinen Grafiken zwar stets grob die Quellen wie „Bundesbank-Monatsberichte“ etc. angegeben, als Wirtschaftswissenschaftler interessierten mich jedoch detailliertere Quellenangaben. Da ich wie Helmut in Aachen wohnte, gewährte er mir kurzerhand in seiner Wohnung wiederholt Einblick in die von ihm verwendeten Quellen, die ich dann systematisch erfasst und veröffentlicht habe.

Wie kein anderer verstand es Helmut Creutz, die komplexen Zusammenhänge unseres Geld- und Zinssystems für jedermann und jedefrau verständlich darzustellen. Und in Frage zu stellen. Sein Buch „Die 29 Irrtümer rund ums Geld“ beleuchtet zahlreiche blinde Flecken unseres Geldsystems.

Als Mitglied der Freiwirtschaftsbewegung propagierte Helmut Creutz auch die Erdung unseres Geld- und Zinssystems durch die Einführung von Negativ-

zinsen auf kurzfristige Geldanlagen – wie sie inzwischen von der EZB sowie immer mehr Geschäftsbanken praktiziert wird. Helmut Creutz erkannte früh, dass die zunehmenden Blasen in den weltweiten Geld- und Finanzmärkten mit der zunehmenden Loslösung des Geld- und Zinssystems von der Realwirtschaft und ihren natürlichen Begrenzungen zu tun haben.

Entsprechend der Geschichte von Goethes Zauberlehrling haben wir uns mit dem Zinssystem ohne Negativzinsen ein sich selbst beschleunigendes System geschaffen, das seit den Weltkriegen einerseits ein wichtiges Instrument zur Unterstützung großer Wirtschaftswunder und wachsenden materiellen Wohlstands war und ist, andererseits systemimmanent unausweichlich zu immer größeren Wirtschafts- und Währungskrisen sowie zur Überschreitung ökologischer und sozialer Grenzen führt.

Helmut Creutz hat diese Zusammenhänge erkannt und transparent und übersichtlich dargestellt und vermittelt – und so sicherlich einen guten Anteil daran, dass Negativzinsen inzwischen nicht mehr tabuisiert sind, sondern fast schon zum normalen Instrumentenkasten unserer Zentral- und Geschäftsbanken gehören. Und erst diese Negativzinsen ermöglichen ein neues Gleichgewicht zwischen Finanz- und Realwirtschaft, zwischen Ökologie und Ökonomie.

Helmut Creutz haben wir auch das Wissen zu verdanken, wie unser bisheriges Zinssystem systematisch zur Vergrößerung gesellschaftlicher Ungleichheit beiträgt, indem es jährlich zur Umverteilung enormer gesellschaftlicher Vermögen von 80 % der weniger bis gar nicht wohlhabenden Bevölkerung zu den 10 % finanziell sehr Vermögenden führt.

Ein besonderes Anliegen von Helmut Creutz war zudem, auf die Zusammenhänge zwischen unserem Zinssystem sowie Krieg und Frieden hinzuweisen. Das Geldsystem stabilisierende langfristige reale Zinssätze von über 3 % lassen sich nämlich dauerhaft nur durch die ständige Ausweitung von Märkten erzielen (Kolonisierung und Globalisierung) – oder durch Kriege, deren Zerstörungen das ganze Spiel wieder von vorn beginnen lassen. Erst die Einführung von Negativzinsen entkoppelt diesen systemischen Zusammenhang.

Durch meine intensiven Recherchen zu den statistischen Grundlagen der von Helmut Creutz verwendeten Zahlen und Fakten konnte ich auch die liebevolle Gastfreundschaft von Helmut und seiner Frau Barbara erleben. Ich habe ihn als einen Menschen von vorbildlichem Charakter kennengelernt, der bei aller Sicherheit, was seine Forschungen und sein Aufklärungsinteresse betraf, angenehm bescheiden blieb.

Sensibel war Helmut Creutz, wenn seine über Jahrzehnte mühsam erarbeiteten Grafiken ohne Quellenangabe verwandt wurden, die er großzügig schon früh im Internet zur Verfügung gestellt hatte. Wer weiß, welche enorme Arbeit und Disziplin hinter der Zusammenstellung seines Zahlen- und Faktenwerkes steckt, wird auch in Zukunft gern und voller Anerkennung auf Helmut Creutz als Wissens- und Inspirationsquelle verweisen.

Ralf Becker

In dankbarer Erinnerung an einen Mentor, Förderer und Freund.

Mit „Geld ohne Zinsen und Inflation“ von Margrit Kennedy fing es an. Das, was landläufig „Zufall“ genannt wird (an was ich auf Grund seiner Häufigkeit aber nicht glaube), spielte es mir 1997 in die Hände. Ich suchte nach einem Haken an der Sache, denn dass etwas so simpel sein könnte... Ich fand den Haken nicht, dafür hing ich am Haken der Freiwirtschaft! Margrit berief sich an vielen Stellen auf einen Helmut Creutz, u. a. auf seine Grafiken. Also musste „Das Geld-Syndrom“ her. Da war ich an den Richtigen geraten! Ein Werk, das keine Fragen offen ließ, schien es. Doch dann kam doch die eine und die andere Frage auf... Da mir die Anschrift bekannt war, schrieb ich an Herrn Creutz. Und der antwortete, und zwar umgehend! Legte auch noch Kopien von Grafiken bei (es war noch die Zeit der Papier-Mail!). Es spielte sich im Laufe der Jahre zwischen uns ein (später dann per E-Mail), dass wir uns gegenseitig mit Material versorgten.

Von ihm bekam ich auch Adressen von Leuten aus dem Münchner Raum, u. a. von Eric Bihl, der gerade mit seinem Konzept des Equilibrismus schwanger

ging und jemand suchte, der seine sprudelnden Ideen verbal kanalisierte.

Beim Perspektiven-Kongress 1999 in Düsseldorf (u. a. mit Margrit Kennedy und Eugen Drewermann), den die Antifa vehement zu verhindern suchte, erlebte ich Helmut Creutz zum ersten Mal live. Seine ruhige, sachlich argumentierende Art gefiel mir. Ich hingegen hatte diese Ausgeglichenheit nicht, konnte mich in meinen Leserbriefen und Artikeln, in denen ich immer häufiger die frischen Erkenntnisse ins Publikum tragen wollte, von Polemik nicht freimachen – zu borniert kamen mir die Verfechter des Neokapitalismus vor. Wenn ich mich dann mit den Koryphäen der Schulökonomie anlegte (z. B. bei der ZEIT und der SZ), fühlte ich mich immer ziemlich stark, stand ich doch dank Helmut's Fakten auf festem Untergrund. So, wie man leicht frech werden kann, wenn man weiß, dass der große Bruder hinter einem steht.

Als der Equilibrismus e. V. gegründet war, organisierten Eric Bihl und ich in den folgenden Jahren in München einige Veranstaltungen zu ökologischen und freiwirtschaftlichen Themen, und immer, wenn es um Geld, Schulden, Armut ging war Helmut gerne bereit, von Aachen anzureisen.

Legendär die Veranstaltung zum Erscheinen seines Buches „Die 29 Irrtümer rund ums Geld“, wo wir großwahnstinnig den Saal des Literaturhauses anmieteten – und dann Leute wegschicken mussten, weil selbst der Nebenraum überfüllt war!

Inzwischen war Helmut längst auch zu einem persönlichen Freund geworden; wir hatten uns u. a. bei größeren Veranstaltungen in Reith im Winkl, Wuppertal und Steyerberg (beim spannenden Symposium zum Thema Geldschöpfung im Jahr 2000!) getroffen, und ich war bei Helmut und seiner Frau Barbara einmal zum Fondue in ihrer Aachener Wohnung eingeladen.

Auch an der Entstehung des Sachbuches „Equilibrismus – Neue Konzepte statt Reformen für eine Welt im Gleichgewicht“ hatte Helmut einen großen Anteil: zum einen greift der Inhalt viele seiner Ideen auf (u. a. sein Steuermodell sowie seine Modelle einer Kranken- und einer Rentenversicherung), zum anderen durch seine finanzielle Unterstützung.

In den letzten Jahren hatten wir eines gemeinsam: wir meldeten uns immer weniger zu Wort. Der Unterschied: bei Helmut war es sein hohes Alter, nachdem er jahrzehntelang Grundlagen erarbeitet hat, von denen viele noch lange werden zehren können. Bei mir, der eine Generation jünger ist, war es ein Burnout, weil ich einfach zu viel in zu kurzer Zeit wollte. Inzwischen bin ich demütiger geworden, habe (wieder) eingesehen, dass man sein Werk tun soll, aber ohne sich auf dessen baldigen Ertrag zu fixieren.

Viele von denen, die die Gedanken der Freiwirtschaft schon lange voranbringen, leiden ja darunter, dass sie immer noch keine Früchte ernten können; und wie viele von uns hätten gerne erlebt, dass Helmut die ihm gebührende Anerkennung und Ehrung erfahren hätte (unser Vorschlag beim Alternativen Nobelpreis blieb leider ohne Erfolg)! Gedulden wir uns – früher haben die Menschen auch an Bauwerken gearbeitet, von denen sie wussten, dass sie deren Fertigstellung nie erleben würden!

Ich bin sicher, dass Helmut's Schaffen seine Wirkung nicht nur hatte, sondern in Zukunft sogar noch verstärkt haben wird! Denn auch wenn er physisch nicht mehr unter uns ist – seine geistige Präsenz ist es auch weiterhin!

Volker Freystedt

(langjähriger
zweiter Vorsitzender
des Equilibrismus e. V.)

Robert Mittelstaedt am 14. Januar 2018 in München gestorben

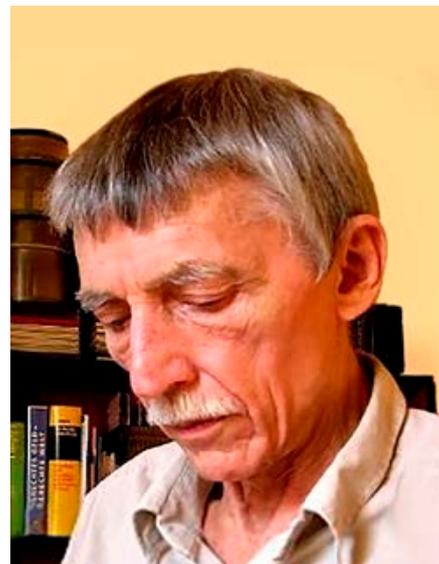
Nachruf der Redaktion

Robert Mittelstaedt hat sich viele Jahre für Reformen des Geldwesens eingesetzt.

Mit seinen umfangreichen Sprachkenntnissen (Englisch, Französisch, Japanisch) half er maßgeblich bei der Herausgabe von Helmut Creutz' Hauptwerk „Das Geldsyndrom“. Die englische Ausgabe übersetzte er selbst und zur französischen Ausgabe gab er den entscheidenden Anstoß. Die Übersetzung wurde von Ute Höft gemacht. Helmut und Barbara Creutz schätzten seine zurückhaltende und tapfere Art und pflegten ein gutes Verhältnis zu ihm.

In der Ausgabe 5/2011 schrieb er in unserer Zeitschrift zur Griechenlandkrise den Aufsatz „Griechische Tragödie“. Die letzten Sätze darin lauteten:

„Neulich lief mir Cassandra, eine ebenfalls wohlbekannte Figur aus der griechischen Mythologie, über den Weg. Mit düsterem Blick und bedeutungsschwangerer Stimme sprach sie, „Der Kapitalismus ist dem Untergang geweiht!“ und entschwand. Ich weiß. Aber wer würde auf sie hören und dieser notwendigen Einsicht Geburt verleihen?“



Leserbriefe

Ihre Meinung ist uns wichtig! Wenn wir Leserbriefe kürzen, dann so, dass das Anliegen der Schreibenden gewahrt bleibt. Leserbriefe geben nicht die Meinung der Redaktion wieder.

NABU Insektensterben – HUMANE WIRTSCHAFT 06/2017

Dieser Artikel ist wirklich erschreckend. Ähnliches habe ich aber schon selbst festgestellt. Es gibt immer weniger Insekten, z. B. Schmetterlinge.

Vielleicht kann ich mit diesem kurzen Artikel andere anregen hier selbst erst einmal mitzuforschen.

Ich habe meinen Enkelkindern, als sie in den Sommerferien (1999) zu uns kamen folgenden „Wissenschaftlichen Forschungsauftrag“ erteilt. „Welche Schmetterlinge und Insekten gibt es in Opas Garten.“ Ein Jahr später, „Beobachtung eines Meisenpaares beim Füttern.“

Sie waren richtig begeistert von ihrem Forschungsauftrag. Dazu bekamen sie einen Fotoapparat, um die Schmetterlinge zu fotografieren. Den ganzen Vormittag waren sie unterwegs und haben Schmetterlinge beobachtet und fotografiert.

Wir haben 16 Schmetterlingsarten festgestellt und sogar Blattschneiderbienen entdeckt. Daraus haben wir dann eine Dokumentation erarbeitet (Könnte ich zur Verfügung stellen, wenn gewünscht).

Jetzt stelle ich schon seit ein paar Jahren fest, dass einige Schmetterlinge fehlen, auch gibt es keine Blattschneiderbienen mehr.

Ich werde wohl kommenden Jahres selbst nochmals so ein Projekt wiederholen. Denn mein Urenkelchen braucht noch ein paar Jahre bis ich ihm so einen Auftrag erteilen kann.

Unsere Gartenanlage ist ringsum von Wald umgeben. Bis zum nächsten Feld (konventionelle Bewirtschaftung, meist Mais) sind es ca. einhundert Meter. Trotzdem tritt diese Erscheinung auch hier auf, dass die Insekten immer weniger werden. In meinem Garten wird keine Chemie eingesetzt.

Jetzt ist wieder Glyphosat für weitere 5 Jahre zugelassen. Ich weiß es nicht, aber will sich unsere Landwirtschaft selbst die biologische Grundlage entziehen?

P. Ziegert Frankfurt(Oder)

Ausweg aus dem Wirrwarr?

Ein Freund gab mir das Buch „The Big Short“ von Michael Lewis, Campus Verlag. In dem Buch wird die Zeit einige Jahre vor der Finanzkrise 2008 bis zu ihr hin beschrieben, von einem, der die Krise voraussah und darauf spekulierte. Er hat seinen guten Schnitt gemacht.

Das Buch zeigt, wie grotesk das Weltfinanzsystem mittlerweile funktioniert. Es ist einfach viel zu viel Geld im Spiel. 300 Billionen US\$ seien es weltweit bei 70 Billionen Weltproduktion. Wenn ich mir Gedanken darüber mache, wie es würde, wenn eine wirkungsvolle Geldumlaufsicherung eingeführt wird kommen mir Zweifel. Was werden die riesigen Geldmengen anstellen?

Kann jemand einmal etwas dazu schreiben, wie wir aus dem Wirrwarr herauskommen?

Das Buch muss man als Freiwirtschaftler aber nicht lesen.

Adolf Holland-Cunz, Steinbach-Hallenberg



Bestellschein:
Bitte per Fax an +49(0)9161 - 87 28 673
oder im Briefumschlag
senden an:

HUMANE WIRTSCHAFT
Luitpoldstr. 10
D-91413 Neustadt a. d. Aisch

Ich bestelle die umseitig eingetragenen Artikel
gegen Rechnung:

Name: _____
Vorname: _____
Straße: _____
PLZ/Ort: _____
ggf. Kundennummer: _____
Datum: _____
Telefon/Fax: _____
E-Mail: _____
Unterschrift: _____

Bestellschein:
Bitte per Fax an (+49)9161 - 87 28 673
oder im Briefumschlag
senden an:

HUMANE WIRTSCHAFT
Luitpoldstr. 10
D-91413 Neustadt a. d. Aisch

Ich bestelle das umseitig eingetragene Abonnement
gegen Rechnung
 Ich zeichne eine Fördermitgliedschaft

Name: _____
Vorname: _____
Straße: _____
PLZ/Ort: _____
Kundennummer (falls vorhd.): _____
Datum: _____
Telefon/Fax: _____
E-Mail: _____
Unterschrift: _____



Ich bestelle gegen Rechnung und unter Anerkennung der AGB:

(Senden sie bitte vorab kein Geld)

Table with 5 columns: Anzahl, Bestellnr., Autor/Titel/Artikel/Größe (Stichwort), Einzelpreis, Gesamtpreis Euro. Includes entries for various authors like Helmut Creutz, E. Drewermann, S. Gesell, etc.

Sie können auch bequem alle Artikel in unserem Online-Shop bestellen: **shop.humane-wirtschaft.de**

Benutzen Sie für das Versenden Ihrer Bestellung bitte diese Postkarte oder senden Sie diese per Fax an folgende Nummer: +49(0)9161 – 872 86 73

HUMANE WIRTSCHAFT

Luitpoldstr. 10, 91413 Neustadt a. d. Aisch

(bitte vergessen Sie nicht Ihre Unterschrift)



Ich bestelle gegen Rechnung und unter Anerkennung der AGB:

Gewünschtes bitte ankreuzen.

- Ein Abonnement der HUMANE WIRTSCHAFT (6 Ausgaben jährlich) für 30,00 € jährlich, inkl. Versand (Ausland zzgl. 8,00 € Porto/Jahr).
Ein Schüler/Studenten-Abo der HUMANE WIRTSCHAFT (6 Ausg. jährlich) für 24,00 € jährlich inkl. Versand (Ausland zzgl. 8,00 € Porto/Jahr).
Ein Probe-Abonnement der HUMANE WIRTSCHAFT (3 Ausgaben) für 18 € inkl. Versand (Ausland zzgl. 5,00 € Porto).
Ein Geschenk-Abonnement der HUMANE WIRTSCHAFT (6 Ausgaben) für 30,00 € inkl. Versand (Ausland zzgl. 8,00 € Porto).

Frau | Herr

Name: _____ Geb.datum: _____
Straße/Nr.: _____
PLZ/Ort: _____ Telefon: _____
E-Mailadr.: _____

Für das Geschenk-Abo bitte auch die Lieferanschrift eintragen:

Frau | Herr
Vor- und Nachname: _____
Straße/Nr.: _____
PLZ/Ort: _____

Ich möchte Fördermitglied im „Förderverein NWO e.V.“ werden und damit die Ideen und Herausgabe der Zeitschrift unterstützen:

- Ich zeichne eine Fördermitgliedschaft. Die Höhe des Förderbeitrages, der das Abonnement der HUMANE WIRTSCHAFT beinhaltet, beginnt bei 50,00 € jährlich. Sie können den Beitrag nach eigenem Ermessen erhöhen. Der Beitrag kann steuerlich geltend gemacht werden.

Die Höhe meines Förderbeitrags beträgt Euro.

Bankverbindung: Förderverein-NWO e. V., EthikBank Eisenberg, IBAN: DE41830944950003164764

- Für einen Bankeinzug tragen Sie bitte hier Ihre Kontodaten ein:

IBAN:

Für weitere Fragen und Auskünfte steht Ihnen die Geschäftsleitung gern zur Verfügung.

HW01-2018

HW01-2018



IMPRESSUM

HUMANE WIRTSCHAFT ISSN 1617-9153 www.humane-wirtschaft.de 49. Jahrgang

Herausgeber: Förderverein Natürliche Wirtschaftsordnung e. V., Essen
Vorsitzender: Andreas Bangemann (Details s. Redakteur), Webseite des Vereins: www.foerdereverein-nwo.de

Verantwortlicher Redakteur i. S. d. P.: Andreas Bangemann
Schanzenweg 86, 42111 Wuppertal, Tel. (0202) 7695122, Fax (02053) 42 37 99
E-Mail: redaktion@humane-wirtschaft.de

Geschäftsstelle: Erika Schmied, Luitpoldstr. 10, 91413 Neustadt a. d. Aisch
Tel. (09161) 87 28 672 (vormittags), Fax (09161) 87 28 673
E-Mail: service@humane-wirtschaft.de

Layout: Martin Bangemann, E-Mail: design@humane-wirtschaft.de

Druck: Druck- und Verlagshaus Wiege GmbH, Herrenstraße 20, 48477 Hörstel
E-Mail: service@wiedgedruckt.com, Web: www.wiedgedruckt.com

Die Bildnachweise sind beim jeweiligen Bild vermerkt.

Preis: Einzelausgabe 6,50 €

Bankverbindung: EthikBank Eisenberg, BLZ 830 944 95, Konto-Nr. 316 4764
IBAN: DE41 8309 4495 0003 1647 64, BIC: GENO DE F1 ETK

Hinweis der Redaktion: Die Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion übernimmt keinerlei Haftung oder Verantwortung wie bspw. für die Richtigkeit oder Verletzung von Rechten bei Artikeln. Die Redaktion behält sich vor, Leserbeiträge ohne Rücksprache zu kürzen.

ABONNEMENT Zeitschrift HUMANE WIRTSCHAFT – AGB

- Abonnement: 6 Ausgaben für 30,00 € jährlich, inkl. Porto/Versand (Ausland zzgl. 8,00 € Porto). Sie können das Abo jederzeit abbestellen und erhalten das Geld für noch nicht gelieferte Ausgaben zurück.
Schüler/Studenten Abonnement: 6 Ausgaben für 24,00 € jährlich, inkl. Porto/Versand (Ausland zzgl. 8 € Porto). Die Auslieferung erfolgt gegen Einsendung einer aktuellen Schüler- bzw. Studienbescheinigung.
Probe-Abonnement: 3 Ausgaben für 18 € inkl. Porto/Versand (Ausland zzgl. 5 € Porto). Dieses Abo endet nach 3 Ausgaben.
Geschenk-Abonnement: 6 Ausgaben für 30,00 € Euro inkl. Porto/Versand (Ausland zzgl. 8 € Porto). Dieses Abo endet nach 6 Ausgaben.

Für alle Abonnements gilt:

Die Lieferung erfolgt ab Zahlungseingang nach Rechnungsstellung.

Bestellungen:

Per Postkarte, formlos oder online unter: www.humane-wirtschaft.de

Preise: inkl. 7% MwSt. plus 2 € Versand. Ab Gesamtbestellwert 50 €:

Keine Versandkostenberechnung. Ausland nach Aufwand.

Zahlung: Mit Lieferung erhalten Sie eine Rechnung mit Überweisungs- bzw. Einzahlungsvordruck, bzw. Abbuchungsermächtigung.

Umtausch/Reklamation: Für Umtausch/Reklamationen senden Sie die Artikel bitte frankiert zurück.

Stand: Januar 2018, Irrtum/Aktualisierung vorbehalten.

Eigentumsvorbehalt (§ 449 BGB):

Die Ware bleibt bis zur vollständigen Bezahlung unser Eigentum.

Geschäftsstelle: Erika Schmied, Luitpoldstr. 10, 91413 Neustadt a. d. Aisch, Tel.: (09161) 87 28 672, Fax: (09161) 87 28 673
E-Mail: service@humane-wirtschaft.de

Steuervorschriften für Spenden an gemeinnützige Vereine:

Alle Spenden bis zu 20 % der Jahreseinkünfte oder bis zu 4 % der Summe der Umsätze und Arbeitslöhne sind zukünftig voll abzugsfähig. Werden diese Grenzen überschritten, ist ein unbeschränkter Spendenvortrag in die nächsten Jahre möglich. Der Spendennachweis für Kleinspenden bis 200 Euro wurde vereinfacht: Ein Spendenaufdruck auf der Überweisung genügt nun.

Bankverbindung für Ihre Abo-Zahlungen, Rechnungen und Spenden:

EthikBank Eisenberg, IBAN: DE41830944950003164764

BUCHEMPFEHLUNGEN

Silvio Gesell: „Die Natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld“ (1920)
Verlag für Sozialökonomie, letztmalig 1920 von Silvio Gesell überarbeitete 4. Auflage,
2009, Paperback, 440 Seiten, 25,00 €, ISBN 978-3-87998-421-3 (Band 11)

Das Standardwerk des Begründers der Natürlichen Wirtschaftsordnung, das in seiner Logik nichts an Aktualität verloren hat. Mit seinem Reformkonzept war Silvio Gesell seiner Zeit voraus.

Anmerkung des Verlags: „Bei dieser Ausgabe handelt es sich um die letzte von Silvio Gesell selbst überarbeitete und durchge-

sehene Auflage aus dem Jahr 1920. Die seinerzeit verwendete Frakturschrift wurde in einer besser lesbaren Schrift neu erstellt. Die frühere Rechtschreibung wurde beibehalten. Wir haben lediglich einige Schreibfehler und technische Mängel behoben und Abbildungen verkleinert, um sie aus dem Querformat in eine lesefreundlichere Position zu bringen. Am Inhalt wurde nichts verändert.

Um auch auf neuere Veröffentlichungen hinweisen zu können, wurde als Geleitwort die erweiterte Fassung aus dem Buch „Silvio Gesell und die Natürliche Wirtschaftsordnung“ von Werner Onken (Lütjensburg 1999) verwendet und für diese Ausgabe 2007 nochmals bearbeitet.“

<http://shop.humane-wirtschaft.de/NWO>

Prof. Dr. Margrit Kennedy: „Geld ohne Zinsen und Inflation – Ein Tauschmittel, das jedem dient“
9. Auflage, 2006, Goldmann Taschenbuch, 272 Seiten, 7,95 €, ISBN 978-3-442-12341-4

Warum das Geld die Welt nicht nur „in Schwung hält“, sondern immer wieder Krisen verursacht. Wie z. B. die Schulden der Dritten Welt, Umweltprobleme und die Produktion von Waffen mit dem Zins zusammenhängen.

Margrit Kennedy weist auf einen grundsätzlichen Konstruktionsfehler in unserem Finanzsystem hin. Sie erläutert auf anschauliche Weise, wie die Entwertung der Landeswährung, verursacht durch Inflation,

Zins und Zinseszins, das Fundament unserer Gesellschaft bedroht. Wie jeder Einzelne an der Reformierung des Geldsystems mitwirken kann, zeigen praktische Beispiele.

http://shop.humane-wirtschaft.de/produkte_kennedy_geld_ohne_zinsen

Michael Kopatz: „Ökoroutine – Damit wir tun, was wir für richtig halten“
oekom verlag, München, Juli 2016, 416 Seiten, 24,95 €, ISBN 978-3-86581-806-5

Dieses Buch macht Schluss mit umweltmoralischen Appellen! Es zeigt: Wir können nachhaltig leben, ohne uns tagtäglich mit Klimawandel oder Massentierhaltung befassen zu müssen. Wir machen ökologisches Leben einfach zur Routine!

Was unmöglich erscheint, ist konzeptionell einfach: Mülltrennung, Sparlampen, Effizi-

enzhäuser – alles längst akzeptiert oder in Reichweite. Was wir zur Durchsetzung einer gelebten Nachhaltigkeit brauchen, ist eine Politik, die neue, innovative Standards und Limits durchsetzt: Wenn Geräte weniger oft kaputtgehen, die Tierhaltung artgerechter wird oder bedenkliche Zusatzstoffe aus Lebensmitteln verschwinden – welcher Ver-

braucher würde sich darüber beschweren? Michael Kopatz präsentiert in diesem Buch eine Vielzahl leicht umsetzbarer, politischer Vorschläge für alle Lebensbereiche, damit die Utopien von heute schon bald die Realitäten von morgen werden.

Weitere Informationen unter: www.oekoroutine.de

Zu beziehen im Shop: http://shop.humane-wirtschaft.de/kopatz_oekoroutine

Eugen Drewermann: „Geld, Gesellschaft und Gewalt – Kapital und Christentum (Band 1)“
Patmos Verlag, 406 S., Hardcover m. Schutzumschlag, 32,00 €, ISBN 978-3-8436-0817-6

Immer mehr, immer schneller, immer weiter: Die derzeit herrschende Wachstumsdoktrin ist nicht nur schädlich, sie ist ruinös. Es werden immer mehr Produkte auf den Markt geworfen – zu Lasten der armen Bevölkerung und der Natur.

Eugen Drewermann zeigt auf, dass eine nachhaltige und damit nicht länger wach-

tumsbestimmte Wirtschaftsform die einzig realistische und tragfähige ist. Leicht verständlich erläutert er wirtschaftswissenschaftliche Zusammenhänge und deutet die derzeitige Weltlage tiefenpsychologisch fundiert.

Ein unverzichtbares Werk für alle, die die Problematik der aktuellen ökonomischen und damit ökologischen Entwicklungen erkennen und etwas ändern wollen.

»Es gibt im Kapitalismus keine Messfühler, die auf Mitleid oder Menschlichkeit oder moralische Verantwortung reagieren würden (...) Womit man es zu tun hat, sind nicht Personen, die man mit moralischen oder religiösen Argumenten erreichen könnte; man hat es zu tun mit einem System, das nach eigenen Regeln funktioniert, und nur, wenn man diese Regeln begreift, ... besteht eine gewisse Aussicht, etwas zu erreichen.«

Eugen Drewermann

Zu beziehen im Shop: http://shop.humane-wirtschaft.de/Drewermann_G_G_G

Werner Peters: „Generosität – Für einen aufgeklärten Egoismus“ Edition Steffan, Köln (Sept. 2013), Paperback, 232 Seiten, 19,90 € ISBN 978-3-923838-71-4

Die Wirtschafts- und Finanzkrise hat für Verunsicherung gesorgt und der Glaube an die Unfehlbarkeit des Marktes ist vielfach abhandengekommen. Was läuft falsch?

Werner Peters analysiert nicht nur die Ursachen und den Ver-

lauf der Krise, sondern entwickelt Lösungen. Er sieht das Grundproblem in der fehlenden Ethik des Kapitalismus, der sich alleine durch seine vermeintliche Effizienz rechtfertigt. Seine Idee ist eine ernstzunehmende Grundlage für den Diskurs über eine bessere Gesellschaft, an der jeder Einzelne mitwirken kann.

http://shop.humane-wirtschaft.de/werner_peters_generositaet

Die Zeichen der Zeit unserer ZEITschrift.

Funkgesteuerte TOP-Metall Wanduhr (ca. 25 cm Ø). Gebürstetes Aluminiumgehäuse, **kein lästiges Ticken**, stellt sich automatisch und zeigt Ihnen immer, was die Stunde geschlagen hat. Die Uhr holt sich die korrekte Zeit per Funk. Kein Umstellen von Sommer-/Winterzeit nötig. Kein Nachstellen erforderlich. Erste Batterie im Paketpreis enthalten.



Auslieferung in dekorativer Einzel-Geschenkbbox.
Eignet sich hervorragend zum Verschenken!

D 6,50 EUR
 A 6,90 EUR
 CH 9,80 SFR
 0,002 BTC 4
 190947
 706502
 | 01



HUMANE WIRTSCHAFT

...mehr als eine Zeitschrift



www.humane-wirtschaft.de



1140-8-VM – Helmut Creutz: „Das Geld-Syndrom 2012“, korrigierte Auflage 2014, 484 Seiten, 16,80 €

Das faktenreiche Standardwerk eröffnet neue Einsichten in die Beziehungen zwischen Geld und den Entwicklungen der Probleme unserer Gesellschaft und zeigt Wege zur Überwindung der geldbezogenen Fehlstrukturen auf. Warum werden die weltweit vagabundierenden Geldströme immer größer, weshalb reagieren die Kurse an den Aktien- und Vermögensmärkten immer hektischer und warum bekommen die Notenbanken Geldmenge und Kaufkraft nicht in den Griff? Vielleicht haben Sie sich auch schon gefragt, vor allem angesichts der Ereignisse in den letzten zehn Jahren, warum wir jedes Jahr unsere Wirtschaftsleistung steigern müssen und trotzdem die Staatsverschuldungen ständig zunehmen und ebenso die Scherenöffnung zwischen Arm und Reich? – Helmut Creutz veranschaulicht auf verblüffende Weise, wie all diese Fehlentwicklungen mit den Strukturen unseres Geldsystems zusammenhängen, und bietet sinnvolle und kompetente Lösungsvorschläge.



1226-1-ME – Dirk Löhr, Fred Harrison (Hg.): „Das Ende der Rentenökonomie“ – Wie wir globale Wohlfahrt herstellen und eine nachhaltige Zukunft bauen können, übersetzt aus dem Amerikanischen von Dirk Löhr et al. Metropolis-Verlag, Marburg 2017, 377 S., broschiert, ISBN: 978-3-7316-1226-1 34,80 €

Dieses Buch handelt von einem neuen ökonomischen Paradigma. Jeder politische Entscheidungsträger sollte es kennen. Spätestens seit der Wirtschaftskrise 2008 sind die herkömmlichen Wirtschaftswissenschaften unglaublich geworden. Die ökonomische Erde in diesem durch die neoklassische Theoriewelt geprägten Fach ist eine Scheibe. In „Das Ende der Rentenökonomie“ stellen 13 Beiträge dar, wie die Arbeiten der alten klassischen Ökonomen durch die Neoklassik pervertiert und im Interesse mächtiger Interessengruppen instrumentalisiert wurden. Die Beiträge leisten eine Rückbesinnung. Dabei beziehen sie sich auf die wichtigsten Arbeiten von Mason Gaffney, einem mittlerweile emeritierten Professor der University of California (Riverside), USA, und herausragendem heterodoxen Ökonomen. In seinem Sinne zeigt dieser Band, wie die Volkswirtschaft dem Gemeinwohl dienen kann. Die Befreiung aus der Zwangsjacke einer dauerhaften Stagnation, öffentlicher Armut, niedriger Löhne und Beschäftigungsunsicherheit ist möglich.



Zeitschrift HUMANE WIRTSCHAFT
 Einzelpreis 6,00 €

Jan./Feb.	01/2017	0517-1-HW	
März/April	02/2017	0517-2-HW	
Mai/Juni	03/2017	0517-3-HW	
Juli/Aug.	04/2017	0517-4-HW	
Sept./Okt.	05/2017	0517-5-HW	Ältere
Nov./Dez.	06/2017	0517-6-HW	Ausgaben
Jan./Feb.	01/2018	0518-1-HW	auf Anfrage.

Postkarten-Flyer HUMANE WIRTSCHAFT



Flyer Postkartenformat, ideal zum Verteilen, Bekanntmachen. Format: 105x148mm (Postkarte), 6 Seiten., je 100 Stück 10,00 €
Bestellnr.: 0911-1-HW

DIN-Lang Flyer HUMANE WIRTSCHAFT



DIN-Lang Flyer, ideal zum Verteilen, Bekanntmachen. Format: 100x210mm (DIN-lang), 6 Seiten., je 100 Stück 10,00 €
Bestellnr.: 0910-4-HW

Jahres-CD: 18,00 € Alle Ausgaben eines Jahrgangs!

Verfügbar von 2010 bis 2017 – auch zum Download!



Das Einsteigerpaket für Aussteiger

Alle sechs Ausgaben aus 2017 in einer Baumwolltasche
24,95 €



Bestellnr.: 0617-0-HW